Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 3 / Folge 30 | Hamburg, 25. Oktober 1952 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Schluß mit dem Unverständnis!

Kreisvertretertag der Landsmannschaft Ostpreußen fordert endlich durchgreifende Maßnahmen

ck Das Schicksal, das in das Leben von Millionen Menschen eingriff, um ihnen alles zu nehmen, was ihnen einst ihr Leben bedeutet hatte, ist gewiß schauerlich genug Aber die meisten dieser Millionen Heimatloser haben bewiesen, daß sie auf sich zu nehmen bereit waren, was ihnen zu tragen auferlegt wurde. Sie haben ihr Los tapfer getragen und versucht, wo immer es möglich war, sich eine neue Existenz aufzubauen Nicht ohne Grund wird deshalb, auch im Ausland, immer wieder anerkannt, daß der Vertriebene heute der sicherste Bürge gegen jede rote Infiltration und immun gegen jede Zersetzung ist, ein Element, das positiv zu werten, die Welt der freien Völker allen Grund hat.

Was der Vertriebene dabei freilich erwartet und erwarten muß, ist, daß seiner Situation auch Verständnis entgegengebracht wird. Es ist klar, daß unsere Gesetzgebung, soweit sie die Eingliederung zum Ziele hat oder die Fürsorge betrifft, sich an bestimmte Formen halten muß und es stets Ausnahmen geben wird, die sich nicht mit dem Wortlaut aller Bestimmungen vertragen. Aber es sollte doch ebenso selbstverständlich sein, daß nicht die kalten Gesetzesparagraphen den Ausschlag geben, sondern der Mensch, der auf ihre Durchführung zu achten und im Vertriebenen daher den Nächsten zu sehen hat, dem brüderliche Hilfe gewährt werden soll. Immer wieder aber ereignen sich Fälle, die selbst heute, sieben Jahre nach der Vertreibung, erkennen lassen, daß gerade jene Behörden, die im Dienste der Heimatvertriebenen stehen sollten, zum Teil völlig ahnungs- und schimmerlos seinem Schicksal gegenüberstehen und nicht glauben wollen, was im Osten geschah und geschieht. Denn, so sagen sie sich wohl, was nicht sein darf, kann auch nicht sein.

Wir fordern daher, daß endlich Vertriebenenministerium, Arbeitsministerium und die zuständigen Länderministerien den ihnen unterstehenden Verwaltungen jene Unterlagen zugänglich machen, ohne die jener „Lastenausgleich" nicht möglich sein wird, der uns noch wichtiger erscheint, als der materielle.

Litauenheimkehrer ohne Rechte

1. Fall. Im Mai 1951 kommt der Rest einer Familie — es handelt sich um vier Frauen — mit einem Transport aus Litauen über die Oder-Neiße und endlich nach Westdeutschland. Sie erhalten ordnungsgemäß ihr Heimkehrergeld und eine Ueberbrückungsbeihilfe. Ein Gesuch um Heimkehrerbeihilfe für die Tochter wurde im November von Bonn direkt bewilligt. Aber sie wurde nicht mehr ausbezahlt, ebenso nicht die Waisenrente für das Kind, dessen Vater gefallen war. Und warum? Plötzlich hieß es, die Frauen seien „keine Heimkehrer" (Erlaß des Arbeitsministers vom 12. 10. 51), da sie nicht interniert und nicht unter ständiger Bewachung waren. Folglich hätten sie die Heimkehrerhilfe unter falschen Angaben erhalten und hätten sie zurückzuerstatten. Man nahm dabei also auf einen Erlaß Bezug, der erst nach der Auszahlung der Hilfe beschlossen worden war.

Nun könnte aber jeder Deutsche wissen — und auch im „Ostpreußenblatt" ist dieses Thema oft genug behandelt worden —, das tausende von Ostpreußen nach dem Zusammenbruch und der Katastrophe in Ostpreußen nach Litauen flüchteten. Sie wären verschleppt worden oder — wie in Königsberg — elend zugrundegegangen. Litauische Brüder waren es, die jene Männer und Frauen aufnahmen, ihnen Brot und Obdach gaben und sich damit jener Menschen erbarmten, denen alles genommen worden war. Während annähernd 90 000 Deutsche in Königsberg verhungerten, retteten diese Menschen wenigstens ihr nacktes Leben. Und wenn sie auch nicht interniert waren, nach Ostpreußen zurückkehren oder sich in „einen Zug nach Westdeutschland" zu setzen — diese Möglichkeit bestand nicht. Im Verlauf der späteren Jahre wurden diese Menschen dann zum Teil in Lager eingewiesen und endlich 3000 von ihnen über die Oder-Neiße transportiert. Der Landsmannschaft Ostpreußen gelang es, für 1500 dieser dreitausend Litauenheimkehrer die Heimkehrerbeihilfe bei den Ländern zu erwirken, ohne daß diese Vertriebenen ausdrücklich als Heimkehrer anerkannt wurden. Das Bundesarbeitsministerium aber lehnte diese Regelung und jede Anerkennung ab, woraufhin einige Länder die bereits gezahlten Beihilfen zum Teil zurückforderten.

Unsere Landsleute hatten in Litauen die Jahre verbracht, ohne zu ahnen, was jenseits der Memel oder der Weichsel vorging. Nur eines wußten sie: sie besaßen nichts, ihre Angehörigen waren tot oder verschollen und ihre Heimat versunken. Es mag nun sein, daß die Litauenheimkehrer „keine echten Heimkehrer" im Sinne des Gesetzes sind. Aber dem Sinne des Gesetzgebers nach sind sie es und es ist daher nötig, unverzüglich — auch beim Arbeitsministerium — jene Bestimmungen zu ändern, die nur allzu lückenhaft sind.

Bürokratius triumphiert

2. Fall. Beim Versorgungsamt Regensburg meldet sich eine Ostpreußin, die ebenfalls 1951 aus Litauen heimkehrte, wo sie sich „bettelnd herumtrieb", wie das Versorgungsamt schreibt. Der Leiter des Amtes, Oberregierungsrat Herbig, wandte sich an die Landsmannschaft Ostpreußen, da er die Zusammenhänge nicht versteht. Die erwünschte Auskunft wird gegeben und der Leiter des Versorgungsamtes bestätigt, „nun ist es mir leicht geworden, positiv zu entscheiden" und dabei bedankt sich das Amt für die Auskunft. Wir aber nehmen das nicht nur zur Kenntnis, sondern sagen diesen gewissenhaften und verständnisvollen Herren des Versorgungsamtes unseren Dank, daß ihnen der Mensch höher stand als eine Vorschrift.

3. Fall. In Loien, Kreis Goldap, besaß Franz Modell einen Hof. Er wurde auf der Flucht zurückgeholt, enteignet und gezwungen, mit seiner Frau und Tochter auf einer Kolchose zu arbeiten. Sein Bruder war glücklicher. Er lebt heute in Nürnberg und dieser Bruder bemüht sich seit 1949 um eine Zuzugsgenehmigung, weil ohne diese Genehmigung die Familie von den Polen nicht freigelassen wird, deren Ausreisegesuche bereits damit beantwortet worden sind, daß man den einstigen Bauern einfach einsperrte. Alle Gesuche aber wurden vom Landeszuzugsamt bisher dem Nürnberger Bruder mit der Bemerkung abgelehnt, es sei keine Wohnung vorhanden. Das geschah ungeachtet der Tatsache, daß der Bruder seine drei Angehörigen bei sich aufnehmen wollte und daß die Gemeinschaft der Ost- und Westpreußen eine Wohnung in Häusern zur Verfügung stellen wollte, die sie für Heimatvertriebene errichtet hatte. Da die Familie früher bereits zusammenwohnte, wurde endlich auch auf die Familienzusammenführung hingewiesen. Auch das half nichts. Die Regierung in Mittelfranken, deren Bürokratismus ebenso beachtlich erscheint wie ihr Unverständnis bewunderswert, beharrte auf dem Standpunkt, eine Wohnung sei nicht vorhanden und die Wohnungsbehörden erklärten, eine Wohnungszuteilung könne nicht erfolgen, solange kein Zuzug genehmigt sei. Das Verwaltungsgericht aber forderte klare Antwort, wie eine Wohnung besorgt werden kann. Entscheidet es aber negativ, so dürfte es weitere zwei Jahre dauern, bis beim Verwaltungsgerichtshof eine Berufung erfolgen kann. In diesem Falle ergäbe sich also folgendes Bild:

Aus Unverständnis und Paragraphenreiterei muß eine der ungezählten deutschen Familien, die in Ostpreußen heute noch gewaltsam zurückgehalten werden, weiterhin unter fremder Herrschaft leben, eine jener Familien, die nur noch deshalb durchhalten, weil sie die Hoffnung auf eine Hilfe nicht aufgegeben haben, welche ihnen aus ihrem größeren Vaterland kommen muß. Die Zuzugsgenehmigung ist nämlich die einzige sachliche Voraussetzung, unter der die polnischen Behörden einer Freilassung zurückgehaltener Landsleute zustimmen, wobei freilich nicht gesagt ist, daß sie auf Grund einer solchen Bescheinigung auch tatsächlich erfolgt.

Inzwischen hat glücklicherweise auf Veranlassung der Landsmannschaft das Staatssekretariat für die Heimatvertriebenen in Bayern eingegriffen. Es bleibt aber doch die bittere Frage, ob es wirklich dreier Jahre bedurfte, um einen Ausweg zu finden, den wohl auch die Regierung Mittelfrankens hätte weisen können.

„Freiwillige Polen" — ein gefährlicher Scherz

Fall 4. In Gelsenkirchen wohnt Frau Sieg aus Johannisburg, 52 Jahre, durch die schweren Erlebnisse der letzten Jahre nicht mehr arbeitsfähig. Sie stellte vor zehn Monaten einen Antrag auf Unterhaltshilfe. Er wird abgelehnt, weil ihr Mann — „freiwillig in Ostpreußen geblieben" sei. Eine Beschwerde bleibt ohne Antwort.

Was ist der Vorgang? Sieg ist Maurer. wird bei den Kämpfen in Königsberg verschüttet, gerät in Gefangenschaft und sucht, nach seiner Entlassung, in Johannisburg nach seiner Familie. Die Polen hielten ihn sofort fest, weil sie Maurer brauchten. Verschiedene Fluchtversuche enden mit schweren Mißhandlungen und bitteren Tagen im Gefängnis. Endlich sieht Sieg ein, daß er warten muß, zumal er hört, daß noch Transporte nach Westdeutschland gehen sollen. Da erscheinen die Polen und mit vielen anderen Deutschen wird er gezwungen, „zu unterschreiben". Damit ist er praktisch „polnischer Staatsbürger" und nun wird seiner Frau auch noch die letzte Hoffnung zerstört, den **Lebensgefährten wiederzusehen.**

Die Beamten des Landesversorgungsamtes mögen sich einmal in die Lage ihrer Brüder in Ostpreußen versetzen. Was würden sie von einer ähnlichen Entscheidung halten, wenn die Lage umgekehrt wäre, wenn etwa Münster unter französischer Verwaltung stände, die Westfalen vertrieben und sie selbst zurückgehalten und gezwungen worden wären, französische Staatsbürger zu werden, indessen ihre geflüchteten Frauen in Ostpreußen auf die Heimkehr ihrer Männer warten und dort das Landesversorgungsamt ihnen bescheinigt, jene Männer seien ja „freiwillig" in Münster geblieben, „freiwillig" Franzosen geworden und ein Anspruch auf Unterhaltshilfe bestehe daher nicht ...? Aber hoffen wir weiter, daß sich auch in Münster noch Menschen finden, die sich als Diener am Nächsten fühlen. Schließlich und endlich sind diese Beispiele ja nur einige von ungezählten, vielen Fällen. Und wo es keinen Herbig gibt, muß von oben endlich einmal durchgegriffen werden.

Es ist höchste Zeit . . .

Im Namen der Menschlichkeit

Heimkehrergesetz unzulänglich / Sofortige Hilfe für echte Opfer der Vertreibung

Der Vertretertag der Landsmannschaft Ostpreußen nahm auf seiner letzten Tagung folgende Entschließungen an:

1. Der Vertretertag nimmt mit Bedauern und zugleich mit höchstem Erstaunen davon Kenntnis, daß den Litauen-Heimkehrern noch immer die Heimkehrereigenschaft im Sinne des Gesetzes verweigert wird. Unsere Landsleute, die nach Litauen flüchteten, um dem Hungertod zu entgehen, hatten und haben zum Teil heute noch keine Möglichkeit, nach Westdeutschland zu ihren Familien zu gelangen. Sie sind echte Opfer der Vertreibung und des roten Terrors in den von den Polen und den Sowjets verwalteten Gebieten unserer Heimat. Der Vertretertag der Provinz Ostpreußen fordert daher — auch im Namen der Menschlichkeit —, auf alle Litauen-Heimkehrer jetzt und in der Zukunft das Spätheimkehrergesetz anzuwenden.

2. 80 000 Deutsche — zumeist Frauen und Kinder — leben heute noch in Ostpreußen. Die Möglichkeit zur Aussiedlung wird ihnen verweigert. Zum Teil ist ihnen die schriftliche Erklärung abgezwungen worden, daß sie für Polen optieren. Jede Aussicht auf eine Wiedervereinigung mit ihren Angehörigen in Westdeutschland ist ihnen damit geraubt. Enteignet, schutzlos, mittellos leiden diese 80 000 Landsleute bittere materielle und seelische Not. Wir fordern von der Bundesregierung, die Angehörigen dieser Unglücklichen mit den Angehörigen der noch nicht heimgekehrten Kriegsgefangenen und Verschleppten gleichzustellen.

3. Der Vertretertag bittet die Bundesregierung, eine Stelle mit der Auswertung der Kontenunterlagen der Bank der Ostpreußischen Landschaft zu beauftragen und die erforderlichen Mittel unverzüglich zur Verfügung zu stellen. Da gerade aus Ostpreußen die Unterlagen fast restlos verlorengegangen sind, ist die Bestätigung der Konten von ausschlaggebender Bedeutung für die Schadensfeststellung.

Ostpreußentag in Bochum

Der Vertretertag des Landsmannschaft Ostpreußen, der eine zweitägige Arbeitstagung in Hamburg abhielt, beschloß einstimmig, am 10. Mai 53 das nächste Bundestreffen der Ostpreußen in Bochum zu veranstalten. Damit tritt die Landsmannschaft zum dritten Mal mit einer politischen Kundgebung an die Oeffentlichkeit, nachdem Ostpreußentage 1949 in Hannover und 1950 in Hamburg stattgefunden haben.

Der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Gille, betonte aufs neue, welche Bedeutung die Geschlossenheit der Landsmannschaft habe. An ihrer Einheit sei nicht zu rütteln. Ihre innere Geschlossenheit sei ihre Stärke. In diesem Zusammenhang wurde beschlossen, mit dem von der katholischen Heimatkirche ernannten Ermländerrat neue Beratungen aufzunehmen, um eine Verbindung zwischen Landsmannschaft und Ermländerrat herzustellen. Einen breiten Raum nahm die Erörterung der Heimatpolitik ein, die noch mehr zu aktivieren, beschlossen wurde. Insbesondere soll den Ostpreußengruppen im Bundesgebiet in Zukunft das Material in die Hand gegeben werden, dessen sie bei ihrer Arbeit bedürfen. Die Aufgaben, die aus dem Recht der Selbstbestimmung erwachsen, wurden besonders festgelegt.

Das bedeutsamste Thema der Tagung war die Frage der Litauen-Heimkehrer und der Masurenhilfe, zu der zwei Entschließungen gefaßt und einstimmig angenommen wurden. Der Vertretertag brachte dabei seine Entschlossenheit zum Ausdruck, mit allen Mitteln die Forderungen zu vertreten, die in den Entschließungen niedergelegt sind. Es wurde als besonders befremdlich empfunden, daß sieben Jahre nach der Vertreibung bei den amtlichen Stellen, denen die Flüchtlingsfürsorge obliegt, nach wie vor eine derart beschämende Unkenntnis über die Verhältnisse jenseits Oder und Neiße und über die heutigen Verhältnisse in Ostpreußen herrscht. Nicht nur den 80 000 Deutschen in Ostpreußen, sondern auch ihren Familien, die in Westdeutschland leben, müsse endlich in gerechter Weise geholfen werden.

Bemerkenswert war ferner eine **Uebersicht über die Heimattreffen dieses Jahres.** Aus ihr ging hervor, daß ganz allgemein die Beteiligung fast doppelt so stark war wie in der zurückliegenden Zeit, ein Beweis, daß die Landsmannschaft als einzige Vertreterin ihrer Heimat durchaus auf dem richtigen Wege und in der Tat Träger des Heimatgedankens ist. Für die Heimatauskunftsstellen wurden schließlich von den einzelnen Regierungsbezirken personelle Vorschläge gemacht, wobei vorgesehen wurde, dem Regierungsbezirk Allenstein die beiden ermländischen Kreise Heilsberg und Braunsberg anzugliedern.

6 698 000

Durch den letzten Krieg hat das deutsche Volk 6 698 000 gefallene und vermißte Wehrmachtsangehörige und Zivilisten zu beklagen. 3 250 000 Soldaten sind gefallen oder vermißt. Das gleiche Schicksal erlitten 2 033 000 Zivilisten und 1 415 000 volksdeutsche Zivilisten. 2 012 000 Soldaten und Zivilisten wurden verwundet oder dauernd kriegsbeschädigt. 13 800 000 Flüchtlinge und Vertriebene verloren ihre Heimat. Im damaligen Reichsgebiet wurden 2,3 Millionen Wohnungen zerstört und 2,5 Millionen beschädigt. Noch immer werden 1 320 966 Wehrmachtsangehörige vermißt, davon rund 1,2 Millionen in den Ostblockstaaten.

Sie lesen heute:

Randbemerkungen

Ein Rückzug

Der Abgeordnete Wehner rief auf dem Parteitag der SPD eine wahre Sensation hervor, als er auf französische Geheimverhandlungen mit Moskau hinwies, deren Ziel eine Verewigung der Zweiteilung Deutschlands sei. Dabei kündigte er weitere Einzelheiten über diese ominösen Verhandlungen an. Der Kanzler hat daraufhin Herrn Wehner zu einer Aussprache eingeladen. Sie dauerte zwei Stunden, und alles, was man hörte, war die Feststellung des Abgeordneten, die Unterhaltung würde kaum fortgesetzt, da der Kanzler, wie es scheine, kein Gewicht darauf lege.

Inzwischen hatte nämlich Herr Wehner einen Rückzieher unternommen, den Ausdruck „Komplott" dementiert und insbesondere erklärt, er habe Paris nicht des Doppelspiels bezichtigen wollen. Tatsächlich habe es sich bei den Verhandlungen nur um den Versuch Frankreichs gehandelt, seinen Moskauer Vertrag vom Jahre 1944 mit den neuen Verträgen in Einklang zu bringen.

Die „Enthüllungen" sind also ausgegangen wie das Hornberger Schießen und der Zeitgenosse fragt sich erstaunt, was die SPD als große und verantwortliche Oppositionspartei sich eigentlich dabei denkt, erst derart auf die Pauke zu hauen und dann zu tun, als sei nichts geschehen. Wollte man die Bonner Verträge diskreditieren? Dann hat man diesen Versuch denkbar ungeschickt inszeniert. Oder denkt man bereits an kommende Wahlzeiten? Dann hatte Herr Zinn entschieden besseres Pulver auf der Pfanne, wobei freilich noch abzuwarten bleibt, ob sein Geschoß scharf gemacht wurde oder es sich als Blindgänger erweist.

Exilpolitiker ohne Echo

Im Münchener Sender „Freies Europa", der seit Monaten einer berechtigt scharfen Kritik unterzogen werden mußte, hat eine Art Säuberung eingesetzt. Sämtlichen tschechischen Hauptabteilungsleitern, darunter dem früheren Minister Stransky, wurde gekündigt. Es ist aber keineswegs die Kritik, die von deutscher Seite immer wieder gerade an der Tätigkeit der Tschechen geübt werden mußte, sondern ein ganz anderer Vorgang Anlaß dieses „Revirements". Amerikanische Erhebungen in tschechischen Flüchtlingslagern haben nämlich ergeben, daß die Tschechen, die in den letzten Monaten aus ihrer Heimat flohen, eine ganz andere Einstellung haben als die Nationalisten vom Sender „Freies Europa". „Christ und Welt" berichtet dazu, die neuen Emigranten hätten übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, daß die doppelte Frontstellung der tschechischen Exilgruppen sowohl gegen die Sowjetunion wie auch gegen Deutschland von ihnen nicht gebilligt würde. Sie hätten sich vielmehr zu dem Standpunkt bekannt, daß man mit den Deutschen auskommen müßte, wenn man die Russen loswerden wolle, und zu diesen Deutschen gehörten auch die Sudetendeutschen, denen die Tschechen bitteres Unrecht getan hätten.

Wir haben vor längerer Zeit bereits auf die Gefahr hingewiesen, in der sich jene Nationalisten im Exil befinden, wenn sie sich durch ihre törichte Politik selber ausschalten, um endlich das Los jener russischen Emigranten zu teilen, die nach der Revolution 1917 ins Exil gingen und sich durch ihre Unbelehrbarkeit schließlich zwischen alle Stühle setzten.

Die Säuberung im Sender „Freies Europa" zeigt aber auch, wie richtig die Politik der sudetendeutschen Führung war. Sie schloß mit dem tschechischen General Prchala ein Abkommen, das vom tschechischen Nationalrat in Washington freilich angefochten und erbittert angegriffen wurde. So zeigt sich immer wieder, daß die Landsmannschaften durchaus auf dem richtigen Wege sind. Ihre Grundsätze, in der Charta der Vertriebenen niedergelegt, werden hinter dem Eisernen Vorhang verstanden und als einzige Möglichkeit angesehen, auf ihnen ein besseres Europa zu errichten.

Fall Kroupa Nr. 2?

Das tschechische Vernichtungslager Budweis hatte einen besonders traurigen Ruf. In Budweis wurden deutsche Frauen, Kinder und auch Männer besonders grauenvollen Folterungen und Verstümmelungen unterzogen. Der Kommandant dieses Lagers hieß Wenzel Hrnecek. Aus dem triumphierenden Henker von 1945 wurde indessen eines Tages ein Emigrant, der in Deutschland um Obdach bat. Hier lebte er in Ruhe und Frieden unter falschem Namen, bis er in München auf der Straße erkannt und festgenommen wurde. Es ist selbstverständlich daß man die Einleitung eines Verfahrens gegen diesen tschechischen Massenmörder erwartet. Aber wie im Fall Kroupa stellt sich jetzt heraus, daß auch Hrnecek in den letzten Jahren in Deutschland als hauptamtlicher CIC-Agent tätig war. Damit besteht die Möglichkeit, daß der Massenmörder wie sein Spießgeselle Kroupa seiner verdienten Bestrafung entgeht und sich eines Tages unter amerikanischem Schutz über die deutschen Grenzen nach Südamerika begeben wird.

Es ist höchste Zeit, daß die amerikanischen Dienststellen ihre schützende Hand von Hrnecek abziehen. Der Kemritz- und der Kroupaskandal haben bereits genug Unheil angerichtet. Wenn man 1945 „ein neues Recht" schaffen wollte, so kann man jedenfalls nicht 1952 das Recht beugen. Oder will man auf dem Standpunkt beharren, tschechische Greuel seien etwas, was das Gewissen des Westens nichts angehe?

Wie steht es also um die echten Verbrecher gegen die Menschlichkeit?

Ziegel für Warschau

Die polnische Mißwirtschaft in Ostpreußen / Tote Äcker auf Staatsgütern

Aus dem Kreise Heilsberg erhalten wir einen neuen Bericht über die Lebensbedingungen, unter denen unsere Landsleute in der alten Heimat heute zu leben gezwungen sind. Er ergänzt im wesentlichen die Angaben, die wir in unserem Bericht aus Sensburg und Wartenburg gaben.

„Die Verhältnisse werden bei uns", so heißt es dann im einzelnen, „immer schlimmer, denn die Versuche nehmen immer schärfere Formen an, uns die polnische Staatsangehörigkeit aufzuzwingen, ja uns sogar die polnische Nationalität aufzuoktroyieren. Selbst wer einen Staatsangehörigkeitsnachweis aus Westdeutschland inzwischen bekommen hat, bekommt auf seinen Paß den Vermerk „polnischer Nationalität" und „polnische Staatsangehörigkeit".

Neuerdings werden die Ruinen zerschossener oder ausgebombter Häuser niedergerissen und die noch brauchbaren Steine nach Polen abtransportiert. Sogar gut erhaltene Stallungen, bei denen lediglich ein paar Dachziegel fehlen, werden auseinandergenommen und herausgeschafft. Wie es heißt, werden diese Steine zum Aufbau von Warschau verwendet. Wir sind uns darüber klar, daß wir Deutschen die schwerste Zeit keineswegs hinter uns haben. Aber sagen Sie bitte allen Deutschen, daß wir, die wir in der alten Heimat zu leben gezwungen wurden, dem Vaterland die Treue halten und es niemals vergessen werden. Und wenn man uns zwingen will, uns zu Polen zu bekennen, so soll man bei Ihnen, auf der anderen Seite des Eisernen Vorhanges, wissen, daß die meisten Deutschen nicht nachgeben werden, sondern daran glauben, daß die Stunde der Errettung doch einmal schlagen wird."

Im Bezirk Allenstein stehen von den Gehöften mit instandgesetzten Wohngebäuden und Stallungen noch über 500 leer. Das zu diesen Gehöften gehörende Ackerland soll von Staatsgütern und Kolchosen bearbeitet werden, die aber selber noch 20 000 ha nichtbestelltes Land besitzen. Da auch große Weideflächen ungenutzt blieben, kann man sich vorstellen, wie der Ertrag auf diesen fruchtbaren Böden aussieht, den die Staatsgüter zuallererst erhielten, und warum der Milchertrag noch ein Drittel niedriger ist als in Kongreßpolen. In diesem Zusammenhang ist auch ein Bericht der „Luzerner Neuesten Nachrichten" von Interesse, die auf Grund neuen Materials zu der Feststellung kommen, daß der polnische Besiedlungsplan um fünf Jahre verschoben werden mußte.

„Die 1946 gewiesenen Ziele", schreibt das Blatt, „nach denen bereits Ende 1949 in Pommern, Oberschlesien, Niederschlesien und Ostpreußen 575 000 Höfe von polnischen Bauern hätten besetzt sein sollen, werden nach dem neuen Warschauer Programm erst Ende 1954 erreicht werden. Die Verzögerung der Besiedlung wird jetzt amtlich damit erklärt, daß ein unerwartet großer Teil der jüngsten ländlichen Bevölkerung Polens durch den Ausbau der Industrie und des Bergbaus absorbiert worden ist. Nach dem gegenwärtigen Stand existieren im Gebiet der Oder-Neiße etwa 460 000 Landbetriebe, die von Polen bewirtschaftet sind und einer Bevölkerung von ungefähr 1,9 Mill. Köpfen den Lebensunterhalt geben. Die ländliche Bevölkerung im gleichen Gebiet belief sich unter deutscher Verwaltung auf nahezu 2,4 Mill. Die polnische Absicht war, die Landbevölkerung bis Ende 1949 auf 2,6 Mill. Menschen zu bringen. Auf der andern Seite wollte man beim Aufbau der völlig entvölkerten Städte, die bis zu 45 Prozent kriegszerstört waren, ein sehr langsames Tempo anschlagen.

Entgegen diesem Plan ist die Ansiedlung in den Städten, besonders in Schlesien, auf Kosten der Landgebiete gefördert worden. So sind seit 1945 in die Städte Oberschlesiens rund 330 000, in die Niederschlesiens etwa 570 000, nach Stettin und in die anderen Städte Pommerns östlich der Oder ungefähr 300 000 Polen zugezogen."

Von Tag zu Tag

Die vergangenen Tage standen im Zeichen der Kongresse. Vor dem Parteitag der CDU in Berlin besuchte der Bundeskanzler demonstrativ ein Flüchtlingslager. Dr. Adenauer sprach auf drei Großkundgebungen in der ehemaligen Reichshauptstadt. Er bekannte sich erneut zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit und wies auf die Notwendigkeit deutscher Verteidigungsdivisionen hin. Mit 302 von 307 Stimmen wurde er wieder zum 1. Vorsitzenden der CDU gewählt. Gleichberechtigte Stellvertreter wurden Bundestagspräsident Dr. Ehlers und Bundesminister Kaiser. — Auf dem Parteitag der Deutschen Partei in Goslar wurde Bundesminister Hellwege zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt, nachdem Minister Seebohm eine Wahl abgelehnt hatte. — Der Bundestag des Deutschen Gewerkschaftsbundes wählte in einer Kampfabstimmung an die Stelle Fettes den Vorsitzenden der Gewerkschaft Metall, Freitag, zum 1. Vorsitzenden des DGB. Ein Beschluß gegen den Generalvertrag wurde nicht gefaßt, nachdem der bisherige Vorsitzende sich zu einem deutschen Wehrbeitrag bekannt hatte. Der Vorsitzende der SPD, Ollenhauer, kündigte einen Gesetzesantrag seiner Partei zur Verstaatlichung der Schlüsselindustrien von Kohle und Stahl an. Freitag ist Mitglied der SPD-Bundestagsfraktion, weshalb Bedenken gegen die parteipolitische Neutralität des DGB in Bonn zum Ausdruck kommen.

Dr. Kather legte sämtliche Parteiämter bis auf sein Bundestagsmandat nieder, weil „die Belange der Vertriebenen, insbesondere in personeller Hinsicht, in der CDU zu wenig vertreten" worden seien. — Die Regierung hat ein Freiwilligengesetz als Grundlage für die Aufstellung der ersten Einheiten im Rahmen des Verteidigungsbeitrages ausgearbeitet. Man rechnet mit 60 000 Freiwilligen. — General Ridgeway, Oberkommandierender der NATO-Streitkräfte, drängte auf die Ratifizierung der Bonner Verträge, um die gemeinsame Verteidigung einschließlich Deutschlands zu ermöglichen. — Der britische Oberkommissar Kirkpatrick lehnt eine Generalamnestie ab und sprach sich für eine Ueberprüfung aller Urteile gegen sogenannte „Kriegsverbrecher" aus. In Landsberg befinden sich noch 354 Verurteilte. — Wie sich bei der Untersuchung der illegalen Tätigkeit einer Gruppe des Bundes Deutscher Jugend herausstellte, soll ihr erster Vorsitzender Lüth bis 1948 Mitglied der KPD gewesen sein. Der Bundesinnenminister hat die sogenannte Schwarze Liste angefordert, die der hessische Ministerpräsident Zinn (SPD) bisher nicht herausgab. — Schleswig-Holstein hat beschlossen, alle Entnazifizierungsakten zu vernichten. — Bischof Dibelius, Vorsitzender des Rates der evangelischen Kirchen, wird von Landesbischof Lilje und Hahn auf seiner Reise nach Moskau begleitet werden.

Der ägyptische Diktator General Nagib sprach sich für einen Ausbau der Handelsbeziehungen mit Westdeutschland aus. — König Faruk soll von einem ägyptischen Gericht wegen Hochverrats angeklagt werden. — Persien brach die diplomatischen Beziehungen zu England ab, da London ein Ultimatum Mossadeqs im Oelstreit ablehnte.

Sowjetzonale Pressestimmen

Mutter erfüllt ihr Aufbausoll / Michelangelo als Freiheitskämpfer

Die sogenannte Freie Deutsche Jugend propagiert mit Nachdruck ein blaues „Ehrenbuch jeder deutschen Familie", und zwar sollen — dem FDJ-Zentralorgan „Junge Welt" zufolge — auf den Seiten dieses Buches „die Taten jeder Familie für das große sozialistische Aufbauwerk bis in spätere Generationen hinein dokumentiert werden". Diese Dokumentation denkt sich die FDJ-Zeitung folgendermaßen: „Man kann also dann immer nachlesen, daß z. B. Marlene 2,72 Zentner Buntmetall sammelte und daß sie einige Zeichnungen für das Nationale Aufbauprogramm anfertigte. Ihre zehnjährige Schwester Monika sammelte ebenfalls Buntmetall und 5 kg Knochen. Bruder Hans ist mit 16 Jahren zum Dienst für Deutschland eingerückt. Mutter erfüllte acht freiwillige Aufbauschichten. Vater leistete 15 Aufklärungseinsätze im Rahmen der Nationalen Front. Man kann auch seine Verpflichtung lesen, bis zum Jahresende 25 Sonntagsschichten zu leisten. Jeden Monat zahlt er gewissenhaft seine drei Prozent für die Nationale Aufbaulotterie . . . Und alles ist von der Partei bescheinigt . . ."

*

Sowjetzonale Dichter und Schriftsteller halten sich neuerdings an Industriebauplätzen und in den sogenannten Schwerpunktbetrieben auf. Das soll „der Bildung eines höheren sozialistischen Bewußtseins dienen" und wird von der volkseigenen Dichterakademie in Bad Saarow zentral gelenkt. Es „studieren" u. a. — dem SED-„Vorwärts" zufolge — : Theo Harych — „das Wachsen der Stalinallee, der ersten sozialistischen Straße Berlins"; Nationalpreisträger Fr. Wolf — „die fortschrittlichen Röntgenapparatewerke in Dresden"; Bertold Brecht — „das Leben und Wirken der Helden der Arbeit in der DDR"; Kurt Barthel gen. Kuba — „Entwicklung und Perspektiven ländlicher Produktionsgenossenschaften" . . .

*

Im Mittelpunkt eines längeren Artikels über die FDGB-Ferienverschickung in der „Berliner Zeitung" steht Heringsdorf und der Maurerlehrling Lothar Teichgräber von der Baustelle Stalinallee: „ . . . Tagsüber schließt Lothar Freundschaft mit ungarischen Bauarbeitern, die sich gegenwärtig auch in Heringsdorf erholen. Er erzählt von der ersten sozialistischen Straße Berlins, sie berichten von den Bauten in der Volkrepublik. ‚Habt Ihr auch Ecklehren?' erkundigt sich Lothar. Natürlich haben sie Ecklehren. ‚Und wendet Ihr auch das Dreiersystem an?' — Der Erfolg ist, daß Lothar aus dem Schatz der Erfahrungen der ungarischen Bauarbeiter neue Kniffe lernt . . . Und abends, wenn die Sonne am Horizont versinkt, beginnt das Leben in den Klubräumen der 18 FDGB-Heime, die die Namen unserer Helden der Arbeit tragen. Man hört interessante Vorträge, zum Beispiel — über den Aufbau der Stalinallee . . . und Lothar ist in seinem Element . . ."

*

Eine Abbildung von Michelangelos David-Statue versieht die „Schweriner Volkszeitung" mit folgender Unterschrift: „Ein Gipfelwerk klassischer Kunst . . . Ganz ruhig, ganz seiner Kraft bewußt, steht der junge Freiheitskämpfer, die Schleuder auf der Schulter, fest auf dieser Erde."

Dokumentation der Vertreibung

Die letzte Veröffentlichung über die Dokumentation der Vertreibung im „Ostpreußenblatt" hat, wie Anfragen zeigen, zum Teil den Eindruck erweckt, als ob nicht mehr Berichte über das Schicksal von Einzelpersonen und Familien gesucht werden, nachdem das Gewicht mehr auf die Erfassung und Darstellung des Schicksals ganzer Gemeinden gelegt werden soll. Da sich aber eine Gemeinde aus vielen Einwohnern zusammensetzt, so ergibt sich das Bild ihres Schicksals erst aus der Summe der Einzelschicksale.

Wollen wir Heimatvertriebenen das Bild unserer Heimat nicht nur für uns im Herzen bewahren, sondern es auch unseren Kindern und Kindeskindern erhalten, wollen wir verhindern, daß es mit unserer Generation ins Grab sinkt, dann muß ein jeder von uns sein Wissen niederlegen und der Dokumentation zuleiten.

Auf die Bedeutung und Tragweite braucht nicht mehr hingewiesen zu werden, aber es muß betont werden, daß das Gelingen dieser Aufgabe von der Aktivität der Vertriebenen selbst abhängt.

Der Sprecher der Landsmannschaft
Dr. Alfred Gille

Das Recht auf Selbstbestimmung

Das Nationalkomitee der Republikanischen Partei hat eine Denkschrift veröffentlicht, die an den amerikanischen Wähler deutscher Abstammung gerichtet ist und zum Ausdruck bringt, welche Politik Deutschland nach einem Wahlsieg Eisenhowers zu erwarten hat.

Zu der für uns entscheidenden Frage der deutschen Grenzen wird dabei festgestellt, sie zu regeln sei Sache Europas. Die Republikaner seien indessen daran interessiert, daß jener Artikel der Atlantikcharta beachtet werde, der das Selbstbestimmungsrecht betrifft. Er bestimmt, daß territoriale Veränderungen nur mit Zustimmung der betroffenen Bevölkerung vorgenommen werden dürfen. Die deutsche Wiedervereinigung wird bejaht, weil sie sich als „wichtiges Bollwerk gegen die sowjetische Aggression" erweisen werde.

Mit dieser Stellungnahme haben die Republikaner sich genau wie die Demokraten zum Selbstbestimmungsrecht der Völker bekannt, das Stevenson, wie wir schon berichteten, bereits eindeutig zum Grundsatz auch seiner Partei proklamiert hat. Beide Kundgebungen haben logischer Weise zur Konsequenz, daß Republikaner wie Demokraten auch die ultranationalistischen Grundsätze der polnischen und tschechischen Exilgruppen verwerfen.

Was festgestellt zu werden verdient.



Auf Veranlassung des „Westapparates der SED" ist Ende September in Leipzig ein sogenanntes Umsiedler-Aktiv gegründet worden, das aus besonders ausgewählten SED-Funktionären besteht und die Aufgabe hat, die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik durch Propagandabriefe „gegen den reaktionären Kurs der Adenauer-Regierung" zur beeinflussen.

Zwischen der FDJ und den polnischen Jungkommunisten wurde dem „Telegraf" zufolge vereinbart, Mitglieder des sowjetzonalen Arbeitsdienstes in Polen und in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten einzusetzen. Die deutschen Jugendlichen sollen vor allem in den Bergwerken Oberschlesiens arbeiten.

Nach einer Verfügung des Prager Ministeriums für Binnenhandel erhält jede bezugsberechtigte Person bis Mai 1953 nicht mehr als 59 kg Kartoffeln. Der Preis für diese Kartoffeln soll 1,90 Kr. je Kilo betragen. Außerdem sollen die Staatsläden Kartoffeln für sieben Kr je Kilo verkaufen.

Neue Pläne für die Gewinnung der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik „gegen den reaktionären Kurs der Adenauer-Regierung" sind vom West-Apparat der SED unter Mithilfe der „Zentralstelle zur Ueberwachung der Umsiedler" im Ministerium für Staatssicherheit der Sowjetzone ausgearbeitet worden.

Herausgeber Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Martin Kakies Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20, Telefon 42 52 89. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.
Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29b, Telefon 24 28 51/52, Postscheckkonto L O e V Hamburg 7557.
„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.
Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.
Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29b, Tel. 24 28 51/52, Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 87 000.
Zur Zeit Preisliste Nr. 4 a gültig.

Dank für Revanchepolitik

Muß das Böse immer fortzeugend Böses gebären?

In der Schweizer „Weltwoche" erzählt ein Franzose, der einst Beamter der Besatzungsbehörden war, über ein Erlebnis, das er in diesen Tagen in Deutschland hatte. Der Franzose wollte essen gehen und dabei erlebte er zwei Ueberraschungen. In einem Luxusrestaurant wurde ihm ein Menü zusammengestellt, das selbst einer Pariser Küche alle Ehre gemacht hätte — und dabei erinnerte sich der Gast jener Speisekarten der Jahre 45/47 —, und als er bezahlen wollte, hatte das bereits ein Fremder getan, der am Nebentisch saß.

Und damit beginnt das Reizvolle der Geschichte. Der Nachbar entpuppte sich nämlich als Deutscher, der den Franzosen in seiner damaligen amtlichen Eigenschaft gekannt hatte. Und der Deutsche begründete seine Einladung jetzt wie folgt: „Sie erinnern sich vielleicht, daß Sie kurz nach dem Einmarsch den Auftrag hatten, meine Fabrik zu demontieren. Ich kam zu Ihnen, erklärte Ihnen, daß eine radikale Abmontierung die Entlassung von Hunderten von Arbeitern bedeute, und daß die daraus entstehende Arbeitslosigkeit unbedingt den Kommunismus fördern werde. Aber obwohl Sie sich persönlich voller Verständnis zeigten, blieben Sie eben doch ein pflichttreuer Beamter, der unter keinen Umständen auf meine Forderungen eingehen konnte. Der einzige Punkt, in dem Sie sich zu einem Entgegenkommen bereit zeigten, bestand darin, daß Sie über die Fristen mit sich reden ließen, und daß Sie damit die ganze Angelegenheit so menschlich behandelten, wie es nur möglich war. Nur wurden seither, wie es den Vorschriften entsprach, in meinen Fabriken die Demontierungen ausgeführt. Die Folge war, daß die alten Maschinen wegkamen, aber die weitere Folge war auch, daß ich alle Energie zusammenraffte und unter Appell an alle möglichen deutschen und ausländischen Kredite es fertigbrachte, eine Fabrik aufzubauen, die heute u n v e r g l e i c h l i c h l e i s t u n g s f ä h i g e r u n d m o d e r n e r ist, als es meine alte Fabrik jemals war. Gleichzeitig höre ich, daß meine französischen Konkurrenten unterdessen noch immer geruhsam in ihren alten Fabriken tätig sind, und daß ihre Produktion heute entscheidend langsamer und auch teurer ist als die meine in den renovierten Werken."



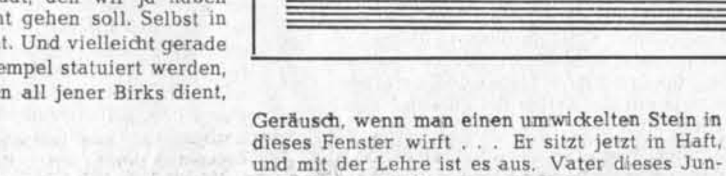
Der Flüchtling und der fromme Mann

Es war einmal . . . eine Geschichte aus unseren Tagen

In Hellengerst im Allgäu wohnt der Schneider Arthur Radtke. Er ist schwer kriegsbeschädigt, ein Flüchtling aus Ostpreußen, und schlägt sich mehr schlecht als recht durch. Mit seiner Frau und drei kleinen Kindern wohnt er in einem Raum von 18 Quadratmetern, in dessen Mitte ein Kamin steht, und in einer Dachkammer von zehn Quadratmetern, die freilich nicht heizbar ist. Kein Wunder also, wenn der Flüchtling seit Jahr und Tag darauf wartet, eine menschenwürdigere Unterkunft zu finden. Hat der Mensch alles verloren, Heimat und Eigentum eingebüßt, so möchte er zumindest ein Fleckchen finden, wo er sich wohlfühlen kann. Auch Radtke dachte so, zumal seine Mitmenschen im Allgäu an Besitz nichts verloren haben. Aber er dachte falsch.

Das Kreiswohnungsamt Kempten wies eines Tages der ostpreußischen Familie eine Wohnung zu. Es waren eine Küche und zwei Zimmer in Hause Birk, die nach sieben Jahren des Elends so etwas wie einen Lichtstrahl im Leben der Familie bedeuteten. Allein man hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht und der hieß Franz Josef B i r k und galt als frommer Mann. Das war ein Irrtum, denn als der siebzigjährige Flüchtlingsobmann den Hausbesitzer aufsuchte, um die Angelegenheit ins reine zu bringen, wurde er von dem frommen Mann an der Brust gepackt, beschimpft und die Familie Radtke bedroht. Er werde sie totschlagen, schrie Franz Josef Birk, falls Radtkes bei ihm einzögen, und das ganze Wohnungsinventar zerschlagen. Und der Erfolg: die Hoffnung zerrann, Radtkes bleiben in ihrer Behausung (ein Zimmer für vier Menschen von 18 und eine unheizbare Kammer von zehn Quadratmetern) und der fromme Bauer Birk triumphiert.

Es mag nicht sehr klug sein, den Heimatvertriebenen so handgreiflich zu demonstrieren, daß sie keine Rechte haben, auch nicht jenes auf Nächstenliebe. Unmöglich aber ist es, wenn im demokratischen Rechtsstaat, den wir ja haben wollen, Gewalt vor Recht gehen soll. Selbst in Hellengerst geht das nicht. Und vielleicht gerade hier sollte einmal ein Exempel statuiert werden, das zu Nutz und Frommen all jener Birks dient, die unter uns wohnen.



Vom Tomahawk zum Schlagring

Umwelt und Veranlagung / Zum Thema der Jugendkriminalität



Die beiden jungen Herren unseres Bildes haben Eintrittskarten zum „Satansweib". Vielleicht werden sie am Abend eine weitere Vorstellung genießen. Es gibt eine Kinosucht unter Jugendlichen, und die Zahl der Vierzehnjährigen, die viermal wöchentlich ins Kino gehen, ist größer, als man glaubt (Institute in München und Hamburg haben das erforscht). Wie bekommen sie das Geld dazu? Durch — volkswirtschaftlich nützliches — Sammeln von Papier, Lumpen, Buntmetall.

Die Experten schreiben schlechten Filmen einen viel stärkeren Einfluß auf junge Gemüter zu, als schlechten Büchern. Auch Schundhefte, sagen sie, lassen immer noch der Phantasie freies Spiel. Filme dagegen pressen der Vorstellungskraft fertige Bilder auf und verbiegen sie. Wie das geschieht, erzählte ein straffälliger Jugendlicher: „Wenn ich dann nach dem Kino im Bett liege, dann denke ich: Jetzt einen Colt, und ein Pferd, und dann die nächste Bank ausgeräumt, und dann nach Chikago." In Frankfurt schossen drei Jugendliche die Angestellten einer Bank zusammen, raubten und flohen; doch nicht nach Chikago, sondern nach Straßburg — zur Fremdenlegion . . .

*

Freilich weder in schlechten Filmen noch in der vielbesprochenen sozialen Lage liegen alle Wurzeln steigender Jugendkriminalität. Viel verstehen läßt die Tatsache, daß die Zahl der Vergehen, im Verhältnis zur Einwohnerzahl, bei h e i m a t v e r t r i e b e n e n J u g e n d l i c h e n g e r i n g e r i s t, als bei den einheimischen. Der starke Familienzusammenhalt bei uns, das Erlebnis der F a m i l i e a l s l e t z t e r Z u f l u c h t. Das ist das Kapital, das wir vom Treck mitbrachten und das dieses Wunder bewirkt. Doch viele vergessen die Kinder und verschleudern das beste Kapital. Ein Kaufmann aus unserer Heimat war besessen davon, den alten Reichtum schnell wieder zu gewinnen. Er forcierte seine Geschäftsunternehmungen so, daß er mehrmals scheiterte. Für Frau und Kind hatte er keine Zeit, das Familienleben starb. Dem Sohn, einem tüchtigen Lehrling, wurde es zuhause langweilig. Er stand vor den Kinos herum, machte Bekanntschaften und lernte „nützliche Dinge". Zum Beispiel, wie man durch Einstemmen eines Schraubenziehers in den Kitt einer Fensterscheibe lautlos einen Sprung beibringt. Man wartet dann das laute Vorüberrattern eines Autos ab, so macht es kaum ein Geräusch, wenn man einen umwickelten Stein in dieses Fenster wirft . . . Er sitzt jetzt in Haft, und mit der Lehre ist es aus. Vater dieses Jungen kann mancher von uns sein.

Daß viele Eltern sich ihre Kinder entgleiten lassen, liegt auch daran, daß sich die körperliche Entwicklung heute schneller vollzieht als die geistige. Sie sind leiblich frühreif. Körperlich voll entwickelte Dreizehnjährige sind nicht selten; Geschlechtsverkehr bei Jugendlichen ist nicht Ausnahme, sondern Regel. Dieser Satz klingt hart; doch auch drei Viertel der Eltern, die ihn hier lesen, wären sehr erstaunt, die Gedanken ihrer Kinder zu wissen. Dennoch sträuben sich die Eltern, ihre Kinder rechtzeitig zu unterrichten, und protestieren heftig, wenn einmal ein Lehrer es wagt. So klären denn die Jugendlichen sich gegenseitig auf. Ihre geistige Entwicklung ist dabei aber normal, das heißt sie bleibt um Jahre hinter der körperlichen z u r ü c k. Ein Pfarrer, der einem Bauern dieserhalb Vorhaltungen machte, erhielt die starre Antwort: „Ich habe bis zur Heirat auch nichts gewußt." — „Daher kommt es auch", sagte der Pfarrer, „daß ihre Tochter ein Kind erwartet . . ."

*

Diese Frühveranlagung hat nichts Verbrecherisches an sich. Auch ist Zahl und Bedeutung der Sexualvergehen von Jugendlichen viel geringer als ihr Aufsehen. Neun Zehntel aller Jugend-Straftaten sind Diebstähle. Daran sind die Mädchen nur mit zehn Prozent beteiligt. Sie „arbeiten" als Einzelgänger, meist als Hausmädchen, als Meisterinnen im Nachschlüsselwesen und haben das Wirtschaftsgeld im Auge. Aber zwei Mädchen können den Richtern mehr Kopfschmerzen machen, als zwanzig Jungen, weil sie gewöhnlich zäh leugnen und trotz der Ueberführung ihnen ein Geständnis nur zentimeterweise zu entreißen ist. Die Jungen dagegen, einmal erwischt, bekennen meist offen, ja sie brüsten sich mit ihren Abenteuern, und manche legen Geständisse von kühnen Taten ab, die sie gar nicht begangen haben. Damit dringen wir in einen weiteren Raum vor, der für die Häufung der Jugendverbrechen entscheidend ist.

*

Die Jungen operieren oft in Banden, nennen den Häuptling „Chef" und geben sich Namen und — moralische Grundsätze. Die „Tommiknacker" zum Beispiel bestahlen nur Engländer und fühlten sich wie eine nationale Widerstandsgruppe. Immer wieder blitzt in diesen straffälligen Jugendlichen die Lust auf, ein mutiges Abenteuer zu bestehen. Wir stellen sie vor unsere besten Richter. Aber was antworten wir ihrer Frage nach dem Abenteuer? Daß es verboten ist? Wir erwarten Teilnahme der Jugendlichen an den Problemen der Zeit. Wie aber sollen sie teilnehmen? In Versammlungen, durch Zeitunglesen? Die T a t e n lust der Jungen ist nicht nur eine Naturkraft, die ausbricht, wenn man sie fesselt, sie ist auch die wertvollste Kraft junger Menschen, gewiß doch so wertvoll, wie die Wortlust ihrer Väter. Wenig aber wird auch in Jugendverbänden darüber nachgedacht, daß die gute Sache Gelegenheit zu Taten und Abenteuern bieten muß, wenn sie Jugend gewinnen will. Eine uns nahestehende Jugendorganisation, die wir um ihre Ansicht zu diesen Dingen baten, schickte uns zur Antwort — einen Zeitungsartikel.



*

Vor ein paar Jahren stahlen Jugendliche mit Vorliebe Zigaretten. Heute dienen viele ihrer Straftaten der Sucht, gut angezogen zu sein: Ein genauer Spiegel der Geschmacksveränderung bei der erwachsenen Generation. Nur daß die Erwachsenen, wie jeder Abzahlungshändler erfährt, sich in den „halben" Vergehen, die gerade noch erlaubt sind, besser auskennen. Hier springt plötzlich eine moralische Frage, für die wir nie Zeit haben, und als krasse Realität ins Gesicht: E r l a u b s t d u d i r h a l b e s U n r e c h t, w i r d d e i n J u n g e g a n z e s t u n; denn er hat mehr Schwung, und die Vorbildkraft der Eltern, zumal der Väter, ist unverändert groß.

Es wächst keineswegs eine Generation von Verbrechern heran. Zwar gibt es ein regelrecht kriminelles Jugendelement, das gesondert zu betrachten ist. In ihren meisten Straftaten aber präsentieren die Jungen den Alten ihre eigene Rechnung, weil sie mit junger Unbedingtheit t u n, was die Eltern nur denken und sagen. So im Hause und im Staat. Taten doch auch verblendete junge Leute, die jetzt „Kriegsverbrecher" heißen, mit der Waffe genau, was zuvor deutsche Spießer am Stammtisch schwadronierten und der Staat ihnen befahl. CK



20. Fortsetzung

Daß ich ein roter Revolutionär war, ein Atheist, ein Materialist — ein „Umwerter aller Werte" würde ich gesagt haben, wenn es so etwas wie Nietzsche schon gegeben hätte — und daß ich mich bereit fühlte, für die Erlösung des geknechteten Proletariats in Schmach und Tod zu gehen, das alles legte ich ihm stolz und demütig an das sicherlich in gleichem Takte pochende Herz.

Hätte ich geahnt, daß dieses Herz für Gottesgnadentum, für junkerliche Gewalt und Bismärckischen Absolutismus schlug, würde ich mich vorsichtiger verhalten haben.

Die Folge meines Geständnisses war drum auch, daß nichts mehr darauf folgte. Die Monate des langen, harten Winters gingen dahin, ohne daß der Briefbote dem atemlos seiner Harrenden jemals wieder ein aus dem schönen braunen Büttenpapier gefügtes Kuvert in die Hand gedrückt hätte. Längst war der Frühling unterweg, und der liegengebliebene Student, der inzwischen „wegen Unfleißes" aus den Registern der Berliner Universität gestrichen worden war, rüstete sich — hätte er nur gewußt, **womit** sich rüsten! —, die Fahrt ins weite Land noch einmal kühn ins Werk zu setzen, da kam ein unscheinbares zerknittertes Briefchen an, das italienische Marken trug und einen mit wenigen Bleistiftzeilen beschriebenen Zettel in sich barg.

Die lauteten:

„Beim Ordnen meiner Papiere fällt Ihr zweites Schreiben mir in die Hand. Ich habe hier in Rom mein geliebtes Weib verloren. Sie hat Ihnen wohl gewollt. Ich kehre jetzt nach Deutschland zurück. Wenn Sie wieder in Berlin sein werden, suchen Sie mich auf. Wir wollen dann weiter sehen. Ihr H.H."

So leuchtete mir also wieder ein Gestade, an dem meine Hoffnung Anker werfen konnte. Als hätte ich sie längst gekannt und verehrt, so trauerte ich der Dahingegangenen nach. Wie würde ich erst getrauert haben, hätte ich gewußt, welch hochgesinntes Frauentum das Nichts mit ihr verschlungen hatte Und wären meine blutrünstigen Bekenntnisse nicht gewesen, so hätte ich, statt im verschneiten Hinterwald zu hocken, die höchsten Wunder dieser Welt geschaut. Nach ihrem Wunsche hatte ich als Hauslehrer ihrer beiden Knaben nach Rom nachkommen sollen, — da war durch mein rotznasiges Rebellentum der Plan zuschanden geworden.

Das Reisegeld

Das erfuhr ich alles viel später. Fürs erste hieß es die Mittel schaffen, um bis nach Berlin zu gelangen und die erste Zeit hindurch dort leben zu können.

Mit gepreßtem Atem begab ich mich auf den Rundgang, um in diesem oder jenem Hause, in dem ich bislang freundschaftlich verkehrt hatte, einen verschämten Pump anzulegen. Aber schon an der ersten Stelle, an der ich auf unbedingten Erfolg rechnen zu dürfen glaubte, wurde ich mit einem kurzen und verbissenen „Nein" zur Tür hinausgeschickt. Wie ein verprügelter Hund fand ich mich auf dem Marktplatz wieder und schwor mir zu, lieber zu verhungern, als eine zweite Demütigung dieser Art herauszufordern.

Ein Glück war's, ein großes und nie zu vergessendes, daß der alte Settegast mir beim Abschied als Entgelt für die Hilfe, die ich ihm während des Winters an Markttagen geleistet hatte — noch war ich mit jeder Flasche und jeder Schublade vertraut —, eine Handvoll harter Taler gab, die für die vierte Klasse fraglos reichten.

Und dann machte sich Mutter erst noch auf den Bittweg. Zuerst zu einer alten wohlhabenden Sanitätsrätin, von der die Sage ginge, daß sie Bedürftigen auf hohe Zinsen lieh. Die war auch gleich bereit, zehn blanke Taler auf den Tisch zu legen, und als Mutter mit klopfendem Herzen nach der Zinsenhöhe fragte, da schüttelte sie nur den Kopf und sagte, um solche Nebensachen brauche man sich nicht zu kümmern; wenn sie das Geliehene bei Gelegenheit wiederbekäme, so wäre es mehr als genug.

Und diese meine Wohltäterin ist nicht nur tot, sie hat auch bereits ausgeschlafen. Als ich bei meinem jüngsten Besuch in der Heimat auf dem Kirchhof herumging, um voll feinschmeckerischer Rührung alte Erinnerungen nachzukosten, da fand ich in einer Ecke einen Haufen ausgedienter Kreuze, deren zugehörige Gräber zum Besten neuer, platzbedürftiger Pilger hatten geräumt werden müssen, und auf einem von ihnen las ich den halberloschenen Namen jener Frau, der nun in Hast vollkommenem Vergessenwerden zustrebt. Auch ich will ihn nicht nennen, denn jenes Gerücht darf nicht als Makel an ihm hängen bleiben.

Strahlend vor Glück brachte Mutter ihre Beute heim. Zu jenen zehn Talerstücken war noch manches andere hinzugekommen. Säumige Milchgeldschuldner waren der Mahnung nicht ausgewichen. Gute Freundinnen hatten ihre Ersparnisse zusammengekramt, sogar zwei Krönungstaler fanden sich vor, die doch sonst nur als Schaumünzen dienten. Und schließlich brachte auch mein Vater sein Scherflein getragen. Ich wollte es erst nicht nehmen, denn ich wußte wohl, wie schwer ihm das Opfer geworden war. Aber er sagte: „Behalt's nur! Es wird ohnehin das Letzte sein, was dein Vater dir geben kann."

Und es war auch das Letzte. — — —

So nahte der Tag der Abfahrt heran.

Das Abschiednehmen war erledigt. Viel Schmerzen hatte es nicht gekostet. Selbst als ich die Hand der jüngst Vergötterten zum letztenmal an meine Lippen geführt, hatte mein Herz nicht höher geschlagen. So rasch kann eine Leidenschaft in nichts zerrinnen. Nirgends ein Bild, das ich in meinem Heiligenschrein hätte mit mir tragen dürfen!

Zum Kirchhof noch, der Großmutter Lebewohl zu sagen — dann war ich fertig.

Kein Geld — kein Heim . . .

Da, wie ich zwischen den Gräberreihen entlangschritt, auf denen die schon wärmere Nachmittagssonne sich geruhsam niederließ, kam eine dunkle Mädchengestalt mir entgegen — hoch, üppig-schlank, festen und federnden Ganges, wie nur die Reifen ihn an sich haben.

Ich kannte sie wohl. War sie doch, obgleich erheblich älter als ich, eine meiner liebsten Tänzerinnen gewesen. Aber über den gebotenen Schwatz hinaus war ich ihr niemals nahegetreten, vielleicht, weil ihr Hochmut mich abgeschreckt hatte. Sie weilte zum Besuch bei einer verheirateten Schwester und wollte demnächst den Ort verlassen. Mehr wußte ich nicht von ihr.

Wir hielten beide an, und da ich sie bei meiner Abschiedsvisite nicht gesehen hatte, gestattete ich mir, dem gnädigen Fräulein die gestern gesandten gehorsamsten Empfehlungen mündlich zu wiederholen.

Sie nickte mit Herablassung, wie es sich so einem jungen Dachs gegenüber geziemte. Und dann fragte ich, was sie zum Kirchhof hinziehe, da sie, soviel ich wisse, Angehörige auf ihm nicht liegen habe.

„Ich finde, mit den Toten unterhält man sich besser als mit den Lebenden", erwiderte sie.

Doch als ich hieraus die Konsequenzen ziehen wollte, meinte sie rotwerdend, so wäre es nicht gemeint, und wenn ich Zeit hätte, könnten wir wohl noch ein Stück mitsammen gehen.

Ich lüftete dankbar den Hut, und weil der Wald in nächster Nähe winkte, so kletterten wir, statt auf die Dorfstraße zurückzukehren, nach der entgegengesetzten Seite hin quer durch den Kirchhofsgraben und dessen Böschung hinab, von wo ein Feldweg in kiefernumschattete Einsamkeiten führte.

In Tiefen und Mulden lag noch der Schnee. Aber dicht daneben grünte schon lustig der Kälberkropf und die Taubnessel — und weiterhin gar, dort wo der Wald begann, quoll das Moos- und Blaubeerenpolster so üppig grün, als wären wir mitten im Juni.

In mir gärte ein wilder Eifer, den tadelfreien Kavalier zu spielen. Ich erschöpfte mich in Artigkeiten und versicherte ihr mit gefühlvollem Augenaufschlag, daß ich die glücklichen Stunden, die ich in ihrer Nähe verlebt hätte, niemals im Leben vergessen würde.

„So besonders glücklich sind Sie mir eigentlich niemals vorgekommen", entgegnete sie und maß mich mit einem Seitenblick, dessen forschender Ernst mich tief beschämte.

Stammelnd fragte ich, wie sie das meine.

„Nun — wir beide hatten doch in dem Nest gleich wenig zu suchen", war ihre Antwort. Und dabei sah sie mir mit bitterem Lächeln voll ins Gesicht.

„Bei mir ist die Sache sehr einfach", erwiderte ich, den Kavalier zum Teufel schickend. „Ich hatte kein Geld."

„Bei mir ist die Sache nicht minder einfach", sagte sie auflachend. „Ich hatte kein Heim."

„Bei Ihrer Frau Schwester hatten Sie doch eins", warf ich ein.

„Finden Sie, daß das ausreicht?" fragte sie.

Mit schuldiger Zurückhaltung erwiderte ich, daß mir hierüber natürlich ein Urteil fehle.

„Wissen Sie, auf welchen Gesellschaften Sie mir am besten gefallen haben?" fragte sie plötzlich.

„Nun?"

„Zu denen Sie nicht geladen waren."

Ich bedankte mich für die Bosheit.

„Denn wenn ich dann morgens um drei im Schlitten bei Ihnen vorüberkam", fuhr sie unbekümmert fort, „sah ich in Ihrem Giebelzimmer noch Licht. Und dann habe ich sie heiß beneidet . . . Einmal oder zweimal, als ich das Fenster dunkel fand, habe ich nachher nicht recht einschlafen können. Ich fragte mich immerzu: Ist er nun nicht mehr so fleißig? . . . Und dabei war es mir, als hätten Sie mir eine Hoffnung zunichte gemacht."

Ich starrte sie an. Sie hatte im Vorwärtsgehen ihr Gesicht so ganz nach meiner Seite gewandt, daß ich jeden Zug darin studieren konnte, und mir war, als hätte ich sie noch nie gesehen. Das große braune Auge, das in lächelnder Zielbewußtheit auf mir ruhte, schien wie von innen golden durchleuchtet, und um die vollen, festumrandeten Lippen lag's wie ein drängendes Geheiß.

Ganz klein, ganz hilflos erschien ich mir neben dieser kühnen Ueberlegenheit, die doch wieder nichts als weiche Anteilnahme war. Und dann stammelte ich etwas von dem unverhofften Glück, daß sie sich so freundlich um mich gekümmert habe.

„Wie sollte ich nicht?" erwiderte sie. „Wir waren doch Leidensgefährten."

„Wird er ernst machen?"

Und dann fing sie aus freien Stücken von ihrem Schicksal zu reden an.

„Ich bin achtundzwanzig und schon ein spätes Mädchen . . . Heiraten soll ich durchaus . . . drum werd ich 'rumgeschickt . . . Ueberall, wo 'ne gute Partie zu machen ist, da muß ich in die Erscheinung treten . . . und war es mal wieder nichts, dann geht die Geschichte von neuem los . . . Zwei Schwestern und zwei Tanten habe ich . . . die wechseln sich ab . . . und alle haben eine Heidenangst, daß ich sitzenbleibe, denn dann lieg ich ihnen für immer auf dem Halse . . . Gelernt habe ich nichts. Dafür war meine Kinderstube zu fein . . . Höchstens Hausdame könnte ich werden. ‚Repräsentantin' nennt man das wohl. Bei einem älteren Witwer . . . Es mag auch ein Junggeselle sein . . . der sich dann vielleicht in einen verliebt . . . Und wenn er auch grau und picklig ist . . . Dafür muß man Gott danken, denn das ist die einzige Karriere, die man zu machen hat."

Fortsetzung folgt

Stell Dich dem Leben!

„. . . Ich lebe, und ihr sollt auch leben . . ." Christuswort Johannes 14, 19.

Wie ein zündender Blitz schlug unter lebhafter Zustimmung von 30 000 Teilnehmern an der Jugendkundgebung des Evangelischen Kirchentages 1952 im Neckarstadion in Stuttgart diese beachtenswerte Bemerkung des Berliner Jungarbeiters Ernst Lange ein: „Es ist an der Zeit, daß wir lernen, ein freies und freudiges Ja zur Maschine zu sagen, denn sie ist ein gutes Werkzeug im Dienste der Menschen füreinander."

Auch im Zeitalter der Technik sollen wir Menschen nach Gottes Schöpferordnung wirkliche Herren der von uns in fortschrittlicher Entwicklung erfundenen Instrumente werden und bleiben. Dringend notwendig ist es daher, unser Wirken und Werken als wertvolle Tätigkeit zu erkennen, anzunehmen und innerlich zustimmend zu bejahen als echten Beruf, als Gabe und Aufgabe Gottes, die nur Fähige und Tüchtige, Charaktervolle und Zuverlässige bewältigen können. Niemand nimmt uns dabei unsere persönliche Verantwortung ab. So haben wir nach dem Geheiß Jesu Christi, der als der Lebendige kein blasses Schattendasein neben dem Leben führt, sondern unserer Existenz wirkliche Impulse verleiht, uns dem Leben und seinen Erfordernissen ernsthaft und verantwortungsbewußt zu stellen.

Unser heutiges Leben wird von der Masse bestimmt. Wir gehen mit Tausenden zugleich zur Arbeit, wir wohnen mit ihnen in einem Wohnblock, sehen denselben Film und erleben die gleiche Rundfunkübertragung. Wir benutzen serienmäßig hergestellte Kleidung, haben Möbel aus der Massenfabrikation und schaffen, essen, denken und sprechen in fortschreitender Gleichförmigkeit wie unsere Umgebung. Wenn wir uns von diesem unvermeidlichen Vorgang mißachtend abzusetzen versuchen, dieses gegebene Massenleben als etwas Minderwertiges ansehen und uns etwa schmollend in eine sogenannte fromme Ecke zurückziehen, dann betrügen wir uns selbst und entziehen uns verantwortungslos dem Leben.

Auch für uns Heimatvertriebene, die wir bereits in den Prozeß der Wirtschaft eingegliedert sind oder eingefügt werden wollen, ist dieses heutige Leben der Masse eigenes Leben und persönliche Aufgabe.

Es gilt, gerade dort, wo Massen leben, in Maschinenhallen und Werkräumen, in Geschäften und Büros, in öffentlichen Betrieben, Behörden und Schulen, — überall da, wo heute das Leben flutet und strömt, für jeden einzelnen, durch seine verantwortungsbewußte Haltung überzeugend darzulegen, daß allein Gottes Wort und Weisung echte Menschen bildet, die sich dem Leben stellen. Das Wirken Christi will durch seine Jünger mitten hinein in das Geschehen der Welt. Es ist Aufgabe der Christen, dieses wieder in organischen Zusammenhang mit Gott als dem Ursprung und der Quelle allen Lebens zu bringen.

Das geschieht da, wo wir mit einem Arbeitskollegen oder einer Betriebskameradin in der Frühstückspause ein schlichtes gutes Wort sprechen. Das vollzieht sich dort, wo wir einen persönlichen Weg zum Nachbarn auch und gerade in der Mietskaserne finden. Das ereignet sich, wenn Eltern unter eigenem Vorbild in der Familie ihre Kinder unbeirrbar zu verantwortlichen Menschen erziehen. Jesus Christus verwehrt eine feige Flucht in windstille und darum muffige Räume, er zerstört unwirkliche Träume von einer nicht mehr vollziehbaren Rückkehr zu vergangenen, altväterlichen Verhältnissen. Als Herr und Gebieter des Lebens gibt er deutliche Weisung, vor der uns niemand entbindet. Inmitten des Zeitalters der Technik und im Leben der Massen ruft er durch sein Wort Menschen in seine Gefolgschaft, dem Leben zu dienen. Auch dir gilt dieser Auftrag: Stell Dich dem Leben!

Richard Paluk,

früher Pfarrer in Thierenberg, Samlandkreis Fischhausen, jetzt in Hamburg-Rissen

Der Stein in Sankt Lorenz

Kleine Erzählung von Karl Herbert Kühn

„Ja, das war der Pillkuhn. Mein Großvater wußte noch, wie er damals hier von Rauschen nach Hamburg gefahren ist." Der Fischer, dem die Tabakpfeife aus dem Mundwinkel hing, lehnte sich an sein Boot und sah so in den sinkenden Abend hinein. Die Sonne stand tief; sie rötete sich schon. Der Himmel war wolkenlos klar über der See. Das Bad mit seinen Badezellen auf den Brettergängen über dem Strand lag in einiger Entfernung stumm und leer.

Ich war den Abhang zum Strande hinunter gestiegen. Auf halber Höhe war ich stehen geblieben. Hinten, über dem Saum, an dem sich der Himmel auf die See zu setzen schien, verwehte ein dunkler Streifen Rauch. Es war kein Schiff zu erkennen; nur dieser Rauch, der sich bald ins Nichts verlor, verriet seine Fahrt.

Es war seltsam. Vor ein paar Tagen führte mich ein Spaziergang nach dem Kirchdorf Sankt Lorenz, das südlich von Rauschen schon mitten zwischen Feldern im Lande liegt. Der Turm der Kirche, der sich schlank und rötlich noch wie aus den Jahren der Ordensritter über die grünen Kronen von Bäumen erhob, lockte mich hin. Ich erwartete nichts. Es war mehr eine Stimmung, aus der heraus ich ging.

Es hatte denn auch, das kleine Sankt Lorenz, kaum ein anderes Gesicht als andere Dörfer, die ich im Samland gefunden. Die Kirche war klein. Um sie herum lag der Friedhof. Was mir auffiel, war die Einfassung, die Umfriedung dieses stillen, letzten Gartens. Es war, wie ich mich heute noch erinnern will, nicht etwa eine niedrige, steinerne Mauer. Es war ein Zaun aus festen, halbmannshohen Brettern, aus hölzernen Platten, eine ohne Zwischenraum neben die andere gestellt. Unwillkürlich entstand so der Eindruck von Palisaden, obwohl die Augen nicht Pfähle sahen, und die Vorstellung entflog zu fernen Inseln, auf deren einer, mitten in einem südlichen Meere, ein Robinson sein Haus zu errichten begann.

Es mochte diese knabenhafte Vorstellung gewesen sein, die mich auf einmal hier in diesem samländischen Friedhof umhergehen und suchen ließ, als umgäbe mich ein Land, das ich zuvor noch niemals betreten hätte. Schon erschienen mir die Bäume in einer fremden Gestalt; ich vermeinte, obwohl es ein Sommertag war, einen Hauch von Düften wie im Frühling in einem Garten nicht fern dem Mittelmeer, in einem schlafenden Tal im Morgenland zu verspüren. Die Gräber gewannen eine andere Form. Es war mir, als erblickte ich, im hellichten Tage die im Mondschein bleichenden weißen Steine auf einem mohammedanischen Friedhof in den Bergen. Es fehlte nicht viel, und es wäre mir ein Ritter von denen begegnet, die nach der Schwäbischen Kunde mit dem Kaiser Rotbart zum Heiligen Lande gezogen waren.

Ich ging die schmalen Gänge zwischen den Gräbern hin. Dort wucherte ein dichter Busch von Lebensbaum; er war schon fast verwildert. Im Schatten des dunklen, stummen Grüns lag ein grauer, schon von Moos überdeckter Stein. Doch die Inschrift auf ihm war noch immer zu lesen. Ich beugte mich hinab. Ich behielt von dem, was auf dem Steine stand, nur die eine Zeile: „gestorben in Batavia." Es war mir, als hätte der Name des Toten mit einem P begonnen; er war in Kirtigehnen geboren, also unmittelbar in der Nähe von Rauschen, an dem Wege, auf dem ich nach Sankt Lorenz gegangen.

„Ja, das war der Pillkuhn." Der Fischer an seinem Boot, der in den Abend hinaus sah, schwieg noch eine Weile. Dann hängte er die Pfeife in den anderen Mundwinkel, was so viel bedeutete wie, daß er etwas nicht Alltägliches berichten wollte. Und dann erzählte er mit einigen abgebrochenen Sätzen — denn er liebte nicht viel Worte und nahm an, daß er's mit Menschen mit einigem, gesundem Verstand zu tun hätte —, was den Albert Pillkuhn aus Kirtigehnen betraf:

Schon, als er noch klein war — Schon damals — Immer hier durch das Dorf am Mühlenteich hin — zu den Booten am Strand oder oben auf die Küste — Er sah immer aufs Meer — weit — wer weiß, was er damals gesehen hat — Er wollte Fischer werden — dann ging er zur See — Er kam noch zweimal wieder — dann blieb er weg — wo — keiner wußte — Und dann", der Fischer lehnte sich zurück, er hob einen langen Atem aus der Brust, „dann kam ein Brief — Mein Vater war dabei, als der Lehrer ihn vorlas — Der Brief kam von weit — Der Ort, der ist der, der auf dem Grabstein steht — Der Albert Pillkuhn, der immer in die Welt, in die weite wollte, der konnte nicht sterben, bis ihm einer versprach, er würde nachher, wenn der Pillkuhn dann tot, hierher in sein Dorf nach Kirtigehnen schreiben — Denn der Pillkuhn, der wollte, daß er auch hier, zu Hause, so hat er's gemeint, in der Erde schlief, auf der er einmal zum ersten Male — Ja, und da haben sie dem Albert Pillkuhn in Lorenz einen Stein wie auf ein Grab gelegt — Aber er, der Pillkuhn, der liegt drüben weit — Und sie schrieben auf den Stein: geboren in Kirtigehnen — das wußten sie ja alle — und: gestorben — in dem Ort da, den Sie ja selber gelesen haben — denn der stand in dem Brief."

Der Fischer nahm die Pfeife, aus der kein Rauch mehr kam, aus dem anderen Mundwinkel; er behielt sie in der Hand. „Gehn", sagte er dann langsam, „das kann einer, ja — Aber er muß zurück — Wohin er gehört —." Er sah auf das Meer. „Oder auch dort — Auch da sind wir zu Hause. Aber nicht —", er besann sich, er faltete die Stirn; es fiel ihm nicht ein. Ich meinte zu erraten: „Batavia" sagte ich. Der Fischer nickte: „Ja — Nicht dort — Er mußte zurück, auch der Albert Pillkuhn."

Jetzt hören Sie Gerhard Gregor



Gerhard Gregor

Im Nordwestdeutschen Rundfunk meldet auf Mittelwelle der Ansager an jedem Freitag früh um 8.15 Uhr und auf UKW-Nord am Sonntag um 13.10 Uhr (und zwischendurch auch sonst nach manches Mal): „... und jetzt hören Sie Gerhard Gregor auf der Hammond-Orgel." Oft vernehmen auch die Hörer anderer Sender den variantenreichen, vibrierenden Klang dieser elektrisch gesteuerten Orgel, ihnen ist der Name des sie meisterlich beherrschenden Funk-Organisten ebenfalls geläufig.

Gerhard Gregor ist Ostpreuße. Er wurde 1906 in Ruß am Memelstrom geboren. Sein Vater, der später der erste Generalsuperintendent des Memellandes werden sollte, war dort Pfarrer.

1914 übersiedelten die Eltern nach Memel, wo der Vater Pfarrer an der St. Johannis-Kirche war. Im Ersten Weltkrieg blieb der geliebte älteste Bruder als U-Boot-Kommandant auf See. Wie hatte der jüngere den straffen Marineleutnant bewundert, als dieser 1913 nach beendeter Auslandsfahrt auf SM Panzerkreuzer „Moltke" den Heimaturlaub im Elternhaus verbrachte! Zu seinem Kummer wurde Gerhard schon früh zu Bett geschickt, aber er lauschte aus seiner Kammer dem Geigenspiel des seebefahrenen Bruders, der exotische Tanzweisen wiedergab.

Der Erste Weltkrieg bescherte Gerhard Gregor aber auch ein Geschenk: ein im Pfarrhaus einquartierter Soldat überließ ihm eine Flöte, die für den Landser nur Gepäckballast war. Niemand zeigte dem Jungen, wie man auf dem Instrument spielen müßte; also brachte er selbst sich diese Kunst bei.

„Ich hatte das Privileg, der einzige Flötenspieler in Memel zu sein. So konnte ich als Zwölfjähriger helfend im Stadttheater einspringen, als dort ein Volksstück einstudiert wurde, das sich um Friedrich den Großen und die von ihm protegierte Tänzerin Barberina rankte. Natürlich sollte der König auch auf der Bühne seine geliebte Flöte spielen. Der musikbegeisterte Apotheker Stephani lieh dem Theater eine zweite Flöte. Ich lauerte während der Vorstellung hinter den Kulissen, spähte durch ein Loch in der Leinwand und gab acht auf die Gebärden des Schauspielers in der Königsrolle. So wie er die Flöte an die Lippen führte, bließ ich mein Solo. Auch als die Fridericus-Filme anliefen, wirkte ich im Kino-Orchester mit — es war ja noch die Zeit des Stummfilms. Spitzte Fridericus — alias Otto Gebühr — den Mund am Notenpult zu Sanssouci, so flötete ich los."

Dank an Musikdirektor Johow

Mit Verehrung spricht Gerhard Gregor von seiner ersten Klavierlehrerin, Fräulein Elisabeth Oloff, einer Tochter des Amtsvorgängers seines Vaters. Die alte Dame, die vielen Memeler Kindern die Kenntnisse des Notenlesens und das Klavierspiel beigebracht hat, lebt heute in Mitteldeutschland. Besonderen Dank weiß er dem damaligen Organisten an der St. Johanniskirche, dem Königlichen Musikdirektor Alexander Johow, der dem Knaben erlaubte, auf der Orgel zu spielen.

Als der angehende Musiker nach Ablegung der Reifeprüfung auf dem Luisen-Gymnasium in Memel 1925 an der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin zu studieren begann, mußte er bald erkennen, wie unzureichend sein Wissen und das handwerkliche Können waren. Drei Jahre ernster Arbeit, und er konnte 1928 das Organistenexamen ablegen.

„Aber ich wollte nicht Kirchenorganist werden", erzählt er, „die Entwicklung des Orgelspiels innerhalb des kirchlichen Raumes hat mir recht gegeben. Immer mehr ist der Organist zum Liturgier geworden. Ich aber wollte nicht nur klassische Musik spielen; ich wollte auf dem Instrument frei von allen Vorschriften sein, phantasieren und spielen, was mir in den Sinn kam!"

1925/26 wurden die ersten Wurlitzer-Orgeln aufgestellt, die der Volksmund als „Kino-Orgeln" bezeichnete. Im Ufa-Palast am Zoo in Berlin probierte Gerhard Gregor die Möglichkeiten des neuen Instrumentes aus. Noch schwankte er, ob er Kammermusiker werden sollte, doch lockten die Angebote von Filmtheaterbesitzern und Schallplattengesellschaften. Er entschied sich für das interessanteste Objekt.

Der aus Allenstein stammende Verleger Dr. h. c. August Madsack hatte für seine Zeitung, den „Hannoverschen Anzeiger", ein Hochhaus bauen lassen, in dessen Kuppel ein Planetarium eingerichtet wurde; auch ein Kulturfilmtheater befand ich im Hause. Sobald das Licht im Planetarium ausgeschaltet wurde, erklang das Gregorsche Orgelspiel, um die Zuschauer in eine andächtige Stimmung zu versetzen. Allmählich flammten dann in der künstlichen Himmelskugel die Sterne auf und begannen ihren Kreislauf. „Fünf Stunden saß ich im Planetarium und im Kulturfilmtheater an der Orgel. Es war dies eine herrliche Zeit für mich, denn mir war in allem, was ich spielte, jede Freiheit gestattet."

1930 verschrieb sich Gerhard Gregor dem Hamburger Rundfunksender, dem er von diesem Jahre an angehört. Aufmerksam verfolgte er die Versuche auf dem Gebiet der elektrischen Tonerzeugung. Die deutschen Fachingenieure wurden durch andere Aufgaben abgedrängt, und so machte der Amerikaner Hammond mit der von ihm erfundenen und nach ihm benannten elektrischen Hammond-Orgel das Rennen. Rund 35 000 dieser Instrumente werden heute in den Ländern bespielt. Insgesamt besitzt der NWDR in Hamburg vier Orgeln verschiedenster Systeme. Eine davon wurde 1948 nach den überlieferten Prinzipien der Barockorgel gebaut. Gerhard Gregor liebt sie alle, denn jede hat ihren eigenen Ton und ihre besonderer Vorzüge.

Daheim, in seinem neu errichteten Haus in Hamburg-Niendorf, treibt er im Kreise der Seinen Musik. Der älteste Sohn bereitet sich bereits auf den Ingenieurberuf vor; ein Junge von elf und ein Mädel von acht Jahren erfüllen das Haus mit kindlicher Lebensfreude.

Sie durchdringt auch den hochgewachsenen, breitschultrigen Mann, denn „die Orgel ist die Königin aller Instrumente, und der Orgelspieler ist ein König!"

Erwin Scharfenorth

Wie wir zu Hause schabberten

Die häufigsten Ausdrücke der ostpreußischen Mundart nach dem ABC geordnet

Diese Wortsammlung ist ein schönes Beispiel dafür, wie ein heimatbegeisterter Sammler dem großen Werk der Erfassung unserer Heimatmundart dienen kann.

A.

aasig = toll, großartig
abäschern, sich = sich bemühen
abbeißen = einen Schnaps trinken
abkratzen = sterben
abschlackern = abschütteln
anglupen = grollend ansehen
ankokeln (Holz) = ankohlen
ankuscheln = anschmiegen
anpesern = anstecken
aufdeuweln = aufschwatzen
aufkeschern = aufmuntern
ausdifteln = sich ausdenken
ausbüchsen = entwischen
ausgestirnt = sternklar
ausglutschen = ausgleiten
auslatschen = austreten (Schuhe)
ausspeilen = ausschlagen
auspolken = auspulen
ausstiepen = auszanken
Aust = Ernte

B.

baggrig = klapprig
barft = barfuß
Bartsch (Beeten) = Eintopf aus roten Rüben
bedammeln = schwindlig werden
bedeichseln = etwas fertig bringen
bedeppert = betrübt
bedimpeln = beschummeln
bedrücken, jemand = jemand' erwischen
bedingsen = etwas fertigbringen
bedutt sein = verdutzt sein
Beek (Bach) = Wasserarm, -lauf
Beete (rote) = Rote Rüben
befrunscheln = befreunden
befummeln = etwas fertigbringen
begnubsen = unsauber beschneiden
begrunzen = begrüßen
beiwenigstens = wenigstens
beklätern = bedrecken
bekraßeln = z. B. Tisch zu sehr vollstellen
bekunkeln = heimlich bereden
belapsen = erwischen
benuscheln = sich beschmieren
beribbeln, berappen, = bezahlen
beschnorcheln = sich betrinken
beschwiemeln = ohnmächtig werden
betubbern = betupfen
betuttern = jemand umsorgen
bezähmen, sich etwas = sich etwas leisten
bibbern = vor Kälte beben
Blänke = offene Stelle im Bruch
blubbern = undeutlich reden
...„Blubberwasser getrunken" = wenn man zuviel redet
Bock austreiben = Eigensinn von Kindern brechen
bölken = schreien, laut reden
Borg = Schwein
boßig = böse
Boßnickel = boßiges Kind
Bowke, Boofke = halbwüchsiger Bengel
Brusche = Beule
bubbeln = undeutlich reden
Buddel = Flasche
buggern = anstoßen
bullern = dröhnen
Bullerloge = höchster Rang im Theater
bulstrig = uneben, mit Ausbuchtungen
butschen = küssen (gew mi ä Butsch)

C.

D.

dam(m)lig = dämlich
„mit dem Dämelsack geschlagen" = geistig beschränkter Mensch
Dammelskopp = Dummkopf
dal = nieder hin („Huck di dal")
(rein)dämmern = hereinschlagen
Dittchen = 10-Pf.-Stück
Dojahn = Dummkopf
doofschlaubig = sich dumm stellend
dreibastig = frech, vorlaut
dreidammlig = besonders dämlich
drellen = drehen
drippeln = tröpfeln
drucksen = zaudern
druggig = dicklich
Dubs, Dups = Hintern
Dubbas = Sammelbegriff für Werkzeug-(ersatz)
Dudszak = Dummkopf
dudeln = Musik machen
Dussel = dummer Mensch
duster = dunkel, finster
duhn = betrunken
dwatsch = töricht

E.

einbuttern = einbüßen
Erbarmung
Erbarmt sich = Ausruf der Verwunderung
eingebulst = eingedrückt (Hut)
(rum)egen = herumtoben
erkobern, sich = sich erholen (z. B. nach Krankheit)

F.

Farin = Zucker (Melis)
fisslig = aufgeregt, zappelig, nervös
Fladen = Gebäck (Blechkuchen)
Fleck = Originalgericht aus Rinderdarm und -mägen
Flinsen = Pfannkuchen (Apfel- und Mehl-Flinsen)
Flinsenpfanne = Bratpfanne
Flochten = Flügel
Flomen = Nierenfett b. Gänsen
Flunsch machen = ein Gesicht ziehen
fluschen = gut vorangehen, schaffen
fodern = fordern
fortz = sofort, gleich
Funzel = schlecht brennende Lampe
Fupp = Tasche
Fusseln = herabhängende oder lose Fäden

G.

gaunerig = auf seinen Vorteil bedacht
gielen = gierig nach etwas blicken
gieprig = gierig
Gissel, Gussel = junge Gänschen
glibbrig = klebrig, feuchtglatt
glupen, glupsch sein = mißvergnügt sein, grollen, böse blicken
Glumse = Quark
gnarren = quarren
gnabbern = knabbern
Gnaschel = kleiner, unbedeutender Mensch
gna(u)tschig = mißvergnügt, quarrig
gniddern = versteckt lachen
Gniefke = Geizhals
gnietsch = mißgünstig
gnifflachen = heimlich belachen
gnorren = betteln (v. Kindern)
Gnos (kurz gespr.) = kleiner Mensch
Gnurpel = kleiner Mensch
gnurren = knurren
grabbeln = tasten, greifen, fassen, tasten
graurig = scheußlich, unangenehm
Grieben (Greewe) = kleingeschnittenes, ausgebratenes Fett
Gromull = mürrischer Mensch
Grumpel = Schimpfwort

(Schluß folgt.)



Liebe Ostpreußenkinder,

nun, habt ihr geraten, in welchen Städten und Schlössern die ostpreußischen Sagen spielten? Oder haben die Eltern tüchtig helfen müssen? Heute will der kleine Rasemuck die Lösung verraten. Die Sage von dem Riesenaal war ganz einfach, das konnte ja nur der berühmte Tolkemiter Aal sein, der das Frische Haff unsicher machte. Lösung Nr. 1. Tolkemit. Der Konopka-Berg, ja, wo liegt denn der? Gar nicht weit von Angerburg, und im Angerburger Schlosse trieb der Wirt Konopka aus Ogonken den Teufel aus. Das zweite Lösungswort lautet also: Angerburg! Dann die wunderhübsche Sage von den Fingerlingen. Sie trieben im Schlosse Prassen ihr Unwesen und die Braut des Fingerlings soll eine aus dem Geschlecht der Eulenburgs gewesen sein. Dritte Lösung: Prassen. Nun kommt der Kamsvikus heran. Am rechten Ufer der Angerapp erhebt er sich, dicht an der schönen, großen Stadt Insterburg, und in der Insterburger Lutherkirche war das Eisenkreuz zu sehen, das als Denkmal des guten Sohnes des Kamsvikus angesehen wurde. Da haben wir das vierte Lösungswort gefunden: Insterburg. Und nun die Geschichte vom Dittchenbrot. Wo anders könnte das geschehen sein als in Domnau? Und damit haben wir das fünfte Lösungswort gefunden! Nehmen wir nun von den ersten vier Lösungswörtern den Anfangsbuchstaben und hängen die beiden letzten Buchstaben des fünften Städtenamens an, dann haben wir die gesuchte Stadt: Tapiau! Die Geschichte vom Schloßkaplan Walleradt ist also in Tapiau passiert.

Nun, das war eine feine Sache? Bald wird der kleine Rasemuck euch ein ähnliches Geschichtenrätsel aufgeben. Denn raten, lernen und sich noch dazu über die hübschen Geschichten und Sagen freuen, das ist doch eine großartige Sache.

Viele liebe Grüße!

Euer kleiner Rasemuck

Die Geschichte vom Seeigel

Es war einmal ein ganz junges, niedliches Seeigelchen. Es hieß „Pit".

Pit saß zu Hause und langweilte sich. Da sagte die Mutter: „Ich muß jetzt den Garten aufräumen und die kleinen Fische daraus vertreiben. Gehe du zum Großvater und lasse dir eine Geschichte erzählen. „O ja, gerne!" rief Pit und lief davon.

Es war kein sehr weiter Weg bis zum Großvater. Pit kam bald keuchend dort an, denn er war sehr schnell gelaufen. Der Großvater saß im Garten im Schatten des großen Tangbaumes. Er rauchte aus einem Halm etwas getrocknetes Seegras. „Guten Tag, Großvater!" sagte Pit. „Guten Tag, Pit", erwiderte der Opa. „Erzähle mir doch eine Geschichte, du kannst das immer so fein!" meinte Pit. „Na schön", sagte der Großvater. „Weißt du, wie wir Seeigel entstanden sind? Dann will ich es dir erzählen!" Schnell legte er seine Pfeife auf ein leeres Schneckenhaus, gab seinem kleinen Enkel noch ein Tellerchen mit eingemachten Stichlingseiern und begann:

„Vor vielen, vielen Jahren lebte auf der Erde ein ganz, ganz winziger Igel. Er wurde am Ufer eines großen Wassers geboren und lernte gleich viele Fische kennen. So wuchs er heran. Sein bester Freund war ein Delphin. Dieser Delphin erzählte ihm soviel Schönes von seiner Heimat, dem großen Wasser, so daß der kleine Igel unbedingt auch ein Wassertier werden wollte.

Er sprach mit dem Delphin über seinen Wunsch. Sein Freund ritzte sich nun mit einer Muschel die Haut auf und gab dem Igel etwas Fischblut. So waren sie Blutsbrüder geworden. Der Igel konnte nun durch das Fischblut im Wasser leben.

Er stieg in das Wasser hinab, aber sein Stachelkleid hinderte ihn am Schwimmen. So sank er auf den Grund und blieb für immer da unten. Er gewöhnte sich bald an seine neue Heimat und hat es nie bereut, ein Wassertier geworden zu sein."

Dieses wunderschöne Märchen hat sich ein Ostpreußenkind ausgedacht.

Das Pferd und das Rind

Wißt ihr, Kinder, warum das Rind so geruhsam wiederkäut, das Pferd aber ununterbrochen weidet?

Eine alte Sage berichtet, daß einst vor langen, langen Zeiten Perkunos als ein Wandersmann verkleidet durch unsere Heimat ging. Damals konnten die Tiere noch reden und verstanden auch die Sprache des Menschen. So traf Perkunos alsbald ein edles Pferd und bat das schöne Tier, es möchte ihm den nächsten Weg zum Flusse zeigen. Das Pferd aber war stolz und hochmütig und gab zur Antwort: „Ich habe keine Zeit, dir den Weg zu weisen, ich muß jetzt fressen!" Kaum einen Steinwurf weiter weidete ein Rind. Kaum hatte es die Frage des Wanderers vernommen, als es alsogleich auf den Fremdling zukam und ihm freundlich Bescheid gab: „Seht, dort geht der Weg zum Flusse hinab." Da sprach Perkunos zu dem Pferde: „Weil du des Fressens wegen dir nicht die Zeit namst, mir meine kleine Bitte zu erfüllen, so sollst du niemals satt werden und immerfort fressen müssen!" Dann wandte er sich zu dem gutmütigen Rind: „Du aber, hilfreiches Tier, sollst in aller Geruhsamkeit deinen Hunger stillen und dann der Ruhe pflegen, solange du magst. Das ist der Lohn für deine Hilfsbereitschaft.

Und wie Perkunos sagte, so geschah es. Das Rind kaut noch heute in Ruhe wieder, während das schöne, stolze Pferd noch immer unentwegt weiden muß.

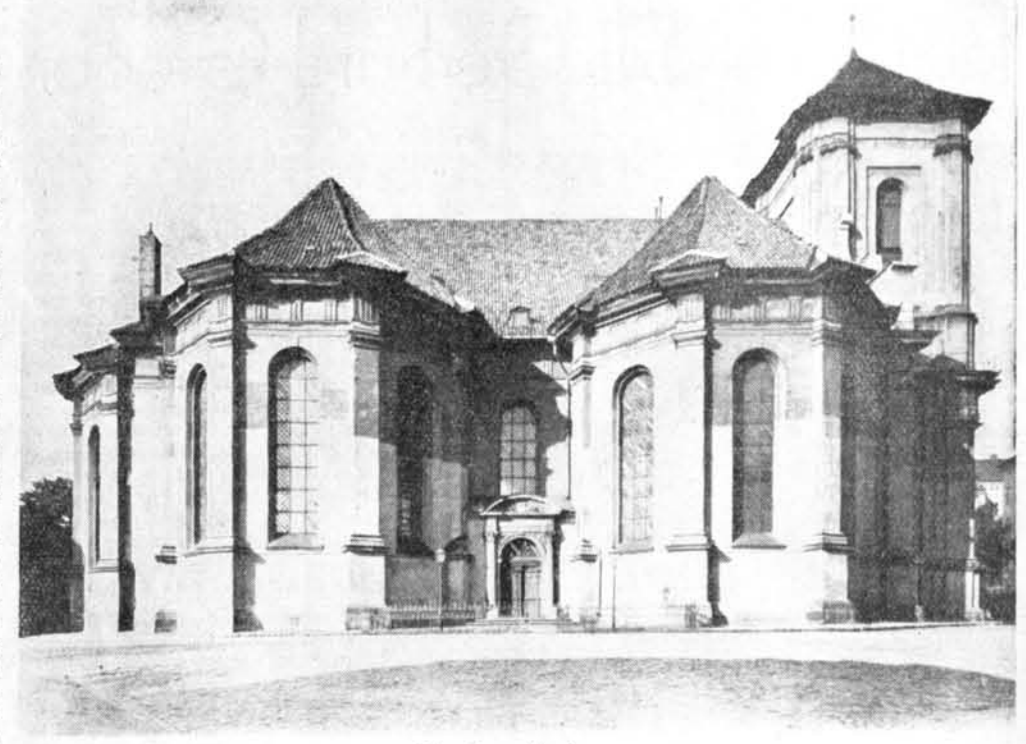
Geliebter alter Burgkirchenplatz

Fast verschämt verkroch sich jedesmal meine Liebe für den alten Burgkirchenplatz, wenn in gewissen Abständen er und sein halsbrecherisches Pflaster von dieser oder jener Königsberger Zeitung als „Schandfleck der Stadt" gebrandmarkt wurde. Solche Worte taten weh, denn unser Kindheitsparadies war nun einmal jener verunglimpfte „mittelalterliche" Burgkirchenplatz. Spielte sich doch unser ganzes Tagestreiben auf dem gelästerten holprigen Pflaster ab, zwischen alten Zäunen, versteckten Gärten und Stallungen, die, keine zwei Minuten von der verkehrsreichen Französischen Straße entfernt, einen richtiggehenden Hühnerharem ländlicher Feriensehnsucht sehr nahe kamen.

Nur dieser kleinstädtischen Gemütlichkeit verdankten wir es ja, daß der Burgkirchenplatz die Stätte unserer wilden Räuber- und Prinzessinnenspiele werden konnte. Denn allerlei Möglichkeiten boten sich den ausschwärmenden Räubern. Es gab nach dem Schloßteich zu gelegene Häuser mit mehreren Ein- und Ausgangstüren, mit dunklen Kellergängen und phantastischen Treppenwinkeln; es gab verwahrloste kleine Höfe mit leicht zu verstellenden Zaunlatten, und es gab die vielen herrlichen Nischen der alten Kirche.

Das niedrige Haus der Brockensammlung mit seiner davor stehenden Akazie steckte voller Geheimnisse; jedes hier abgelieferte Stück hatte bestimmt seine Geschichte, und dank unserer Nachbarschaft mit der Hüterin der alten Schätze durfte man zwischen ihnen wühlen und mitunter auch für ein paar „Dittchen" eine kleine Kostbarkeit erstehen. Dann war da das auf modern frisierte Haus des Kinobesitzers Janson, das seine ursprüngliche Schönheit nicht ganz verleugnen konnte; es hielt mit seinen steilen kleinen Steinbalustraden und altmodischen Vorgärten die Erinnerung an den verstorbenen Dr. Hey wach, vor dessen hoher schlanker Gestalt mit schlohweißem langem Haar unter schwarzem Kalabreser man seinen tiefen, fast andächtigen Knix gemacht hatte. In dem daneben liegenden Küsterhaus spielte der Roman „Das grüne Huhn" von Reicke. Gleichfalls von Geheimnissen umwittert war La maison des veuves de l'eglise francaise (Witwenhaus der Französischen Kirche) in der Französischen Schulstraße. Die Gestalt E. T. A. Hoffmanns geisterte durch die nur allzu bereite Phantasie; sie wurde auch durch die offizielle Umbenennung des Burgkirchenplatzes in Kreisler-Straße heraufbeschworen. Das von den drei Plastiken — Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit — gekrönte Eingangsportal und die dahinter liegende Burgkirche mit ihrem von toskanischen Säulen eingefaßtem und von zierlichem schmiedeeisernem Gitter umzogenen Turm weckten erste Empfänglichkeit für edles Maß und Gefüge.

Die Kirche selbst rief in ihrer massigen Wucht die Begeisterung für Preußens Geschichte wach. Als Kurfürst Johann Sigismund das reformierte Bekenntnis angenommen hatte, wurden zunächst die Predigten in dem Schloßsaal abgehalten. Der Große Kurfürst beabsichtigte, für die reformierte Gemeinde eine eigene Kirche bauen zu lassen, doch vereitelte sein Tod die Ausführung dieses Planes. Sein Nachfolger konnte am 25. Mai 1690 den ersten Stein zum Bau legen, und am 23. Januar 1701 wurde die Kirche in Gegenwart des im gleichen Monat gekrönten Königs Friedrich I. und der Königin Sophie Charlotte eingeweiht. Ihrer Bestimmung nach hieß die Kirche bis 1819 die Reformierte Kirche; dann erst wurde sie Burgkirche genannt, stand sie doch auf dem Terrain der ehemaligen Burgfreiheit und zwar dort, wo der als Pulvermagazin dienende Turm der Burgfreiheit 1636 mit 200 Zentnern Pulver durch Blitzschlag in die Luft geflogen war.



Die Burgkirche

Und während der Spielgefährte in der Kasernenstraße hinter der Kirche nach Resten der alten Mauerbefestigung suchte und in jedem halbwegs verwitterten Stein Ueberbleibsel des einstigen Wehrganges zu entdecken glaubte, konnte ich mich nicht satt sehen an der schönen, mit üppigstem Schnitzwerk gearbeiteten Kanzel aus Nußbaumholz und an den kostbaren Messing-Kronleuchtern, die dem Nachlaß des Fürsten Radziwill entstammten. Solche Kunstwerke fielen in der Burgkirche um so mehr ins Auge, da die Kirche ja nicht den kleinsten ablenkenden Schmuck aufweisen durfte. Und unvergeßlich bleibt mir jener Abend, an dem ein gastierender Kirchenchor das Niederländische Dankgebet zur Aufführung brachte. Niederländische Gesänge ertönten in der Kirche, die eine Nachbildung der Neuen Kirche im Haag war.

Heute? Heute scheint uns alle Schönheit und alle Sehnsucht nur in der Enge der Heimat beschlossen zu liegen!

Gertrud Scharfenorth.





Das niedrigste Haus in Königsberg

Von der Weißgerberstraße aus bog man in die Kleine Schloßteichstraße ein. Links stand das niedrigste Haus Königsbergs (links im Bild), in dessen Dachrinne wir als Kinder stets nach Spatzennestern suchten. — Das Haus der Brockensammlung (rechts), von der Kasernenstraße aus gesehen, wirkte mit seinem tiefgezogenen Dach, den Dachfensterchen und den alles überragenden Schornsteinen auf uns Kinder wie ein geheimnisvolles Märchenhaus, vor allem, weil es so viele Ueberraschungen und Schätze barg.



Kindersuchdienst des Deutschen Roten Kreuzes
Hamburg-Altona, Allee 125—131

Ostpreußenkinder suchen ihre Angehörigen!



Bild Nr. 1792 — Ul
Name: vielleicht Wunath,
Vorname: vielleicht Wolfgang
geb.: geschätzt 8. 10. 1938, Augen: braun
Haarfarbe: mittelblond.
Der Knabe wurde im April 1945 in Berlin aufgefunden. Der Name ist fraglich. Es kann sich vielleicht um ein ostpreußisches Kind handeln, welches mit seiner Tante nach Berlin gekommen sein soll.



Bild Nr. 2613
Name: unbekannt,
Vorname unbekannt,
geb.: etwa 16. 7. 1944
Augen: braun, Haare: dunkelblond.
Der Knabe wurde 1944 nach einem Fliegerangriff in Königsberg aufgefunden.

Anfragen und Hinweise unter Angabe der Bildnummer richten an:
Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b



Der Osten und die Schiffsnamen

Es vergeht — gottlob — nun kein Monat mehr ohne die Indienststellung neuer deutscher Ueberseeschiffe, Küstenfahrer und Binnenfahrzeuge für eine neue Handelsflotte. Und vor allem alle die vielen Ostpreußen, Westpreußen und Pommern, in deren Familien oft schon seit ungezählten Generationen Seemanns- oder Fischerblut sich mächtig regt, sehen mit Freuden, daß nun nach und nach eben auch unsere ostdeutschen Seeleute wieder Heuer als Kapitäne, Schiffsoffiziere, Ingenieure und Matrosen finden. Man hat es auf vielen Reedereien eben doch nicht vergessen, daß gerade der deutsche Osten eine so große Zahl tüchtiger, erprobter und umsichtiger Fahrensleute hervorbrachte, die Jahrhunderte ohne viel Aufhebens trotz aller Wandlungen der Technik die Ostsee-Hansatradition des Mittelalters hochhielten und bewahrten. Heute kreuzt so mancher „auf großer Fahrt" schon wieder die Ozeane, während andere bei jedem Wetter unter Island fischen und den Tisch Europas decken. Sind erst die Material-Engpässe noch stärker überwunden, dann werden wahrscheinlich recht flott hintereinander die Stapelläufe und Indienststellungen folgen. Daß unter den neuen Reedern der Bundesrepublik immerhin auch schon verschiedene erfahrene Praktiker der Ostseehäfen wirken, soll nicht unerwähnt bleiben. Daß unsere Handelsflotte eben schon heute eine **gesamtdeutsche** Angelegenheit ist, das soll und darf auch in Bonn nicht übersehen werden.

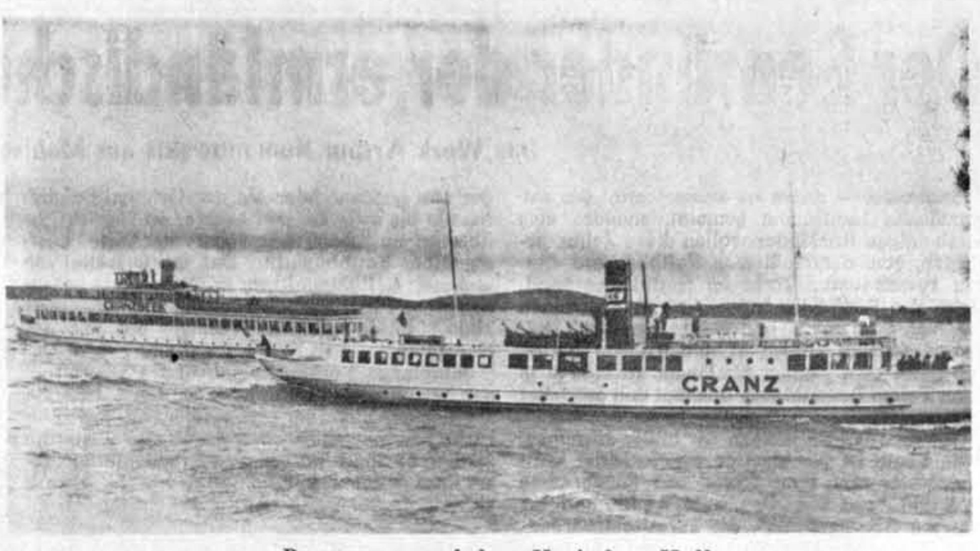
Seit dem „Mariendrache" Paul Benekes und dem „Peter von Danzig" hat nun auch jedes neue Schiff Deutschlands einen charakteristischen Namen getragen. Und so ist es bis heute geblieben. Allerdings gibt es da einige kleine und doch nicht unwichtige Schönheitsfehler, auf die wir hier einmal hinweisen möchten. Gerade die Ostvertriebenen mit starkem Interesse für die Seefahrt kommen da nämlich zu eigenartigen Feststellungen.

Es gab schon früher gewisse Spielregeln für die Namenswahl der einzelnen, vor allem auch der wichtigen Reedereien. Der alte Ferdinand Laeisz zum Beispiel, einst der „Vater der großen Segler", taufte sämtliche Schiffe auf „P". Man fand da neben „Peking", „Peiho", „Pamir" und „Passat" etwa die „Preußen", „Pommern", „Posen" und „Pirna". Eine so umfassende Reederei wie die Hapag oder der Bremer Lloyd gruppierten nach Ländern, Städten, Flüssen. Vom Ausland übernahmen einzelne Reeder die — im Grund etwas antiquierte — Sitte, sämtliche Schiffe nach den Göttern und Heroen Griechenlands und Roms zu benennen. Im Grunde kann sich wohl heute kaum ein Deutscher viel unter einer „Bellona" oder einer „Melpomene" vorstellen. Auch hier galt gutberatenen Direktionen schon das schöne alte Wort: „Warum in die Ferne schweifen ..." Es gab und es gibt treffende und ansprechende deutsche Namen genug, die man weit besser wählen kann. Und es ist doch für manchen „Großen" einigermaßen beschämend, daß allerdings die Hochseefischerei eine „**Marienburg**" aufweist, daß aber die großen Frachter und Linienschiffe bisher nur in seltenen Fällen die allen Deutschen teuren Namen des entrissenen Ostens vor aller Welt dokumentieren. Man brauchte nur so getaufte Schiffe schlicht und würdig mit Bildern und Erinnerungsstücken etwa an Königsberg, Memel, Allenstein, Marienburg usw. auszustatten, um damit auch in Uebersee einmal vielen interessierten Ausländern klarzumachen, wie deutsch und unersetzlich der Osten ist. Wir hörten einmas davon, daß wenige Tage vor dem geplanten Stapellauf einer neuen „Marienburg" dann — warum eigentlich? — ein anderer Name gewählt wurde.

Jeder wird auch begrüßen, wenn man einzelne bekannte Reeder oder etwa einen Ferdinand Schichau zum Paten eines Schiffes macht. Bis heute hat — sehr im Gegensatz etwa zu Frankreich und England — kein Schiff mit dem Namen eines Bahnbrechers wie etwa Robert Koch und Emil von Behring die Meere befahren. Dagegen taufen heute noch große Reedereien sämtliche Neubauten nach Familienmitgliedern des Reeders, die der Oeffentlichkeit doch kaum bekannt sind. Man darf dabei nämlich nicht übersehen, daß ja in sehr vielen Fällen der gleiche Reeder nur deshalb starten konnte, weil **wir alle** — einschließlich der Vertriebenen — die Mittel für die notwendigen Kredite aufbrachten.

Es sollte, so meinen wir Ostdeutschen, doch eine Ehrensache **jeder** Reederei sein, mindestens eines ihrer neuen Schiffe nach einem ostdeutschen Kreis, einer ostdeutschen Stadt zu nennen oder ihm sonst einen Namen zu geben, der mit dem ostdeutschen Raum im Zusammenhang steht. Unsere Seeleute würden eine solche Tat sehr begrüßen und dafür sorgen, daß man auch im Ausland den tieferen Sinn des Namens begriffe. Daß unsere Landsmannschaften das ihre dazu beitrügen, ein rechtes Patenverhältnis zwischen Schiff, Besatzung und den Ostvertriebenen herzustellen, braucht kaum betont zu werden.

Nauta



Begegnung auf dem Kurischen Haff

„Hättest du ..."

Gutsbesitzer X. aus Y. in Masuren ist zur Jagd eingeladen. Johann, sein Kutscher, macht den Schlitten fertig und fährt am Gutshaus vor. Es ist höchste Zeit. Johann rutscht ungeduldig auf seinem Sitz hin und her und überlegt, wie er den Weg abkürzen kann. Es liegt hoher Schnee und der See, um den er sonst herum muß, ist zugefroren. Da erscheint der Gutsherr, und los geht's. Johann nimmt Richtung auf den See. Der Gutsherr merkt die Absicht seines Kutschers noch nicht. Als die Pferde das Eis des Sees betreten, wird er unruhig, er sagt aber nichts. Das Eis hält. Auf der anderen Seite des Sees meint der Gutsherr: „Johann, hättest du mich im See ersäuft, so hätte ich dich totgeschlagen!"

Da hält Johann die Pferde an, dreht sich um und erwidert: „Gnäd'ger Herr! Hadde Se mi dotgeschloage, so wär öck oawer ok keen Stund mehr länger bi änne gebläwe!"

R. H.

Fliegen - mein Leben

Wenn Flieger schreiben, so darf man mit Recht besonderes erwarten. Wenn der Verfasser **Hanna Reitsch** heißt, so darf man vermuten, daß die ebenso erfolgreiche wie bekannte Fliegerin die Feder zu einem jener Bücher ergriffen hat, die man „bestseller" nennt, ein Buch der Sensationen also, das man dann freilich ebenso schnell zu vergessen pflegt, wie es die Phantasie entzündete.

Aber es ist ganz anders, dieses Buch („**Fliegen, mein Leben**", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1952, 310 Seiten, 9,80 DM, mit zahlreichen Abbildungen), das man in **einem Atemzuge zu lesen versucht ist, hat man** es erst zur Hand genommen. **Es ist freilich** nicht das Ungewöhnliche in diesem Leben, das dieses Buch auszeichnet, jedenfalls nicht allein diese spürbare, ganz seltene Berufung zum Fliegen, es ist auch nicht die Schilderung der gefahrvollen Versuchsflüge mit der VI oder des dramatischen Fluges mit Generaloberst von Greim in die Reichskanzlei in den letzten Apriltagen des Jahres 1945. Was den hohen Wert dieses Buches ausmacht, ist **der Mensch**, der uns aus jeder Seite anspricht, ein Mensch, der bescheiden blieb und der sich nicht scheut, es auch zu bekennen, daß er sein Leben in Gottes Hand gewußt hat und weiß. Wie wohltuend ist es, zu spüren, wie Hanna Reitsch sich in einem Leben unter Männern und Soldaten ihre Fraulichkeit wahrte. Was sie über ihre Kindheit erzählt, die Art, wie sie die Mutter schildert und den Vater charakterisiert, gehört zum Besten des Buches, weil es echte Liebe und Ehrfurcht ist. So wird dieses Buch für jeden, der zu ihm greift, ein wirklicher Gewinn sein, denn es ist mehr als die Aussage über ein reiches Leben, es ist ein deutsches und menschliches Dokument von hohem Grad und sittlichem Wert, das uns beschenkt.

Auf einer anderen Ebene — und doch ähnlichem Geiste entwachsen — liegt Günther **Bloemertz'** Buch „**Dem Himmel am Nächsten**" (Verlag der europäischen Bücherei Hieronimi, Bonn 1952, 240 Seiten, 11,— DM). Hier schildert ein junger Jagdflieger den Krieg, wie er ihn erlebte und auch hier entstand ein schönes, menschliches Dokument, nachdenklich, sauber, gekonnt geschrieben und spannend dazu. Es tut wohl, daß auch Bloemertz sich von jeder Heroisierung fernhält. Es ist aber auch nützlich, sich daran zu erinnern, wie hier ein junger Deutscher den Krieg und den Tod erlebte und von ihm geformt wurde.

Vielleicht gerade weil die Wiederbewaffnung vor der Tür steht, begegnet der Mensch von heute dem Kriegsbuch mit Zurückhaltung. Macht es uns aber klar, daß die Vergangenheit eine Lehre war, eine furchtbare und sehr ernste Lehre und Warnung dazu, welche für uns bedeutet, daß sich nicht wiederholen darf, was so namenloses Leid über uns und alle Menschheit brachte, so sind diese Art Bücher fast eine Notwendigkeit. Darf man zu ihnen Kurt Ziesels Roman „Und was bleibt ist der Mensch" rechnen? Auch Ziesels Buch (566 Seiten, Verlag Deutsche Volksbücherei, Stuttgart 1951, geb. 16,50 DM) spielt in Fliegerkreisen, freilich diesseits und jenseits der Fronten und wir dürfen es besonders bejahen, da es zum Teil auch in Ostpreußen spielt und in schöner epischer Breite ein echtes Bild seiner Landschaft zeichnet, ein oft nicht ganz so echtes freilich der Nebenfiguren. Das Unerbittliche eines kollektiven Schicksals gibt dem Roman jenen Hintergrund, der heute noch immer die Menschheit überschattet. Aber er weist einen Weg, denn was bleibt, ist eben der Mensch und hier sieht der Verfasser den Weg zur Lösung, der Spannungen, den Ausweg aus der Existenzangst als einer Eigenart dieser Zeit der Unordnung und Unsicherheit. Die Kapitel, die sich mit seines Helden Idealen befassen, scheinen mehr Leitartikel und Klischee, als es vertretbar ist. Den reinen Toren hat es immer schon gegeben. Dieser erfüllt uns mit leichtem Unbehagen. Und daß er Recht gehabt zu haben scheint, macht es nicht besser.

ck.

Der Teufel an der Weidenbrücke

An den geschlossenen Fensterläden unseres alten Bauernhauses rüttelte der Sturm. Ein verspätetes Herbstgewitter vergrollte in der Ferne Wir aber saßen mit Vater und Mutter geborgen in der großen Stube beim Abendbrot. Da riß jemand polternd an der Haustür, und schon stürmte es ins Zimmer. Da war er ja, Bruder Otto, der verlorene Sohn, den die Mutter am Morgen mit einem großen Korb Einmachbirnen zu Tante Jettchen in die Stadt geschickt hatte. Aber wie stand er nun da vor uns: Ganz verstört und mit keuchendem Atem, ohne Mütze mit verstrugelten Haaren, Gesicht und Hände blutig zerschrammt, den schönen neuen Sonntagsanzug mit Straßenschmutz besudelt und an den Knien aufgerissen. Wir umdrängten ihn mit Fragen. Aber „De Düwel — — de Düwel hadd mi!" das war zunächst das einzige, was er halb trotzig, halb unter Tränen schluchzend hervorbringen konnte.

Mutter erbarmte sich zuerst in ihrer stillen Weise wirklich seiner Not. Sie wusch ihm in der Küche Gesicht und Hände, half ihm in den Alltagsanzug, und dann saß er schon beruhigter mit am Tisch und erholte sich bei der fetten Speckmus allmählich von seinem Schrecken. Als er dann endlich anfing zu berichten, hörten wir Jungen fast mit Neid zu. Wir hatten ja schon alles Mögliche erlebt und berissen. Aber Begegnung und Kampf mit dem Teufel: das war noch nicht dagewesen!

So war denn nun die Geschichte: Tantchen hatte den lieben Neffen zu Mittag und Kaffee dabehalten. Und als er dann aus dem Lichterglanz der Großstadt Königsberg auf die Schönfließer Landstraße hinausmarschierte, war da draußen schon stockdunkle Herbstnacht. Es stürmte, und hin und wieder wetterleuchtete es unheimlich. Nun, unser Bruder Otto war kein Bangbüx, und so schritt er tapfer in das Dunkel hinein. Bis zum Ostbahnübergang säumten noch einzelne Häuser die Straße, aber dann lag auch das Gasthaus „Alsenschlößchen" hinter ihm, und nun schluckte ihn die Finsternis ganz auf. In der großen Einsamkeit und unter dem unheimlichen Pfeifen und Heulen des Sturmes in den Kronen der Chausseebäume wurde unserem Brüderchen doch allmählich bange. Und nun mußte er wohl auch bald über die Weidenbrücke mit dem Kirchhof daneben, von dem die alten Frauchen im Dorf solch schauerliche Spukgeschichten erzählten. Da schlug Ottos Herz noch schneller, und er verdoppelte halb laufend sein Tempo, um rasch vorbeizukommen. Aber huschte da nicht wirklich schon ein Gespenst über die Straße? — Unverkennbar! — Und nun auch noch ein böses Geräusch wie schlurfende Füße und ein unheimliches Kichern! Das durchschauerte ihn bis ins Mark. Und dann kam's wirklich von hinten über ihn und schmetterte ihn aufs Straßenpflaster. Noch raffte er sich hoch und wollte gerade in wilder Flucht fortrasen, da warf ihn ein noch wuchtigerer Stoß in den Rücken platt auf die spitzen Schottersteine. Schon fühlte er sich halb von Sinnen und hilflos in den Klauen des Teufels. Aber dann besann er sich doch auf die Gegenwehr. Er hatte doch heute früh seine alte Schreckpistole zu sich in die Hosentasche gesteckt. Mit der verschrammten Rechten zog er sie vorsichtig heraus, entsicherte, richtete sich halb auf, und als nun im Widerschein eines fernen Blitzes vor ihm verschwommen ein bärtiges Gesicht mit glühenden Augen und Hörnern auftauchte, schoß er darauf los, einmal und nocheinmal. Da stob es davon mit Gepolter, hinein in den Chausseegraben, und verschwand nach dem Kirchhof zu. Dann war alles unheimlich still. Bruder Otto aber nutzte die Atempause, ließ Korb und Mütze liegen, wo sie hingerollt sein mochten, und rannte davon, bis er die ersten Häuser des heimatlichen Dorfes erreichte.

Uns Kindern lief beim Zuhören mehrmals das kalte Gruseln über den Rücken. Vater schien skeptischer zu sein. Er murmelte vor sich hin: „Dem Düwel wa öck mi moarge fröh doch moal bi Licht beseehne!" und dann schickte er uns ins Bett. Wir schliefen noch, da war der Vater schon an der Weidenbrücke. Dort fand er auch richtig die Mütze im Straßenschlamm und den Korb im Chausseegraben. Und schließlich im Ellergarten an der Beek auch den vermeintlichen Teufel. Der graste dort, nun ganz friedlich, in Gestalt eines besonders starken Schafbockes und schaute Vater neugierig mit unschuldigen Augen entgegen.

Ja, und wie war er nun hierhergekommen, um in der Nacht auf der dunklen Straße den Teufel zu spielen? — Auch das fand bald seine Erklärung. Unser Viehhändler, Meister Heister aus Seligenfeld, hatte ihn bei der Heimfahrt durch Nacht und Sturm unbemerkt aus dem Wagenschlacker verloren.

Dr. Franz Philipp.

Suchanzeigen

Beyer, Franz, Soldat, aus Billenau, Kreis Goldap, FPNr. 16 435 A. Letzte Nachr. 14. 1. 1945 aus dem Raum Tilsit-Memel. Nachr. erb. Anna Beyer, Hedendorf 79, Kreis Stade.

Falk, Minna, 1945 96 J. alt Ende Jan. 1945 von Rossitten mit Omnibus nach Cranz (Ostpr.) gebracht, im Hotel „Schloß am Meer", das als Hospital eingerichtet war, untergebr. Seitdem keinerlei Nachr. Wer weiß etw. üb. ihr Schicksal? Nachr. erb. Friedrich Falk, Werkinghausen 2, über Lippstadt.

Achtung, **Kreissparkasse Elbing!** Wo befinden sich **Dir. Goetz, Insp. Woelke, Herbst, Kassierer Hensel, Abt.-Leiter Schimmelpfennig** und andere leitende Beamte und Angestellte? Nachricht erb. Alfred Strauss, (16) Ffm.-Schwanheim, An der Herrenwiese 74.

Achtung **FPNr. 17 574.** Wer kennt den Schirr-Uffz. **Gerlach, Horst,** geb. 31. 3. 1918 in Dirschau. Letzte Nachr. Dez. 1944 aus dem Raum Radom (Polen). Letzter Wohnort Mohrungen (Ostpreußen), Lange Reihe 7. Nachricht erb. Christel Gerlach, Heiligenhafen (Holst.), Postlandstraße 2.

Achtung Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn **Ewald Gedenk,** geb. 22. 12. 1921, Gr.-Dirschkeim, Kreis Samland. Zul. gesehen Febr. 1945 Samland als Pionier-Obergefr. Nachricht erb. Karl Gedenk, Heikendorf über Kiel, Korügen 16.

Guß, Johann, Kaufmann, geb. 7. 7. 1892, in Berlin, eingezogen im Aug. zum Landesschützen-Bat. Preußisch-Holland (Elbing) FPNr. 02 299, später 23 370, letzte Nachr. März 1945 aus Pillau, Kaserne „Großer Kurfürst", Auffangstab Major Schulz, war verwundet. **Guß, Anton,** geb. um 1892 in Tilsit, dort wohnh. Str. d. SA Nr. ?, arbeitete kaufmännisch in einer Fabrik in der er verschüttet und wieder ausgegraben wurde, lebte mit seiner Mutter Margarete Guß, geb. Peschel zus., die vor Kriegsende in Tilsit im Krankenhaus starb. **Boller, Hertha,** geb. Segadlo, Lehrerin, geb. u. 1902 in Tilsit, zul. tätig in Königsberg od. Tilsit. Nachr. erb. Charlotte Schmidt, Berlin-Friedenau, Südwestkorso 74 I, rechts.

Wer kann Ausk. geben üb. **Irmtraut Manstein,** Gewerbelehrerin aus Danzig, zul. Zoppot, Parkstraße 41 geb. 17. 9. 1910, letzte Nachr. vom Jan. 1945? Nachricht erb. Fr. Isa Herminghaus, geb. Seroski, Hillegossen 214, bei Bielefeld.

Klahr, August, geb. 18. 3. 1899, aus Saugehnen, Post Bärensprung, Kr. Insterburg. Nachr. erb. die Schwester, Frau Anna Skroblien, Krempe (Holst., Stiftstr. 16 d.

Wer kann Ausk. geben üb. den Sanitäts-Uffz. **Heinrich Majora,** geb. 29. 4. 1920, letzte Wohng. Reinfeld, Kr. Lötzen? Nachr. erb. Frau Anny Majora, (20b) Langenholtensen 46, Kr. Northeim.

Resinski, Dorothea, aus Königsberg, Brandwiesenweg 5, letzte Wohnadr. Frankfurt a. M., Gutleutstr. 12. **Perbandt, Hermann,** Fuhrhalter, geb. 12. 7. 1870 in Albenort (Ostpr.), **Luise, Henriette Perbandt,** geb. Daumann, geb. 22. 2. 73. Beide zul. wohnh. Königsberg (Ostpr.), Brandwiesenweg 5, letzte Wohng. Kgb., Borkmühlenweg 36. Nachr. erb. u. Nr. 5534 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsberger! Wer weiß, wo der gerichtl. Sachverständige und Versteigerer **Fritz Sprengel,** Königsberg, Schützenstr., sich befindet? Nachr. erb. Franz Marter, Hamburg 39, Gertigstr. 69.

Schiefke, Käte, geb. 10. 2. 21 in Königgrätz, Kreis Labiau (Ostpr.), wohnh. gewesen Königsberg. Im Herbst 1947 von Bekannten gesprochen worden. Seitdem keine Nachr. Wer weiß etwas üb. ihr Schicksal? Nachricht erb. Frau Marie Schiefke, (16) Kl.-Krotzenburg, Friedensstr. 21, Kr. Offenbach a. M.

Wer kann die jetz. Anschr. von Herrn **Schilling, Kiel,** mitteilen? Früher an der Eisenbahn Königsberg (Pr.) tätig. Nachr. erb. u. Nr. 5386 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Heiratsanzeigen

Ostpreuße, 27/165, ev., dklbld., mit ruhig. Wesen sucht ein nettes solid. ev. Mädel zw. sp. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 5338 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauer, Wwr., ev., 44/167, 2 Söhne, 18 u. 10 J., sucht liebevolle, strebsame Landsmännin ohne Anh. bis 42 J. zw. Heirat. Zuschr., mögl. m. Bild, u. Nr. 5390 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 24/176, kath., gut ausseh., sucht nettes aufricht. Mädel zw. sp. Heirat kennenzulernen. Ermländerin erwünscht. Bildzuschriften erb. u. Nr. 5375 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 36/178, ev., in fester Position, sucht liebes ev. Mädel m. gut. hausfraul. Eigenschaften zw. Heir. kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 5446 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilg., Hamburg 24.

Ostpreuße, Handw., verw., alleinsteh., Mitte 40/176, ev., bld., in einem staatl. Betrieb tätig, mit Eigenheim, sucht christl. gesinnt. Lebensgefährtin bis 38 J., berufstätig, evtl. Schneiderin, erw., doch nicht Beding. Ausführliche Bildzuschr. erb. u. Nr. 5373 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Beamtentochter, led., 41/168, kath., berufstät., viels. interess., sucht liebev. aufr. Lebenskameraden mit Sinn f. alles Gute u. Schöne. Beamter bevorzugt. Wwr. mit Kind angen. Ernstgem. Bildzuschrift. erb. (Bild zurück) u. Nr. 5440 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Erml. Mädel, schlk., gut ausseh., 28/165, kath., z. Z. berufstätig, sucht Erml., am liebst. Handw., 30—37, zw. sp. Heirat kennenzulernen. Gute Aussteuer vorh. Bildzuschr. erb. unter Nr. 5451 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpreußin, 26 J., ev., ein Kind, wünscht Bekanntschaft mit nettem, aufricht. Landsmann pass. Alters. Zuschr. erb. u. Nr. 5370 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für eine Bekannte, **Kinderpflegerin,** 32/160, sehr nettes Wesen, strebs. (westpr. Beamtentochter), passend. Herrn aus Ost- bzw. Westpr. Zuschr. erb. u. Nr. 5391 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Der Begründer der ermländischen Kaltblutzucht

Das Werk Arthur Romanowskis aus Mehlsack

Ermländer — damit ist diesmal nicht der ostpreußische Landsmann gemeint, sondern vom vierbeinigen Ermländer wollen diese Zeilen berichten, vom ostpreußischen Kaltblutpferd, dessen systematische Zucht im fruchtbaren Landstrich des Ermlandes ihren Anfang genommen hat, von dort aus in und über Ostpreußen hinaus ausgedehnt worden ist, so daß dieser Pferdetyp unter dem Namen Ermländer schließlich in allen Teilen Deutschlands bekannt und geschätzt gewesen ist.

Gewesen ist! So müssen wir leider schreiben, denn heute ist der einstige ermländische Kaltblutzüchter arm, ohne Grund und Boden, ohne Stall und Pferd. Das „Ostpreußische Stutbuch für schwere Arbeitspferde", die auf Vereinsgrundlage beruhende Organisation der Züchter des ostpreußischen Kaltblutpferdes, ist zerschlagen.

Zwei von vier starben ...

Einem ermländischen Landwirt ist es zu verdanken, daß dieser Wirtschaftszweig eine günstige Entwicklung genommen hat. Die Entstehung und der Aufschwung seiner züchterischen Arbeit ist auch die Geschichte der ermländischen und auch der ostpreußischen Kaltblutzucht schlechthin.

Arthur Romanowski aus Mehlsack ist der Mann, dessen Name heute noch unvergessen ist bei all denen, die etwas von der Entwicklung und Bedeutung der ostpreußischen Pferdezucht verstanden haben und auch jetzt noch davon wissen. Als Sohn einer Bauern- und Zieglerfamilie, die seit langem in Ostpreußen ansässig war, wurde Romanowski 1862 geboren. Schon als Knabe fühlte er sich besonders zu den Pferden seines Vaters hingezogen; mittelschwere Arbeitspferde, ohne systematische Züchtung, Nachfahren der einst vom Deutschen Orden in Ostpreußen bodenständig gemachten niederdeutschen Pferderassen, standen in den Ställen der ermländischen Bauern. Von Warmblutpferden, im Volksmund kurz „Königliche" genannt, weil die Königliche Gestütsverwaltung sich dieser besonders annahm, wollten die Ermländer nicht viel wissen.

Um das Jahr 1890 — Romanowski hatte inzwischen die Bewirtschaftung des vom Vater ererbten Grundstückes übernommen — machte sich der Mehlsacker Pferdekenner und -liebhaber auf die für jene Zeiten umständliche und weite Reise nach England, um von dort zur Blutauffrischung Zuchtpferde zu holen. Seine erste Erwerbung war ein schweres, gängiges Kaltblutpferd, „Sockenfuß" genannt. Mit dieser Erstanschaffung hatte aber auch Romanowski sein Kapital vorerst erschöpft. Da zeigte sich der Gemeinschaftsgeist und das Interesse der ermländischen Bauern an seinen Zielen und Absichten: wohlhabende Bauern aus den benachbarten Kirchspielen Heinrikau, Sonnwalde und Peterswalde beteiligten sich an Romanowskis Plänen. Bald kam denn auch ein neuer Pferdetransport von der britischen Insel in das Städtchen an der Walsch. Doch von den vier angekauften Pferden verendeten zwei auf dem Transport.

Arthur Romanowski ließ sich nicht unterkriegen; damals soll er zu guten Freunden zum ersten Male die Worte gesprochen haben, die auch später bei Mißerfolgen stets sein Motto blieben: „Man darf der Pracherei nicht den Willen lassen!" In seine Zuchtarbeit brachte er systematische Ordnung hinein, „Zuchtbuchführer" wurde sein Freund, Lehrer Jakob, der in Mehlsack lange und erfolgreich wirkte. Langsam ging es aufwärts, die Zucht brachte gute und lohnende Erfolge. So wagte er neue Einkäufe, diesmal Hengste aus Belgien. Durch Kreuzungen mit bodenständigen ermländischen Pferden zog er allmählich einen eigenen Pferdetyp, eben den „Ermländer", heran, ein ausdauerndes, ruhiges und leichtfüttriges Arbeitspferd.

Der Wirkungsbereich seines Privatgestüts in Mehlsack blieb bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges auf die vier Kreise Allenstein, Braunsberg, Heilsberg und Rößel begrenzt. Vereinzelt allerdings wurden auch in den angrenzenden Kreisen bereits Pferde aus der Zucht Romanowski-Mehlsack gehalten und weitergezüchtet. In den Ställen ermländischer Bauern, die die Notwendigkeit einer bodenständigen und den Verhältnissen angepaßten Pferdezucht erkannt hatten und denen das Genossenschaftswesen dabei wertvolle Hilfe leistete, stand nun ein frühreifes und schweres, dabei aber auch ruhiges und gängiges Arbeitspferd, leichtfütteriger und ausdauernder als der Original-Belgier, um ein bis zwei Zentner leichter an Gewicht; es übertraf an Gängigkeit sogar die Tiere westdeutscher Kaltblutzucht. Das mittlerweile von anderen Kaltblutzüchtern in Ostpreußen herangebildete Pferd war noch etwas kleiner, wies aber auch die gleichen Vorzüge auf wie der Ermländer.

Jahrelange Verhandlungen und Vorbereitungen waren nötig, bis endlich im Jahre 1914 ein Zusammenschluß der ostpreußischen Kaltblutzüchter in dem schon oben erwähnten „Ostpreußischen Stutbuch für schwere Arbeitspferde" geschaffen werden konnte. Romanowski erwarb sich ein großes Verdienst um das Zustandekommen dieser Organisation, die die drei Ziele einer intensiv betriebenen Tierzucht, nämlich Organisation, Zucht und Absatz nicht nur in Wort und Schrift herausstellte, sondern auch verwirklichte.

Ermländer vor Berliner Milchwagen

Die preußische Gestütsverwaltung, an der Förderung des Warmblutpferdes interessiert, stand Romanowskis Bestrebungen wie auch denen der anderen Kaltblutzüchter zunächst ablehnend gegenüber. Seit 1833 lieferte Ostpreußen die Remonten für die zahlreichen Kavallerieregimenter; die schweren Zugpferde für die Artillerie kamen aus dem Rheinland und aus Oldenburg. Nach dem Ersten Weltkriege, als der Pferdebedarf für militärische Zwecke nahezu in Fortfall gekommen war und sich die Notwendigkeit herausgestellt hatte, der Landwirtschaft ein geeignetes Arbeits- und Zugpferd zu stellen, hatten Romanowskis Bemühungen Erfolg. Das Landgestüt Braunsberg, das u. a. für die Kreise Braunsberg, Allenstein und Heilsberg zuständig war, stellte ebenso wie das Landgestüt Rastenburg auf seinen Deckstationen auch Kaltbluthengste auf. Von den ermländischen und anderen ostpreußischen Kaltblutzüchtern wurden Remonten und auch Deckhengste angekauft. Der Ermländer hatte sich durchgesetzt!

Bis in seine letzten Lebensjahre hinein unternahm Arthur Romanowski alljährlich seine Einkaufsreisen nach Belgien und an den Niederrhein. Persönlich anspruchslos, ehrlich und zuverlässig in seinen Erklärungen und geschäftlichen Aktionen, war er in diesen Ländern ein gern gesehener Gast und Handelspartner. Der Ruf der Zucht drang nach und nach durch ganz Deutschland, so daß Pferde aus seiner Zucht nach Pommern, Hessen, Sachsen und Thüringen kamen. In Berlin waren die Pferde vor den Milchwagen der Molkerei Bolle fast ausschließlich Ermländer. Einen bedeutenden Aufschwung brachte die Neuaufstellung einer deutschen Wehrmacht, die für Zugzwecke gerne auf Remonten und Arbeitspferde aus Romanowskis Zucht zurückgriff. Der Grundbesitz des in Mehlsack immer weiter ausgebauten Gestüts wuchs auf über tausend Morgen an, für das nördliche Ermland eine beachtliche Größe. In erster Linie wurde hier eine intensive Weidewirtschaft betrieben.

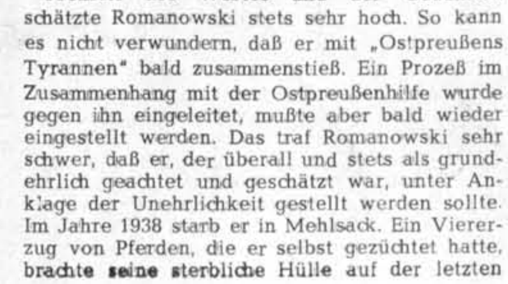
Viererzug auf der letzten Fahrt

Freiheit des Wortes und der Gedanken schätzte Romanowski stets sehr hoch. So kann es nicht verwundern, daß er mit „Ostpreußens Tyrannen" bald zusammenstieß. Ein Prozeß im Zusammenhang mit der Ostpreußenhilfe wurde gegen ihn eingeleitet, mußte aber bald wieder eingestellt werden. Das traf Romanowski sehr schwer, daß er, der überall und stets als grundehrlich geachtet und geschätzt war, unter Anklage der Unehrlichkeit gestellt werden sollte. Im Jahre 1938 starb er in Mehlsack. Ein Viererzug von Pferden, die er selbst gezüchtet hatte, brachte seine sterbliche Hülle auf der letzten Fahrt durch das Städtchen hinaus zu dem Friedhof.

Sein Sohn Georg übernahm den väterlichen Zuchtbetrieb mit mehr als hundert wertvollen Tieren, darunter allein vierzig Zuchtstuten. Allen kriegsbedingten Schwierigkeiten zum Trotz ging die Arbeit auf dem Gestüt weiter. „Pferdemusterungen" leerten wohl die Ställe, aber immerhin waren es noch mehr als sechzig Pferde, die zu Jahresbeginn 1945 im Treck gen Westen geschickt werden konnten. In Pommern überholten die Russen diesen Zug, 56 Tiere wurden von ihnen als „Kriegsbeute" weggeschleppt. Jetzt versucht der letzte Inhaber des Mehlsacker Gestüts von seinem neuen Wohnsitz bei Krefeld aus von vorne wieder anzufangen. Daß alle ermländischen und ostpreußischen Kaltblutzüchter ihm dazu viel Glück wünschen, ist selbstverständlich.

Ueberall aber, wo ermländische Bauern jetzt sich durchs Leben schlagen müssen, erinnern sie sich auch ihrer Pferde.

Leo Grunwald



Aufnahme: Hill

Arthur Romanowski

Er erwarb sich große Verdienste um die Veredelung der Ermländer Pferdezucht.



Stark und mächtig

Sechs Ermländer Junghengste, zur Körung bereit. Züchter und Besitzer: Romanowski, Mehlsacker Gestüt.

Gute Vererbungsanlagen

Diese sechs prächtigen Hengste waren Söhne von Désiré. Von rechts nach links: „Verdun", „Cimber", „Jung Eman", „Tambour", „Pilot" und „Désiré junior". Sie werden hier in Königsberg — Frühjahrsauktion 1936 — ausgeladen.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Silbenrätsel

Stelle aus folgenden Silben 24 Wörter zusammen. Ihre Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, nennen einen Ausspruch der Königin Luise von Preußen. Ch, ß und ck = 1 Buchstabe.

a — au — au — ar — ben — ber — bi — bo — buch — burg — chen — cho — chri — de — deck — di — ditt — dom — e — feln — gau — gel — goltz — gu — ie — im — in — kar — ke — ke — keim — ko — krauß — kun — la — lau — laub — laus — le — mel — mil — na — neck — ni — nor — pha — pi — ra — ral — rei — roß — sie — stel — sten — ster — strand — stroh — stuk — ta — ta — thur — tum — tof — ur — ur — wel — wees — za — zi

1. Getreideprodukt zum Häuserdecken, 2. der Mann, der sich um die Bepflanzung der Wanderdünen der Kurischen Nehrung sehr verdient gemacht hat, 3. bekam mancher auf Ehrenwort, 4. Fluß in der Elchniederung, 5. ostpr. Kartoffelgericht, 6. führten die Ordensritter in Preußen ein, 7. Stadt am Kurischen Haff, 8. Vorfahre der Trakehner Pferde, 9. Ort im Samland, 10. Gut eines berühmten ostpr. Kaltblutzüchters, 11. Heimatstadt Ernst Wicherts und Wilhelm Jordans, 12. damit bekam mancher Lorbaß Dresche, 13. Stadt am Pregel, 14. Fluß im Oberland, 15. Vor- und Zuname eines aus Ostpr. stammenden berühmten Schauspielers, 16. Pflanze unter Naturschutz, 17. Lieblingsarbeit unserer Landschullehrer, 18. brauchte Heinrich Albert auf der Orgel, 19. Thorner Schriftsteller des 19. Jahrhunderts (Vor- und Zuname), 20. Stadt in Natangen auf Platt, 21. Vorname eines berühmten Westpreußen, 22. wichtiges Schriftstück, 23. will mancher nie gewesen sein, 24. ostpr. Geldstück.

Versteckte Berühmtheiten

In folgenden sechs Sätzen haben sich sechs „große Geister", deren Heimat Ostpreußen war, versteckt. In aufeinanderfolgenden Buchstaben sind sie zu finden.

1. Wenn beim Kartoffelgraben so nach Erde riecht, denk ich immer an die Heimat.
2. Ich wohnte in Tharau, ganz nah am Annekehaus.
3. Und ich bin in Löwenhagen zu Hause.
4. Ich denk' an Taberlack, meine Heimat, ja so oft.
5. Ich hoff' man noch immer, daß wir mal zurückkommen.
6. Mein Oler tät aller ausbaldowern, — er weiß all, wann!

Stopp em to!

Die fehlenden Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, ergeben einen Satz, den man im Oktober und — in übertragenem Sinne — das ganze Jahr hindurch anwendet!

Fe . . e . k . . . Kleiner Besuch im Sommer oder Herbst
Sp . . l . . . . en Damit hat mancher sein Geld verloren
bes . . . . n waren viele beim Erntefest
. a . df . . . muß von Haushalt, Garten und Federvieh was verstehen
Lab . k . . . wird von Kartoffeln und Fleisch gekocht
. . r . . tor Tor bedeutender Anstalten
B . . . enstein Stadt in Ostpreußen
H . . . mann Phantasievoller Schriftsteller aus Königsberg (— aber es gibt noch mehr, die so heißen!)
G . h . e . burg heißt eigentlich Bialla

Magisches Quadrat



	1	2	3	4
1				
2				
3				
4				

In die 16 Felder sind folgende Buchstaben so einzuordnen, daß waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen.

e — e — e — e — e — i — i — l — l — l — n — p — p — s — s — z.

1. Vorort Königsbergs, 2. Dorf am Kurischen Haff, 3. Schimpfwort, 4. Kleidungsstück, in Ostpreußen viel getragen.

Wer war das?

1676 wurde er als Sohn eines mitteldeutschen Fürstenhauses geboren. Er wurde Feldmarschall und Freund des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. Wegen seines gutherzigen und humorvollen Wesens war er als Vater seines kleinen Ländchens und als Heerführer sehr beliebt. Er führte nicht nur den Gleichschritt ein, sondern fuhr auch durch Ostpreußen, um „lange Kerls" zu werben. Ostpreußen lernte er dabei so lieben, daß es ihm gelang, die gleiche Liebe in seinem König zu erwecken, so daß Friedrich Wilhelm I. fortan besonders viel für Ostpreußen tat. Der König schenkte ihm ein Gut bei Insterburg. Dort erzählte man seltsame Geschichten vom Fürsten, z. B. die, daß ihm ein Müllergesell eine Elchschaufel auf den Kopf zauberte. Keine Sage ist es jedoch, daß der Fürst dem König die erste Anregung gab, die Stutereien Nordostpreußens zu einem großen Gestüt zu vereinigen, wozu ein unkultiviertes, von der Pest entvölkertes Gebiet gewählt wurde. Hier entstand Trakehnen.

Rätsel-Lösungen der Folge 29

Silbenrätsel

1. Dewischeit, 2. Italienreise, 3. Ehrabschneiderei, 4. Wetterhahn, 5. Adel, 6. Hansa, 7. Raderkuchen, 8. Hoenig, 9. Einbahnstraße, 10. Innungshaus, 11. Tuschpinsel, 12. Kniprode, 13. Apfelkorb, 14. Nähmaschine, 15. Noabern.

„Die Wahrheit kann warten, denn sie hat ein langes Leben." (Arthur Schopenhauer.)

Versteckrätsel

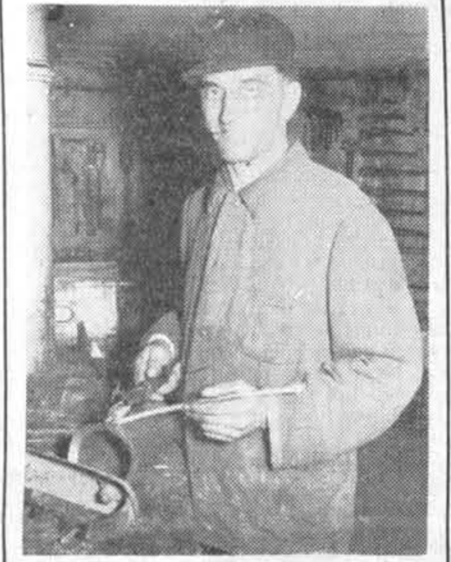
1. Schmalleningken (mal), 2. Rominte (omi), 3. Bischofsburg (hof), 4. Brüsterort (rüster), 5. Treuburg (ur), 6. Nemonien (nie), 7. Angerapp (ger), 8. Memelniederung (eder), 9. Altweynothen (not), 10. Mühlhausen (haus), 11. Kraxtepellen (elle), 12. Brandenburg (rand), 13. Beldahnsee (dahn), 14. Geserichsee (erich), 15. Großdamerau (roß). Mohrungen, Herder.

WIR SAHEN DEN GROSSEN FRIEDRICH

Was im Herbst 1952 zwei Handwerksmeister erlebten

Da lag der Alte Fritz, wie wir ihn kannten

Wenige Tage, bevor Oberhofprediger Doehring aus Berlin die Särge Friedrichs des Großen und seines Vaters Friedrich Wilhelm I., des Soldatenkönigs, auf der Burg Hohenzollern bei Hechingen einsegnete und mit den 200 Zeugen des feierlichen Aktes gemeinsam das Vaterunser sprach, wurden drei Hechinger Handwerker auf die Burg gerufen. Die beiden Preußenkönige hatten zweihundert Jahre nach ihrem Tode nach einer langen Irrfahrt hier ihre vorläufige Ruhestätte gefunden. Der Sarg des großen Friedrich aber wies Beschädigungen auf, der innere Eichensarg hatte sich aus seinen Fugen gelöst und den schweren Zinnsarg beschädigt. Der Landeskonservator hatte daraufhin den Flaschnermeister Adolf Rudolph, den Schreinermeister Löffler und den Lehrjungen Heinrich Vogel bestellt.



Der Flaschnermeister Rudolph aus Hechingen, der den Zinnsarg verlöten sollte, sah den Alten Fritz im Herbst 1952.

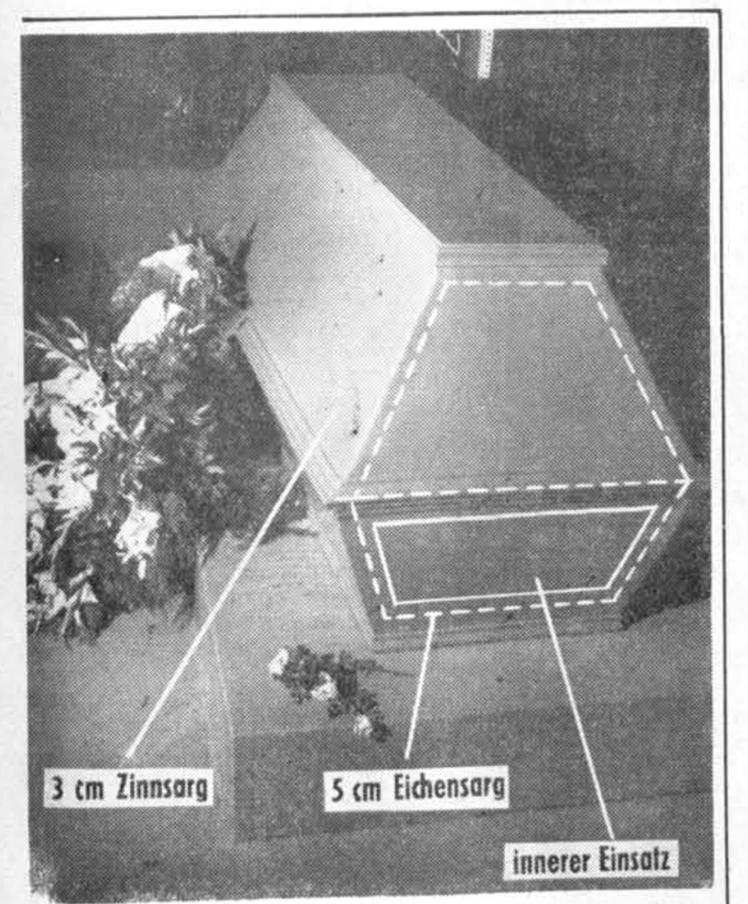
Die Handwerker öffneten den Zinnsarg und hoben dann den Deckel des Eichensarges ab, um ihn neu zu verfugen. Und da ereignete sich, was niemand erwartet hatte und was die wenigen Zeugen, die sich in der Schloßkapelle befanden, zutiefst ergriff. Ausgestreckt auf einem Kissen aus gelbem, stark verblichenem Samt lag der Alte Fritz, wie die Männer ihn alle von ungezählten Bildern her gekannt hatten. Unverkennbar war das Antlitz, wie es auch die Totenmaske zeigt. Gesicht und Leib unverwest, die Haut pergamenten und trocken, ein stummer Schläfer, ein König aus einer versunkenen, fast sagenumwitterten Zeit, der Schöpfer des großen Preußens und des preußischen Staatsgedankens, der einst die Worte gesprochen hatte: „Ich bin der erste Diener meines Staates."

An dem blauen Uniformrock mit den mattblinkenden Knöpfen saß auf der linken Seite der große Stern des Adlerordens. Um den Leib war die Schärpe geschlungen. Die Hände, zur Seite gelegt, waren von Handschuhen bekleidet, und an den Füßen staken ein Paar hohe Reitstiefel, die wie neu wirkten.

Das war Wirklichkeit. „Wir alle haben ihn gesehen, und ein Schauer lief mir über den Rücken", erzählte Meister Rudolph später, der im September 1952 Friedrich den Großen sah. „Die größte Überraschung war, daß der König rotblonde Locken hatte, mehr rot als blond. Und man kennt ihn doch nur mit einer Perücke und mit dem strengen Zopf. Ganz friedlich lag er da, der Alte Fritz . . ."

In seinem Testament hatte Friedrich II. bestimmt, daß er nicht einbalsamiert werden wollte. Man solle ihn ohne Pomp und ohne Aufhebens des Nachts bei Fackelschein im Park von Sanssouci begraben, hatte er befohlen. Nun, in seinem geliebten Sanssouci ist er niemals beigesetzt worden. Aber hat man auch den anderen Wunsch des Alten Fritz nicht erfüllt und ihn doch einbalsamiert? Niemand weiß es. Aber bekannt ist, daß auch Napoleon einst den Sarg öffnen ließ und den großen König unverwest erblickte. Nun haben ihm in unseren Tagen erneut einige Männer gegenübergestanden. Es muß für sie ein merkwürdiges Erlebnis gewesen sein. Und man versteht, daß von den Zeugen, die zugegen waren, niemand auf den Gedanken kam, eine Aufnahme des großen Toten zu machen, die uns sein Antlitz für alle Zeiten im Bilde festgehalten hätte. Die da um den Sarg standen, waren verstummt, und wir alle verstehen ihre Ergriffenheit, die auch den Landeskonservator Gensmer und den Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen gepackt haben dürfte, welche beide Zeugen gewesen sein sollen.

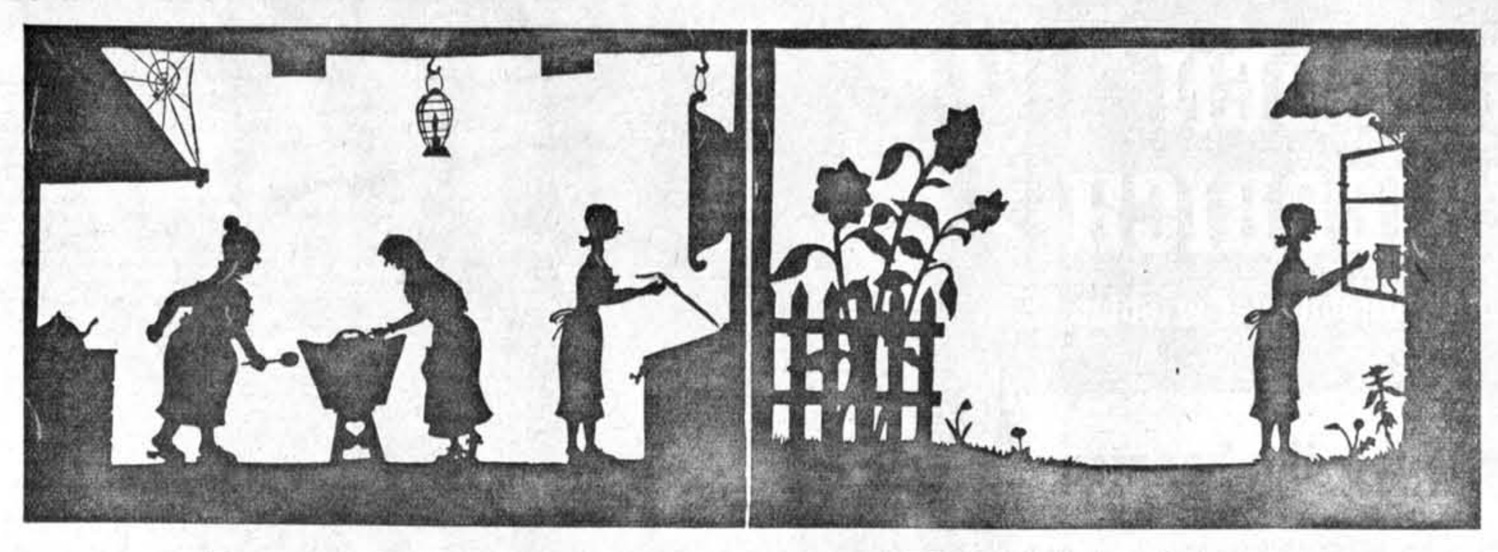
Der Sarg ist wieder fest verschlossen worden. Und das ist gut so. Der Alte Fritz hätte in unsere Zeit zwar einen Blick werfen können. Aber er hätte wahrscheinlich verächtlich die Schultern gehoben, mit dem Krückstock auf den Boden gestoßen und sich abgewandt. Mit seinem Preußen, das unterging, wurde nicht nur sein Staat ausgemerzt. Auch der vornehmste Grundsatz dieses einzigartigen Mannes und seiner Schöpfung ging dahin, das Suum cuique, das „eine Sache um ihrer selbst willen tun", das Dienen als eine von Gott auferlegte Pflicht, die des Menschen höchste Würde ausmacht.



Der Sarkophag besteht aus einer 15 Zentner schweren äußeren Zinnhülle, einem Eichensarg und einem mit gelbem Samt ausgeschlagenem Einsatz, auf dem der tote König ruhte. Aufn. Eitel Lange

So erblickten sie den großen König

Wie vor 166 Jahren liegt Friedrich II. heute noch in seinem Sarge, der jetzt in der Burgkapelle auf der Veste Hohenzollern steht. Der Sarg war auf der Ueberführung von Potsdam nach Marburg und von dort nach Hechingen beschädigt worden. Zwei Handwerksmeister erhielten den Auftrag, den Eichensarg neu zu fugen und den Zinnsarg zu löten. Dabei erlebten sie, was niemandem sonst begegnete: sie standen Preußens großem König gegenüber und sahen ihn, wie sie ihn von Bildern her kannten.



Dree Wiewerkes am „Trabienchen"

Wie ein lustiges ostpreußisches Schattenspiel entstand

In den letzten Kriegsjahren hatten wir eine Landdienstschar auf dem Gut, ein Dutzend Mädel, nach ihren blauen Kopftüchern die „Leberblümchen" genannt. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere noch, diese Tharauer Spielschar einmal gesehen oder gehört zu haben, in Pr.-Eylau oder Allenstein, in Königsberg oder sonstwo im Lande, geführt von ihrer tüchtigen Leiterin Hertha.

Zu gleicher Zeit hatten wir auch eine junge Gutsrendantin Christa, die mehr konnte als Zahlen schreiben und Lohnzuschläge zu berechnen. Sie konnte vortrefflich zeichnen. So saßen sie eines Tages alle drei zusammen: Hertha, Christa und Frau Hedwig und bastelten, dichteten und flöteten sich ein Spiel zusammen. Es war Plenzats ostpreußischem Märchenbuch entnommen: „Warom de leewe Schwienkes inne Erd wehle". Eine Geschichte von drei alten Weibern, die sich ein Kuchchen backen wollten. Das Kuckelke reißt ihnen aus, erlebt allerhand Abenteuer und wird schließlich von einer alten Sau halb aufgefressen, die samt ihren Ferkeln nun immer weiter nach dem Rest sucht und wühlt. Nach einer ersten Aufführung durch die Leberblümchen wurde das Stück als Schattenspiel gezeichnet und geschnitten. Der Gutsstellmacher baute ein zusammenlegbares Gestell dazu, das den seltenen Namen „Trabienchen" bekam. Die plattdeutschen Verse dazu wurden gelernt und im Chor gesungen und die Zwischenspiele für den Szenenwechsel auf Blockflöten geübt. So ging es noch in den letzten Kriegswintern „über die Bühne".

Als Jahre später der Königsberger Eberhard Gieseler einen Ostpreußenabend in unserem Städtchen machte, sitzt in unserer Nähe ein großes, hübsches Mädel und sieht uns immerfort an. In der Pause kommt sie zu uns: „Kennen Sie mich denn nicht mehr; ich bin doch die Liessa aus dem letzten Jahrgang der Leberblümchen." Sie stammte aus Pr.-Eylau. Irgendwohin hatte die Vertreibung sie verschlagen; die Arbeitssuche hatte sie in unseren Ort geführt. Und nun stand mit ihr alles wieder auf, auch das lustige Spiel von den dree olen Wiewerkes, die sich ihr Kuckelke backen wollten. Aber . . . schade, schade, . . .wie sollten wir das wieder zusammenkriegen! Wer kann den Text noch die Lieder? Und wer vor allem kann uns die Figuren schneiden und alles wieder aufbauen? Ach — das ist hin. Laß sein. Wir haben anderes verloren als das kleine Spiel!

Wieder vergehen Jahre.

Da meldet sich auf einmal die Christa, die irgendwo im Hannoverschen auf einem kleinen Dorf gelandet ist und sich mit Spielzeugschnitzeln und Basteln ein karges Brot verdient. Gleich geht ein Brief hin: Christa, kriegst Du wohl die Figuren vom Schattenspiel noch zusammen? De dree olen Wiewerkes, dat Kuckelke on de Schwienkes? Verse und Weise werden wir schon wieder finden. Schwer ist es freilich. Erst heißt es Brot verdienen oder Haus und Kinder hüten, und da bleibt wenig Muße zum Zeichnen und Dichten.

Bis eines Tages die Christa schreibt: ich bin krank, habe keine Arbeit — ein übliches Bild eines ostpreußischen Mädels in der Vertreibung. Nun haben wir zwar auch keinen Platz und kein Geld — aber die Antwort war doch selbstverständlich: gleich kommst Du her, erholst Dich bei uns, und dann werden wir weitersehen. Und Christa kam!

Schon lange haben wir unter unseren fast tausend Ostpreußen hier am Ort eine Sing- und Spielschar zusammen — wenn einer dabei aus Pommern oder Schlesien stammt und Spaß daran hat, darf er erst recht mitmachen! Die saß schon drei Tage später zusammen, bekam Text und Lieder vorgesetzt, und jeder kriegte seine Arbeit zugeteilt: der hatte auszusägen, die zu bohren, um die beweglichen Glieder an die Figuren anzudrahten. Einer mußte das Holz 'ranschaffen fürs neue „Trabienchen". Die Zeichnungen dafür hatte derweil schon einer fertig. Danach hatte der Schreiner in drei Tagen das Gestell zu liefern; es paßte und stand fest, und hatte — größtenteils gestiftet — sogar fast nichts gekostet. Die Cellonstäbe zum Bewegen der Figuren waren das schwierigste und kostspieligste. Schließlich brachte sie einer stolz von einer Besuchsreise nach Berlin mit, so daß alles bereit war.

Christa hatte von früh bis spät zu arbeiten. Wenn man sie suchte, stand sie am Tisch, schnitt und sägte, zeichnete und paßte, bohrte mit einer Stopfnadel Löcher in den harten Preßspan, fügte und klebte, schraubte und band. Aber schließlich lagen die zwanzig beweglichen Schattenfiguren und ebensoviel große und kleine Einsätze für die verschiedenen Szenenbilder fertig da. Mit dem letzten Kniff packte sie ihren Koffer, erklärte, nun sei sie wieder ganz gesund, und reiste heim.

Jetzt sind wir an der Arbeit. Das „Trabienchen" steht da. Der Chor kann seine Verse und Lieder, die Spieler üben emsig ihre Wiewerkes, dem Haske, dem Fuchske, dem Schwienke und vor allem dem Kuckelke zu bewegen und sich vor dem schmalen Raum der Bildwand nicht zu drängen und zu stoßen. Wer noch nicht Platt konnte, kann es jetzt, und alle Rollen bis zum Kulissenschieber und Lichtanknipser sind verteilt.

Bloß die Hertha fehlt noch. Aber sie wohnt gar nicht so weit ab. Wenn demnächst unsere ostpreußische Landsmannschaft ihren Heimatabend macht, dann werden wir sie herholen, und sie darf mitansehen, wie das alte Spiel von damals, das Spiel von zu Haus, auch hier in der Zuflucht wieder lebendig wird. Dann werden die dree olen Wiewerkes durch den Lichtschein der Schattenbühne laufen. „. . . de renne sick, de renne sick de Hacke aff". Und unten werden die dree jungen Wiewerkes sitzen und sich von Herzen freuen, daß ihr liebes, altes Tharauer Schattenspiel und mit ihm so unendlich schöne Tage der Heimat über alle Not hinweg wieder zum Leben zurückgebracht sind.

Dr. Erich v. Lölhöffel.



Warte nur . . .

Im weitem Havelock und breitrandigem Schlapphut wanderte Herr von B., ein stadtbekannter Richter, durch die Straßen Tilsits. Lange Witwerschaft hatte ihn wohl ein wenig wunderlich gemacht. Am 27. Januar zu Kaisers Geburtstag forderte es die Sitte, daß alle Fenster erleuchtet wurden. Vor der Paterrewohnung Herrn von B. stand stets an diesem Abend ein Haufen Gaffer. Das ganze Jahr über hatte er Lichtstümpfe gesammelt, die er an jenem Festtag auf Flaschen steckte, in die Doppelfenster stellte und ansteckte. Sein Publikum freute sich, wenn er immer wieder die Lichtstümpfchen auswechselte. Man wußte nicht recht: war er nur ein „Gniefke" oder übte er Kritik ohne Worte an der von einem Beamten nicht zu bekrittelnden höchsten Persönlichkeit? Seiner Frau setzte er auf den Grabstein:

Male, Male warte nur,
bald folgt Dir Dein Theodor!

M. H.

Erstaunlich!

Wir wohnten in Tilsit. Uebers Wochenende besuchte uns eine Verwandte aus Pillkallen; sie bringt ihr vierjähriges Söhnchen mit. Der kleine Knirps hat noch kein Schiff gesehen. Wir gehen daher zur Memel, auf der gerade zwei schwarzgestrichene Reisekähne vorüberzogen. „Sieh, Mama — der große Sarg fährt!" rief der Junge verwundert.

E. C.

Der Zuruf

Immer, wenn das Gespräch am Stammtisch auf weibliche Geistesgegenwart kam, pflegte Gutsbesitzer K. aus G. folgendes Geschichtchen zu erzählen:

Es war im Juni 1934. Ich mußte an diesem Tag so manches in M. erledigen und wollte abends mit der Bahn zurückkommen. Nun hatte meine Frau Besuch aus der Stadt und wollte mit ihm am selben Nachmittag zu Bekannten in W. fahren, mit Pferd und Wagen natürlich, und da W. an der Strecke von M. nach G. lag, sollte ich abends schon in W. aussteigen und mit ihnen zurückfahren. Als meine Frau mich nun abends von der Station in W. abholen wollte, erfuhr sie, daß mein Zug ein „beschleunigter" Personenzug sei und nicht in dem kleinen W. hielte. Sie war aber dieser unerwarteten Lage vollkommen gewachsen. Als der Zug durch die Station fuhr, rief sie mir geistesgegenwärtig zu: „Dieser Zug hält nicht in W."

F.L.

Die Wirkung

Kaufmann Grigoleit in H. stand bei den Bauern weit im Umkreis in dem Ruf, ein besonders kluger Kopf zu sein, außerdem spielte er gern jemand einen Streich. Ganz im Gegensatz dazu war Bauer M. dafür bekannt, ein ordentliches „Happchen damlich" zu sein.

Als M. wieder einmal bei Grigoleit verschiedenes eingekauft hatte, fragte er ihn: „Sag mal, was macht dich eigentlich so klug?" „Heringsköpfe", empfahl Grigoleit prompt, „iß genug Heringsköpfe und du wirst unbedingt intelligent." „Dann möchte ich welche haben", verlangte M. „Gerne", sagte Grigoleit, „sie kosten fünf Dittchen das Stück." M. nahm drei Stück.

Als er eine Woche wieder nach H. kam, beklagte sich M., daß die Heringsköpfe noch nicht gewirkt hätten. „Du hast noch nicht genug gegessen", erklärte Grigoleit. So nahm M. denn dieses Mal zwanzig Köpfe und bezahlte schweren Herzens zehn Mark.

Bei seinem nächsten Besuch hatte M. etwas auf dem Herzen. „Sag mal", fragte er Grigoleit, „ein ganzer Hering kostet bei dir nur ein Dittchen. Warum muß ich dir da fünfzig Pfennig nur für den Kopf bezahlen?" „Siehst du", freute sich Grigoleit, „siehst du, wieviel klüger du schon geworden bist."

Es hat einige Zeit gedauert, bis M. wieder zum Einkaufen nach H. kam.

F.L.

Glückliche Veranlagung

Bauer Otto J. aus B. war gottesfürchtig und arbeitsam, doch auch sehr, sehr sparsam. Vor dem Ersten Weltkrieg verkauften die Ziegeleien Bruchziegel fuhrenweise. Die Fuhre kostete nur drei Mark. Das gute Geschäft lockte Otto J., zumal er eine kleine Scheune bauen wollte. Er fuhr zur nächsten Ziegelei und lud seinen Wagen voll. Dem Ziegelmeister kamen Bedenken; er fragte J., ob er Vorspann haben wollte. Doch der lehnte das freundliche Ansinnen ab: „Miene Brune moake dat schon." Die Braunen schafften es aber nicht, und vierhundert Meter vor seinem Gehöft brachen beide Achsen durch. Der Nachbar eilte an die Unglücksstelle, um zu helfen und zu trösten. Auch diese gute Absicht erwies sich als unnötig. Fröhlich sagte J.: „Kardel, wat is ök vär e jlicklicher Mönsch — jetzt krieg ök doch e niee Woage!"

F. S.

Vergleich

Wir saßen am Mittagstisch. Es gab Sauerkohl und Schweinefleisch. Neben mir hatte meine vierjährige Enkelin Platz genommen, die sich beharrlich weigerte, weiterzuessen. Wir redeten ihr zunächst gut zu, und als dies nichts half, fielen einige Worte ernster Ermahnung. Zunächst zierte sich die Kleine, dann aber blickte sie auf ihren Teller und schaute mich sehr ernsthaft an: „Nein", erklärte sie, „das Fleisch eß' ich nicht, denn das ist Fleisch vom Gesicht." — Ich hatte nämlich an diesem Tage nicht Zeit gehabt, um mich zu rasieren, und mir sprießten einige Stoppeln um Kinn und Wange; aus der Schweineschwarte stachen ebenfalls schwarze Borsten heraus — daher der für mich so wenig schmeichelhafte Vergleich!

R. H.

Vom Schaf gedrückt

In dem natangschen Dorf K. war die Familie eines Bauern zur Kirche gefahren. Der Bauer selbst war daheim geblieben, weil eine Stute fohlen sollte. Um ihm die Zeit zu vertreiben, besuchten ihn zwei Handwerksmeister aus dem Dorf und halfen ihm, eine Flasche „Landwirtschaftlichen" zu leeren. Es können auch mehrere gewesen sein, denn die beiden Meister schafften den Heimweg nicht mehr und nahmen in dem warmen Pferdestall Notquartier. Sie legten sich auf ein Bund Stroh und deckten sich mit einer schwarzen Pelzdecke zu.

Nach einiger Zeit betrat der Bauer den Pferdestall und sah dort die lieben Gäste. Einer rief mit beschwörender Stimme: „Nömm mi doch dat schwoarte Schoap vom Liev; dat Beest beliggt mi so, dat ök keene Luft hebb."

R. Sch.

Auf Rosen gebettet

Der alte Waldarbeiter Sch. lebte recht einsam am Waldrande. Als seine Frau gestorben war, sprach ich ihm mein Beileid aus. „Joa, joa", sagte er, „se ös nu all dod, oawer, wer hewwt däm Schoade? Eck! Oarbede kunn se joa nich mehr, oawer wenn eck nohus käm, huckd bei all wenigstens wer am Oawe." Das Geselligkeitsbedürfnis bewog den alten Mann, wieder zu heiraten, und ich gratulierte ihm: „Joa, joa", bedankte er sich; „se sulle moal sehne, wie eck doa leeg: in lauter Rose!" (Er meinte seinen Namen auf dem Trauschein während der Eheschließung.)

M.v.S.

Geländeerkundung

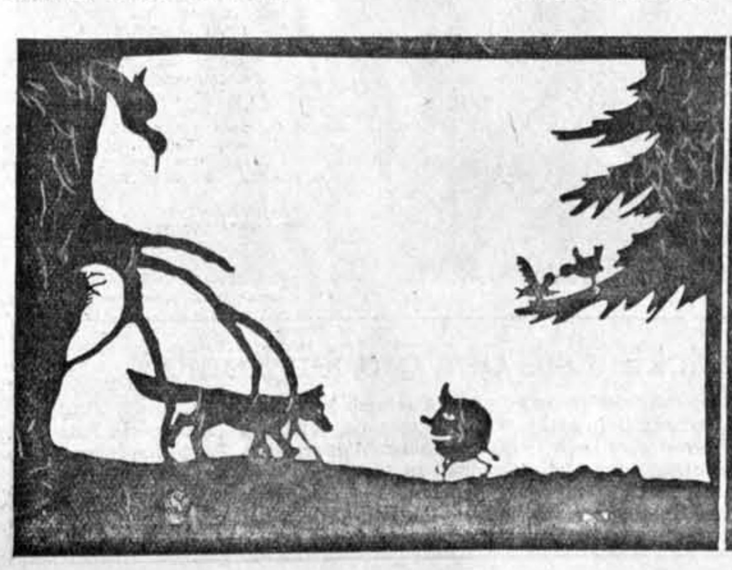
Die Tilsiter Dragoner hatten einen neuen Regimentskommandeur erhalten. Der Oberst kam aus Potsdam und war mit der ostpreußischen Sprache und den Gebräuchen im Lande nicht vertraut. Er wollte die Umgebung der Stadt kennenlernen und unternahm zu diesem Zweck ausgedehnte Spazierritte, wobei ihn der Adjutant begleitete. Auf einem einsamen Feldweg begegneten die beiden Offiziere einem Bauernfuhrwerk. Der Oberst rief dem Bauern zu: „Wohin fahren Sie?" Dieser antwortete: „Nach Jrienes." Darauf richtete der Oberst einen fragenden Blick auf den Adjutanten und befahl: „Vor dem Ausritt habe ich noch die Karte gelesen, aber dieser Ort muß mir entgangen sein. — Sehen Sie bitte einmal nach, wo Jrienes liegt!" (Jrienes" = Grünfutter).

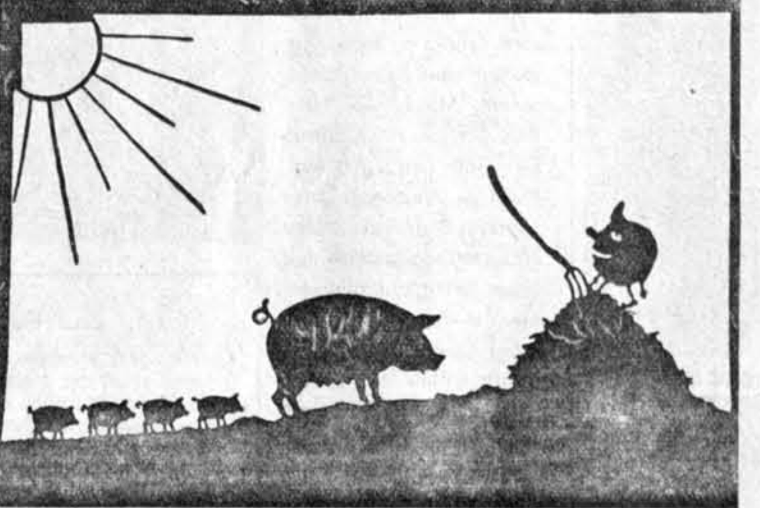
C.W.

Fröhliche Frage

In einer Dorfschule im Kreise Heydekrug bittet der kleine Fritz an seinem ersten Schultag, austreten zu dürfen. Fritzchen verschwindet und kommt nicht wieder. Der Lehrer wird unruhig; besorgt geht er hinaus, um nachzuprüfen, ob dem Jungen etwas zugestoßen sei. . . . Die Tür mit dem Herzchen steht sperrweit offen; Fritzchen sitzt auf dem Thrönchen und verzehrt in aller Ruhe sein Frühstücksbrot. Als er den Lehrer sieht, ruft er fröhlich: „Na Onkel, kommst auch?"

S. Sch.







Man sieht es der stillen Stadt Leer in Ostfriesland nicht an, daß ein Vorgang in ihr Platz hat wie der Versand einer großen Zeitschrift. Auch die Seitenstraße sieht so friedlich aus, hinter deren roten Mauern schon am frühen Morgen die Rotationsmaschine läuft. . . .

In der Nacht sind die runden Bleiplatten nach den Seiten gegossen worden, die der Redakteur des Ostpreußenblattes in Leer zusammengestellt hat. Die Maschinenmeister schrauben sie auf die Trommeln ihrer Maschine. In großen Rollen wird das Papier herangeschafft und eingespannt, mehr als 140 Zentner Papier für eine Ausgabe des Ostpreußenblattes. Und dann läuft die große Maschine an, langsam zuerst. Der Druck wird überprüft, hier und da die Stärke der Druckfarbe noch eingerichtet. Und dann drehen sich die Trommeln schneller und schneller.

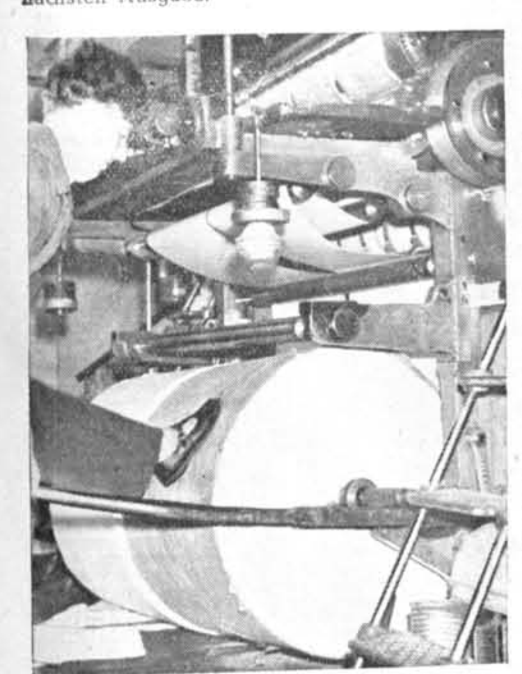
Eine solche Rotationsmaschine ist schon ein technisches Wunder. Nicht nur das Drucken, auch das Abschneiden und das Zusammenfalten der Blätter zu den Heften der Zeitschrift besorgt sie automatisch. In doppelter Produktion stellt sie auf jeder ihrer beiden Hälften zwei Ostpreußenblätter gleichzeitig her. Unaufhörlich fließt der Strom der fertigen Zeitschriften aus der Maschine.

Von flinken Händen werden die Stöße ergriffen, gebündelt und gestapelt. Schon rollen die ersten zehntausend Stück auf den Wagen der Bundespost zum Postamt.

Dort werden sie schon erwartet. Schon am Vortag wurden Zettel geschrieben, um Ruhestandsbeamte zur Verstärkung zu rufen. Für viele hunderte von Postämtern im Bundesgebiet wurden Adressen geschrieben, auf denen die Stückzahlen vermerkt sind. Sie entstammen der großen Kartei im Postamt, die in jedem Monat nach den Meldungen der Zustellämter ergänzt wurde.

In einem Raum unmittelbar an den Geleisen des Bahnhofes sind die Packer am Werk. Vor ihrer Tür fahren die Schnellzüge vorüber, und um 17 Uhr wartet der erste, der ihre Sendungen mitzunehmen hat. Aber er wartet nur drei Minuten. Packer und Bahnbeamte wissen: Es darf nichts liegen bleiben. Ein Zug Verspätung bedeutet vielleicht schon um einen Tag verspätete Zustellung in einer süddeutschen Stadt. Sie wissen: Die Leser des Ostpreußenblattes warten auf ihre Zeitschrift. Paket um Paket fliegt hinüber in den Postwagen, wird aufgefangen, nach dem hinübergerufenen Empfangsort gestapelt. Unbarmherzig hebt der Mann mit der roten Mütze den Stab. Der Zug fährt an, das letzte Paket wird aufgefangen. Geschafft!

Aber es gibt keine Pause. Bis zu den Nachtzügen müssen wieder zehntausende von Ostpreußenblättern fertig zur Reise sein. Und auch am nächsten Tage wird der Aufsichtsbeamte zu manchem Zug das Abfahrtssignal geben, bis das letzte Paket unterwegs ist. Dann erst tritt wieder Ruhe ein — für zehn Tage — bis zur nächsten Ausgabe.



8 Uhr: Die ersten großen Papiertrommeln werden der Rotationsmaschine zugeführt. Das Ostpreußenblatt wird gedruckt. Zwanzig solcher Rollen gehören zu einer Ausgabe, und jede wiegt 360 Kilogramm. Mehr als sieben Tonnen Papier also müssen in wenigen Stunden bedruckt werden.



9 Uhr: Die Produktion läuft. Der Maschinenmeister wirft einen kritischen Blick in die Rotationsmaschine, die unser Blatt selbsttätig druckt, falzt und schneidet, und zwar in doppeltem Verfahren, so daß zwei Blätter gleichzeitig ausgestoßen werden. Auf den Seiten einer Ausgabe des Ostpreußenblattes sitzen allein zwei Zentner Farbe.



12 Uhr: Für alle Postämter im Bundesgebiet sind die Aufklebeadressen vorbereitet. Die nötigen Stücke werden abgezählt, verpackt. Ruhestandsbeamte sind zur Verstärkung herangeholt. Es geht um Stunden, die Anschlußzüge warten nicht, und die Leser wollen ihr Blatt pünktlich haben.



17 Uhr: Schnellzug Richtung Süddeutschland. Drei Minuten Aufenthalt! In höchster Eile werden die Pakete in den Postwagen gereicht. In 87 000 Familien wandert die neue Ausgabe des Ostpreußenblattes.

Aufnahmen: C. Katschinski

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Königsberg

Die ehemaligen Angehörigen der Provinzialverwaltung Ostpreußen, Königsberg/Pr. (Landeshaus) aus Schleswig-Holstein und Hamburg, treffen sich am Sonnabend, dem 8. November, 18.30 Uhr, in Kiel, Restaurant Reichshallen", Clubraum, Leglenstraße 22/24. Alle Kolleginnen und Kollegen sind herzlichst eingeladen.

Sparkassenbücher

Angaben über Sparguthaben folgender Personen liegen vor.

Aus Königsberg: Franz Boegel, Rippenstr. 25; Bruno Bauszus, Luisenallee; Dr. Otto Vanselow, Domstr. 1; Artur Hagen; Gustav Pauli, Hagenstr. 78; August Rose, Hagenstr. 47; August Rose, Hagenstraße 47; Max Kurschus, Holländerbaumstr. 3/4; Fritz Pokall, Kreuzstr. 25; Bruno Erdmann, Hippelstraße 19; Elisabeth Oehlenberg, Rich.-Wagner-Straße 1/2; Helmut Danzer, Rich.-Wagner-Str. 1/2; Arthur Nehm, Karschauer Str. 38; Berta Monien, Sternwartstr. 37; Clara von Lockstädt, Burgenlandstraße 7; Clara von Lockstädt, Burgenlandstr. 7; Maria Newiger, geb. Dietrich, Georgstr. 35; Horst Newiger, Monteur, Georgstr. 35;

Ferner: Alexandra Dembeck, Gregersdorf b. Arys; Amalie Gisewski, Lyck, Hindenburgstr. 10; Anneliese Amalie Ullisch, Lyck; Auguste Gisewski, Gutten, Kr. Oletzko; Martha Rudel, geb. Rosenbaum, Bogomilen, Kreis Johannisburg.

Ferner über folgende Sparbücher ohne Namensangabe: Stadtsparkasse Kbg., Str. d. SA 7, 16 384; Stadtsparkasse Kgb., Flottwellstr., 04 548; Stadtsparkasse Kbg., Brandenburger Str. 10, 3227.

Zuschriften an **Pastor H. Linck**, Hamburg 13, Mittelweg 110.

Insterburg

Herbsttreffen der Insterburger in Bochum

Ueber 700 Landsleute konnte der Leiter der Insterburger Heimatgruppe, Dr. Gaede, beim dritten Herbsttreffen im Bochum begrüßen. Unter ihnen waren die Vertretung der Stadt Bochum mit Oberbürgermeister und Stadtdirektor und der Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Schreiber.

Die Singgemeinschaft des Bundes der Vertriebenen eröffnete die Feierstunde am Vormittag des 5. Oktober. Mit dem Lied vom guten Kameraden klang die Totenehrung aus. Dr. Gaede dankte dem Oberbürgermeister von Bochum für seine Unterstützung, Staatssekretär Dr. Schreiber für sein Kommen und dem letzten Bürgermeister Insterburgs, Kreisvertreter Dr. Wander, und seinem Geschäftsführer Padeffke für ihre unermüdliche Arbeit im Dienste der Kreisgemeinschaft. Eine kunstvolle Kohlekeramik mit Wappen und Namen Insterburgs war das Abzeichen des Festes und die Erinnerungsgabe an Dr. Schreiber, den Bochumer Oberbürgermeister und Dr. Wander.

Oberbürgermeister Geldmacher wies darauf hin, daß schon seit der Industrialisierung des Ruhrgebietes sich Ostpreußen in Bochum eine neue Heimat erarbeitet hätten. Bochum stehe heute in Nordrhein-Westfalen an führender Stelle in der Vertriebenenbetreuung.

Kreisvertreter Dr. Wander ergriff das Wort, um das Wesen unseres Heimatgedankens darzustellen. Der Begriff Heimat schließe für uns nicht nur Landschaft und Menschen unseres Ursprungslandes ein, sondern auch die sittlichen Werte der dort lebenden Gemeinschaft. So sei uns auch die Haltung echten Preußentums in seiner Schlichtheit und Treue Heimat. Für das Schicksal unseres Volkes sei es entscheidend, ob wir diese Werte in uns erhielten.

In einer breit angelegten Rede nahm Staatssekretär Dr. Schreiber zu der Frage Stellung, ob für den Vertriebenen heute eine Hoffnung auf Besserung seiner Lage bestehe. Er schilderte die Schwierigkeiten der Umsiedlung und Eingliederung und kam in seiner Untersuchung zu dem Schluß, daß innenpolitisch und außenpolitisch ein Wandel der Anschauungen eingetreten sei. Die Lage sei nicht in unveränderlicher Hoffnungslosigkeit erstarrt, sondern soweit in Fluß gekommen, daß die Vertrie-benen ein Recht hätten, an eine Besserung ihrer Situation zu glauben. Vor allem aber habe auch unser Kampf um eine Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes für uns dazu geführt, daß die Diskussion um dieses Thema bei den Westmächten aufgelebt sei.

Landsmann Rohrmosser dankte im Namen der Insterburger den Rednern, dem Chor und dem Veranstalter. Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

Am Nachmittag spielte die Bochumer Postkapelle ostpreußische Weisen. Der allseitige Wunsch auf ein Wiedersehen soll sich im Spätsommer nächsten Jahres erfüllen.

Schloßberg (Pillkallen)

Unser Treffen in Bochum **findet nun am 16. November** statt (nicht am 9. November). Tagungsort: Haus Lothringen, ab 8 Uhr geöffnet, zu erreichen mit Straßenbahn 7 vom Bahnhof Bochum und mit dem Bus von Bahnhof Herne. Außerdem Anschluß an das Dortmunder Straßenbahnnetz (2) von Castrop. Für Einweisung an den Bahnhöfen Bochum und Herne werden Ordner Sorge tragen. — Anmeldungen und Zimmerbestellungen an F. Schmidt (23), Sulingen in Hann., Im Langel 1, erbeten. Es liegen bereits 257 Anmeldungen vor. Wir hoffen 500 und mehr Landsleute begrüßen zu können.

Kreiskartei. Unser Adreßbuch weist über 8 000 Adressen auf. Aus vielen Gründen ist es unbedingt erforderlich, nun eine alles wissenswerte umfassende Kreiskartei nach Orten alphabetisch geordnet anzulegen. Es gilt, dokumentarisch den Verbleib aller Pillkaller Kreisinsassen zu belegen. Für die Schadensfeststellung dienen uns die Unterlagen ebenfalls. Jedem einzelnen von uns steht diese Kartei für Auskünfte zur Verfügung.

Unser Mitarbeiter Albert Fernitz, (24) Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 16, hat neben der Führung des Adreßbuches die Aufstellung der Kartei übernommen. 1000 Rundschreiben sind schon mit Karteikarten herausgegangen und die meisten haben auch prompt geantwortet. Leider nicht alle. Wir bitten die Säumigen sehr herzlich und dringend: Schickt die ausgefüllten Karteikarten bitte sofort an Fernitz. Weitere 3000 Rundschreiben sind fertig und sollen nun auch herausgehen, deshalb antwortet bitte sofort. Schickt die Karteikarte ein, erleichtert Fernitz die ohnehin schon so mühselige Arbeit. Für alle Briefmarken und Geldspenden, die uns den Aufbau der Kartei finanzieren helfen, allen Spendern recht herzlichen Dank!

F. Schmidt E. Wallat

Ebenrode (Stallupönen)

Am Sonntag, dem 12. Oktober feierte der Altbauer Ferdinand Kühn aus Klimmen (Bugdszen), seinen 99. Geburtstag. Ich überbrachte ihm im Namen des Kreises Ebenrode die herzlichsten Glückwünsche.

Ueber mein Kommen hat er sich sehr gefreut. Sein Augenlicht hat schon gelitten, geistig ist Opa Kühn noch sehr rege. Er schilderte mir, wie er durch Vermittlung des Gütermaklers Pfeiffer, Stallupönen, 1920 den Bauernhof in Bugdszen erworben hat.

Kühn besaß in der Nähe von Wilkowischki in Litauen einen Hof und eine Mühle. Als sein Sohn litauischer Soldat werden sollte, verkaufte er dort sein Anwesen und kam nach Deutschland. Wie er weiter erzählte, hat er noch vor drei Jahren 30 rm Holz für seinen Quartierwirt, Bauer und Bürgermeister Booth-Bokel, Kreis Rendsburg, zerkleinert.

Zwischen dem Bauern und den beiden Ostvertriebenenfamilien herrscht ein besonderes gutes Verhältnis. Gooth hat die Familien Kühn und Schattauer stets in großzügiger Weise unterstützt. Ob es daran liegt, daß er selbst seinen Besitz in Nordschleswig (1920 an Dänemark abgetreten) verloren hat?

An der gut gedeckten und mit vielen Kuchen besetzten Kaffeetafel nahmen über 20 Personen teil, darunter der Alt- und Jungbauer mit ihren Frauen. Ehemalige Nachbarn und Freunde aus der Heimat die im Kreise Rendsburg wohnen, waren ebenfalls erschienen.

Angerapp (Darkehmen)

Alle Gemeindebeauftragten, die die Seelenliste bisher noch nicht aufgestellt und Herrn von Spaeth-Meyken, Hamburg, eingesandt haben, bitte ich, dieselben sobald wie möglich einzureichen. Eine Abschrift der Seelenliste bitte ich mir zuzusenden.

Ferner bitte ich nochmals diejenigen Landsleute, die mir ihre Angaben für die Kreiskartei noch nicht eingesandt haben, diese umgehend mitzuteilen. Folgende Angaben werden benötigt: Name, Vorname, Geburtsdatum, früherer und jetziger Beruf sowie früherer und jetziger Wohnort. Bei Anschriftenänderung bitte ich mir die neue Anschrift zur Berichtigung der Kartei sogleich mitzuteilen.

Gesucht werden: Familie Kaleschke, Sodehnen, Volksbank; Franz und Minna Szigat, Großbachrode; Bauer Scharlach, Gr.-Sobrost; Bauer Bromund, Gr.-Sobrost; Frau Bartscherer, Angerapp, Kreisbauernschaft.

Sämtliche Schreiben und Anfragen sind zu richten an Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, Düsseldorf, Münsterstraße 123.

Angerburg

Hinweise betr. **Ausfüllen der Formulare: Angaben** für Vertreibungsschäden. Nach Befragen der Leiter unserer landwirtsch. Genossensch. u. Banken im Kreise Angerburg ergibt sich Folgendes:

Volksbank Angerburg E.G.m.b.H.: Höhe des Geschäftsanteils RM 500,—. Hochstbeteil. 5 Anteile. Geschäftsguthaben = die auf den Geschäftsanteil eingezahlten Beträge. Entsprechend der Höhe des in Anspruch genommenen Kredite. Dividende 1943 4%. Listen der Genossen u. der Beteiligungen mit Geschäfts-Anteilen nicht gerettet. —

Raiffeisenbank Angerburg E.G.m.b.H.: Geschäftsanteil RM 100,—. Je 1000 RM. Kreditbeanspruchung ein Anteil. Verzinst mit 4%. Einzelkonto-Karten vorhanden bei Treuhänder des Deutsch. Raiffeisen-Verbandes Bonn, Koblenzer Straße 27.

Raiffeisenkasse Buddern E.G.m.b.H.: Geschäftsanteil 200 RM. Pflichteinzahlung 20 RM, weitere Zahlungspflicht je nach Kredithöhe Mehrzahl hatte voll eingezahlt. Verzinsung 4%. Unterlagen nicht gerettet.

Raiffeisenkasse Kanitz E.G.m.b.H.: Ebenso wie Buddern.

Raiffeisenkasse Benkheim E.G.m.b.H.: Geschäftsanteil 50 RM. Verzinsung 37—39 keine. Mitgliederlisten u. sonstige Unterlagen nicht gerettet. Ernst Bukowski, (15b) Neuhaus a. Rwg., Schmalenbuchnerstraße 2.

Raiffeisenkasse Kruglanken E.G.m.b.H.: Geschäftsanteil 10 RM. Nicht verzinst. Sämtliche Unterlagen verloren gegangen. Frau Helene Haut, (23) Oldenburg i. O., Dannenbuschweg 13. —

Molkereigenossenschaft Angerburg E.G.m.b.H. u. Milchverwert.-Gen. Angerburg u. Benkheim: Geschäftsanteil je Kuh 20 RM. Höchstbeteil. 50 Anteile. Verzinsung Reichsbankdiskont. Unterlagen nicht gerettet.

Vieh-Verwert.-Genossensch. Angerburg E.G.m.b.H. Geschäftsanteil 5 RM. Höchstbeteil. 50 Anteile. Verzinsung keine. Unterlagen nicht gerettet.

An- u. Verkaufsgenossensch. Angerburg E.G.m.b.H. Geschäftsanteil 10 RM. Je 10 ha landw. genutzte Fläche ein Geschäftsanteil. Höchstzahl 50 Anteile. Verzinsung 4%. Unterlagen nicht gerettet.

Ferner weisen wir nochmals darauf hin: **Die Ostpr. Feuer-Sozietät** besteht nicht mehr, auch keine Auskunftstellen über dort abgeschlossene Versicherungen; also nirgends feststellbar, ob irgendwelche Unterlagen gerettet.

Anschrift der Aachener-Münchner Feuer-Vers. zu erfragen über: Bundes-Aufsichtsamt f. Versich. u. Bausparwesen Berlin 15, Ludwigskirchplatz 3.

Ernst Milthaler, (20b) Göttingen,
Jenaer Straße 13,
Kreisgemeinschaft Angerburg/Ostpreußen.

*

Hinweise auf die Beteiligung in landwirtschaftlichen Genossenschaften. Zu jeder Genossenschaft sind in der folgenden Aufstellung angegeben: Geschäftsanteil je Kuh, Höchstzahl der Anteile, Verzinsung, Unterlagen.

Molkereigenossenschaft Angerburg.

Molkereigenossenschaft Angerburg, eGmbH.: 20.00 RM, 1 Anteil, 20 Anteile, 4 %, nicht gerettet.

Milchverwertungs-Gen. Angerburg u. Benkheim: wie vorige.

Viehverwertungs - Genossenschaft Angerburg eGmbH.: 5,00 RM, Höchstzahl 50 Anteile, keine Verzinsung, nicht gerettet.

An- und Verkaufsgenossenschaft Angerburg, eGmbH.: 10,00 RM, je 10 ha Fläche ein Anteil, Höchstzahl 50 Anteile, 4 %, nicht gerettet.

Raiffeisenbank Angerburg 100, eGmbH.: 100.00 RM, je 1000 RM Kredit ein Anteil, 4 %, einzelne Kontokarten bei Deutscher Raiffeisenverband, Bonn, Koblenzer Straße 127

Raiffeisen-Kasse Buddern eGmuH., 200.00 RM, Pflichteinzahlung 20,00 RM, weitere Zahlungspflicht nach Kredithöhe, Mehrzahl hatte voll eingezahlt, 4 %, Nicht gerettet.

Raiffeisenkasse Kanitz, eGmuH., wie Buddern.

Neidenburg

Gemeinde Wallendorf: Vertrauensmann Wilhelm Rama ist verstorben. Um Benennung eines kommissarischen Vertrauensmannes wird gebeten.

Wagner, Kreisvertr., Landshut/B II Fach 2.

Allenstein-Land

Zur restlichen **Besetzung der Orte mit Vertrauensleuten** ist auf die Bekanntmachung in Folge 28 am 25. Oktober nur ein Vorschlag für Daumen eingegangen. Es bleiben daher weiter unbesetzt: Alt-Märtinsdorf, Barwienen, Bertung-Dorf, Bruchwalde, Gronau-Dorf, Darethen, Ganglau, Gedeithen, Gillau, Gottken, Grieslienen, Gr.-Trinkhaus, Hermannsort, Jonkendorf, Kalborn, Kl.-Lemkendorf, Krämersdorf, Lansk, Mauden, Neu-Bartelsdorf, Pathaunen, Patricken, Reußen, Rosgitten, Rosenau, Salbken, Warkallen, Woppen. Angesichts des Lastenausgleichs- und Feststellungsgesetzes ist die Teilnahmslosigkeit unverständlich. Falls Ortsansässige nicht vorhanden sind, so können auch Heimatleute, auch Frauen, aus Nachbardörfern die Arbeit übernehmen.

Für die Kartei und sonstigen Meldungen wird gebeten, nochmals in den Folgen 18 und 20 vom 25. Juni bzw. 15. Juli nachzulesen, da oft nur die Hälfte der verlangten Personalien angegeben wird. Rückfragen dieserhalb können nicht mehr gehalten werden, da die Kartei am Feierabend geführt wird. Für das Scherflein, das von einem Heimatfreund, der nicht in rosigen Verhältnissen lebt, zum Aufbau der Registratur eingegangen ist, sei hiermit von Herzen gedankt. Nachahmung sei empfohlen!

Gesucht werden: Angehörige des Gefallenen Viktor Kaminski, geb. 1. 7. 1926 in Stabigotten, Hauptlehrer Leo Gehrmann-Stabigotten; Eheleute Josef und Johanna Toepelt aus Cronau; Aloys Dittrich, geb. 21. 1. 1904, ledig, Tollnicken; er ging vom Urlaub zur Wehrmacht (Feldpostnummer 27 156); Erich Dittrich, geb. 3. 9. 1905, ledig, Tollnicken (Feldpostnummer 28 629), letzte Nachricht Januar 1945 aus Warschau; Leo Granitza, Schneidermeister, Gr.-Buchwalde.

Heimatkartei Allenstein-Land, z. Hd. Bruno Krämer, Celle (Hannover), Sägemühlenstraße 28.

Osterode

In der Kette der diesjährigen Kreistreffen durfte Berlin in seiner Sonderstellung nicht fehlen. Am 12. Oktober versammelten sich im Eisenbahnkino Heiligensee etwa 300 Osteroder in Anwesenheit von Kreisvertreter von Negenborn-Klonau. Landsmann Lukat, der Geschäftsführer des Landesverbandes Berlin, sprach über einige organisatorische Fragen und Probleme der Schadensfeststellung.

In seiner Festansprache ging der Kreisvertreter nach der Totenehrung und dem Gedenken an Kriegsgefangene und noch in der Heimat lebende Landsleute auf die Sonderlage Berlins ein, die in besonderem Maße ein Zusammenstehen der Landsleute erfordere. Er überbrachte aufrichtige Grüße der

Osteroder des Bundesgebietes, die sich mit ihren Brüdern in Berlin und vor allem in der Sowjetzone untrennbar verbunden fühlten. Es war ihm eine besondere Freude, einige dieser Landsleute auf dem Treffen begrüßen zu können. Glaube und Zusammenhalten bezeichnete der Redner als die Voraussetzung für eine Wiedergewinnung der Heimat.

Großen Beifall fanden die Darbietungen der Jugendgruppe, die in Musik und Rezitation in Ernst und Humor beachtliche Leistungen zeigte. Die Vorführung der neu erstellten Bilderserie aus dem Kreisgebiet mit einem Vortrag des Kreisvertreters hinterließ einen besonders starken Eindruck. Von der Möglichkeit, von diesen Aufnahmen Abzüge zu bestellen, wurde lebhaft Gebrauch gemacht. In wiedersehensfroher Geselligkeit blieb man noch lange zusammen. Im nächsten Jahr, das war allgemeiner Wunsch, soll wiederum ein Treffen in Berlin stattfinden, jedoch in einem Lokal, das auch von Landsleuten gefunden werden kann, die nicht gerade einem Pfadfinderkorps angehört haben.

*

Alle früheren Einwohner von Gr.-Kirsteinsdorf einschließlich Vorwerk und Heidemühle werden gebeten, ihre Anschriften mit den für die Kartei nötigen Angaben über alle Familienangehörigen zur Aufstellung der Gemeindelisten einzusenden an Gustav Leipski, Rottorf, Kreis Harburg.

Mohrungen

Kreistreffen in Berlin

Am 28. September trafen sich etwa 175 Landsleute im Restaurant Südende. Zu diesem Treffen hatte der Kreisvertreter eingeladen, um nach lang gehegtem Wunsch auch die in Berlin wohnenden Mohrunger aufzusuchen. Dankbar wurde es empfunden, daß wir hier im Westen die Verbundenheit mit ihnen nicht aufgeben, sondern weiter vertiefen wollen. Frau Frieda Rahn aus Mohrungen, die unsere Landsleute in Berlin betreut, begrüßte die Teilnehmer, besonders die zahlreichen aus der Mittelzone. Dr. Mathee, Vorsitzender der Landesgruppe Berlin, hielt ein Referat über die Schadensfeststellung und dem Lastenausgleich. Kreisvertreter Reinhold Kaufmann gedachte der Toten der Heimat und der Brüder und Schwestern, die heute noch in der Heimat ausharren müssen. Dann berichtete er über die Arbeit der Gemeindebeauftragten. Die Kreiskartei muß weiter vervollständigt werden, auch mit Anschriften aus der Mittelzone, um ihre Aufgabe bei der Suchaktion und der Schadensfeststellung erfüllen zu können. Er ermahnte alle, das oberste Ziel aller Heimatvertriebenen, die Rückgewinnung der uns entrissenen Ostprovinzen, nicht zu vergessen. Der Bezug des Ostpreußenblattes und das Tragen der Elchschaufelnadel ist das äußere Bekenntnis zur Heimat. 100 Abzeichen stellte er den Mohrungern als Gruß und Dank der Landsleute aus dem Westen kostenlos zur Verfügung. Bis in später Abendstunde blieben unsere Landsleute dann in harmonischer Geselligkeit zusammen. Beim Abschied klangen immer wieder die Worte aus: Vergeßt uns hier in Berlin und in der Mittelzone nicht!

*

Weidmann ist König!

Im Wald, im Wald!

Hubertustag! Allen Weidgenossen des Kreises heute meinen Gruß und Weidmannsheil! Nur wenigen unter uns ist es heute vergönnt, manchem auch nur im bescheidenen Rahmen, wieder die Jagd auszuüben. Unserer Reviere und unserer Gewehre beraubt, können wir an diesem Tage nur aus der Erinnerung schöpfen. Wie viele unserer Kameraden, mit denen wir frohe Stunden in Wald und Feld verleben durften, weilen heute nicht mehr unter uns! Ihnen gilt unser stilles Gedenken. Jagd vorbei! Hubertustag! Für mich ganz besonders der Tag, den ich bei einem lieben Jagdnachbarn im Simnauer Kreiswald verleben durfte. Ein Weidmann, der sich über ein gutes Gehör freuen konnte wie ein Kind über seine Geschenke zu Weihnachten. Auch er ruht schon in heimatlicher Erde. Bis zur letzten Stunde im Glauben an ein Zurückwerfen der roten Horden aus unserer Heimat. Das Schicksal hat es gut mit ihm gemeint, daß er die Erniedrigung unseres Vaterlandes nicht bis zur letzten Neige auskosten mußte. Seinen Glauben wollen wir uns bewahren. Die Hoffnung nicht aufgeben, wieder einmal durch die Fluren unseres Oberlandes zu streifen, wieder einmal an unseren Seen im rauschenden Schilf dem Zug der Enten zu lauschen. Unser Hochwild wird unserer ganz besonderen Pflege bedürfen, bis es wieder in all seinen alten Standrevieren heimisch ist. Der Tag wird kommen! Dann dürfen wir wieder unsere Jagden begehen als freie Männer in einer befreiten Heimat. Dazu unser Weidmannsheil!

Reinhold Kaufmann-Maldeuten,
jetzt Bremen, Schierker Str. 8.

*

Gesucht werden: August Dangel und Kinder Horst, geb. 26. 5. 34, Klaus, geb. 31. 1. 39, und Traute, geb. 6. 4. 33, aus Freiwalde; die Vollwaisen Käthe Gera, geb. 9. 3. 25, Hedwig Gera, geb. 27. 6. 26, und Anna Gera, geb. 3. 10. 28, aus Altchristburg. Erstere werden vom Kindersuchdienst des DRK gesucht, letztere vom Vormund wegen Aushändigung von Sparkassenbüchern; Georg Hallmann, geb. 1914 in Gr.-Bestendorf, beschäftigt bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft. Meldungen bitte sofort an Karteisachbearbeiter Berg, Jork, Bez. Hamburg.

Ostpreußischer Kirchentag in Berlin

Der Kirchentag im Johannisstift in Spandau ist für viele evangelische Ostpreußen in Berlin und der Ostzone schon ein Begriff geworden. Schon seit 1946, als es noch keine landsmannschaftlichen Zusammenschlüsse der Heimatvertriebenen hier gab, hat der Ostpreußische Bruderrat alljährlich dazu eingeladen. Die Kirchentage hatten damals noch das Gepräge, daß plötzlich jemand aufschrie und dann bald zwei Menschen sich in den Armen lagen: alte Freunde und Nachbarn hatten sich nach der Katastrophe wieder gefunden! Das mag auch heute noch vorkommen, aber es ist schon seltener. Wir haben ja öfters Gelegenheit, uns wiederzusehen. Aber sind dadurch unsere ostpreußischen Gottesdienste und Kirchentage überflüssig geworden? Sie wären es, wenn wir schon alle in den Kirchengemeinden unserer neuen Wohnorte ganz heimisch geworden wären. Das ist leider noch immer nicht der Fall. Und es gibt leider auch etwas anderes: mancher ist gleichgültig geworden gegenüber der Botschaft der Kirche. Er ist aus lebendigem Gemeindeleben in Ostpreußen gekommen. Davon weiß er stolz zu erzählen. Vielleicht auch erzählt er es mit einem Seitenhieb auf die unkirchlichen neuen Verhältnisse, wo außer einigen wenigen Flüchtlingen kaum ein Einheimischer in die Kirche geht. Aber es wird ihm gar nicht recht bewußt, daß er auch schon von dem Geist oder besser Ungeist der neuen Heimat sich hat anstecken lassen, daß er sich ihrer kirchlichen Gleichgültigkeit und Lauheit schon weit angepaßt hat. Dagegen wollen wir ankämpfen. Nicht anpassen wollen wir uns der neuen weniger kirchlichen Umgebung, sondern unsere missionarische Aufgabe sehen. Und ich denke, wir haben gerade aus dem, was wir erlebt haben, diese Aufgabe. Gott hat uns in der evangelischen Kirche Ostpreußens in der Zeit des Kirchenkampfes besonders reich gesegnet und auch zu einer besonders festen Gemeinschaft unter dem Wort zusammengeschlossen. Er hat uns durch die tiefsten Tiefen der Not geführt. Aber er hat uns auch in der Zeit, da alles uns genommen wurde, gezeigt, „was ewig währet, wo alles wankt und fällt". Wir haben es erlebt, daß „der Herr eine Feste ist zur Zeit der Not". Und wir meinen, davon Zeugnis zu geben, ist unsere Christenpflicht, ist ein Dienst, den wir der Welt schuldig sind.

Das waren die Gedanken, die einem auf unserm diesjährigen Kirchentag am 12. Oktober im Johannisstift in Berlin-Spandau, dieser von Wichern gegründeten Stadt der Liebe, kamen, als Kirchenrat Lokies, ein alter Ostpreuße, seinen Vortrag hielt über „Christliche Erziehung". Erziehung mag Entwicklung der im Menschen steckenden Kräfte sein, die durch methodische Kunstgriffe und pädagogische Regeln zu einer besonderen Fertigkeit gebracht werden kann. Aber christliche Erziehung hat etwas anderes zur Hauptsache. An Hand von 5. Mose, Kap. 4, deutete der Redner christliche Erziehung als ein „Kundtun" eines doppelten: der Geschichten, die unsere Augen gesehen haben und der Stimme von oben her. Auch wir sind durch den Feuersturm gegangen, von dem in jenem Kapitel der Bibel die Rede ist. Die Frage ist, ob wir auch darin die Stimme von oben her vernommen haben, die uns auch in der Katastrophe göttliches Handeln sehen ließ, die uns mitten in der Todesnot Halt und Zuflucht gebracht hat und die unsagbar tröstende Kraft hatte. Wollen wir vergessen was wir damals so oft bezeugt haben: Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten? Wie haben Bibelworte und Gesangbuchverse damals ihre wunderbare Trostkraft gezeigt! Das kundtun, das ist das Wichtigste in aller Erziehung. Die Frage, wie unsere Kinder durch den teuren Väterglauben für das Leben stark gemacht werden, darf ja keinen, der mit Kindern zu tun hat, loslassen. Die gespannte Aufmerksamkeit der etwa 600 Zuhörer bewies, daß hier eine brennende Frage angefaßt wurde. Waren doch unter ihnen auch viele Landsleute, die jetzt in der Ostzone wohnen, deren größte Last es ist, daß ihre Kinder dort in gottlosen Schulen aufwachsen, zum Lügen und Heucheln gezwungen werden und so in die größte seelische Gefährdung kommen. Hier liegt ungeheure Verantwortung auf den christlichen Eltern, und darum nahmen sie begierig die Hilfe auf, die ihnen dieser Vortrag bot.

Vorher hatte Pfarrer George in der Andacht das Wort Jesu aus der Bergpredigt über das Sorgen ausgelegt. Ist es nicht eine Zwangsläufigkeit, daß wir sorgen müssen? Wir sind Knechte der Sorge. Da hinein in unser sorgenvolles Leben klingt der Heilandsruf: Sorget nicht! Wer durch ihn Gott als Vater kennt, braucht nicht zu sorgen. Sorgen ist gottlos, sinnlos, lieblos, treulos. Jesus gibt uns wirklich das Recht, als Kinder fromm und fröhlich zu sein. Pfarrer Moritz grüßte die Teilnehmer mit dem Wochenspruch 1. Joh. 4, 21: „Das Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebet." Er wünschte, daß der Kirchentag uns beides schenke: Stärkung unseres Glaubens und Wachstum in der Liebe. Auch Bischof D. Dibelius hatte den Brüdern und Schwestern aus Ostpreußen herzliche Begrüßungsworte gesandt.

Propst Hildebrandt, früher Goldap, der jetzt Leiter der Kanzlei der Kirche der ostpreußischen Union geworden ist, konnte aus eigenem Erleben über den Stuttgarter Kirchentag und die eben zu Ende gegangene Synode in Elbingerode berichten. Das Erstaunlichste an Elbingerode sei die starke Anteilnahme der Gemeinde an den Verhandlungen und Gottesdienstender Synode gewesen. Die Bekanntgabe der Appelle der Kirche an die Mächtigen der Welt, Deutschland den Frieden und die Einheit zu geben, weckten sichtbar neue Hoffnung bei den Brüdern und Schwestern aus der Ostzone.

Wir Ostpreußen in Berlin nehmen an dem Neuaufbau unseres alten Königsberger Diakonissenhauses der Barmherzigkeit besonderen Anteil, weil es hier in Berlin-Nikolassee eine neue Heimat gefunden hat. Der neue Vorsteher, Pfarrer Kaufmann, sprach über die Arbeit der Schwestern, die fast zur Hälfte in Ost und West ihren Dienst tun. Dieser Dienst beruhe ganz und gar auf dem Opfer. Junge ostpreußische Mädchen, die zu diesem Dienst Freudigkeit haben, können sich jederzeit in Nikolassee, Kirchweg 53, melden.

Nach der Mittagspause fanden sich kleinere Gruppen nach den alten Kirchenkreisen zusammen, um hier Nachrichten über die Heimat und die Menschen der Heimat auszutauschen.

Der Kirchentag begann mit einem Rüstgottesdienst in der Kirche in Nikolassee und endete mit einem Abendmahlsgottesdienst in der schönen Stiftskirche. Möchte er den Teilnehmern viel Kraft und Stärkung gebracht haben

Ihm ging eine Rüstzeit voraus, an dem über siebzig ostpreußische Pfarrer und Pfarrfrauen teilgenommen hatten. Bei ihr hatte an jedem der drei Tage morgens Prof. D. Dehn aus Bonn das 12. Kapitel des Römerbriefes ausgelegt. Es wurde in Vorträgen von Prof. Dehn und Sozialpfarrer Poelchau-Berlin besonders die Frage „Kirche und Arbeiterschaft" behandelt. Wertvoll war es auch den Teilnehmern, daß Propst Hildebrandt dabei seinen Vortrag vom Stuttgarter Kirchentag: „Was bringt die Zukunft?" wiederholte, und daß Lic. Dr. Kammel über die Arbeit an den noch in der Heimat Zurückgebliebenen und Lic. Gennrich, der Sohn unseres alten verehrten Generalsuperintendenten, über die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins im weiteren Osten berichtete. Das schönste dabei aber war die alte brüderliche Gemeinschaft, die alle Teilnehmer verband.

Pfarrer Moritz

Ermland-Kreise

Wie bereits angekündigt, **findet das diesjährige** „Herbsttreffen der Ermländer" am Sonntag, dem 26. Oktober, in bekannter Weise in Bielefeld-Schildesche, im Lokal Lücking statt (mit der Straßenbahn, Linie 1 vom Hauptbahnhof Bielefeld (Endstation) zu erreichen). — Beginn des Treffens 9 Uhr, 10 Uhr Kirchgang, anschließend Mittagessen, 14.30 Uhr einige Bekanntmachungen, ab 15 Uhr Tanz. — Wir wollen uns alle nochmals in diesem Jahr in ermländischer Gemütlichkeit zusammenfinden, um für einige Stunden unser Leid zu vergessen.

Pr.-Eylau

Der Vertrauensmann der Haushagener, Hermann Schulz, ist nach Isenbüttel Nr. 111, Kreis Gifhorn, umgezogen. Ihm fehlen noch die Anschriften von Maria und Erich Quedenau, Gustav oder Otto Rubbel, Otto Koschorrek, Franz Flick und Albert Schwarz. Er ist für jeden Hinweis dankbar und bittet um Mitteilung jeder Adressenänderung.

*

In einer Nachlaßsache werden Angehörige gesucht von Frau Auguste Freiwald, geb. 16. 7. 70 in Schönwiese, früher in Orschen (A.-Bezirk Eichen, zuletzt Stablack). — Gesucht wird ferner Herr Hensel-Friedrichshof, früher Amtsvorsteher in Hoppendorf (Amts-Bezirk Altsteegen). Nachricht erbeten an Kreiskartei: Dr. Erich Lölhöffel, (20a) Hannover, Jordanstraße 33.

Saargebiet

Es werden dringend Landsleute gesucht, die die unten gemachten Angaben bestätigen können. Da diese Bestätigungen zur Zahlung der Hausratshilfe im Saargebiet dringend benötigt werden, wird gebeten, evtl. Zuschriften sofort unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b zu senden.

Wer kann bestätigen, daß . . .

die Eheleute Franz und Frieda Seidler bis zur Einberufung zur Wehrmacht bzw. zur Flucht in Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 33 wohnhaft gewesen sind und einen eigenen Hausstand durch die Flucht verloren haben?

daß die Eheleute Hermann Getrey und Frau Waltraud, geb. Gotthilf, bis zur Flucht in Insterburg wohnhaft gewesen sind und einen eigenen Hausstand durch die Flucht verloren haben?

daß Familie Heinz Friedrich bis zur Evakuierung Ende 1944 in Königsberg wohnhaft gewesen ist und einen eigenen Hausstand durch die Ausbombung bzw. Evakuierung verloren hat? Fam. Friedrich wohnte vor der Ausbombung Roßgärter Markt 7-8.

daß die Eheleute Willi und Hedi Rösler, geb. Bless, bis zur Flucht im Jahre 1945 in Bednarken, Kreis Osterode, wohnhaft gewesen sind und einen eigenen Hausstand durch die Flucht verloren haben?

daß die Eheleute Heinrich Ortseifen und Frau Hildegard, geb. Pendzich, und Kinder bis zur Flucht im Jahre 1945 in Insterburg, Mühlendamm 3, wohnhaft gewesen sind und ihren Hausstand durch die Flucht verloren haben?

daß die Eheleute Friedrich Körner bis zur Flucht bzw. Einberufung zur Wehrmacht in Königsberg wohnhaft gewesen sind und einen eigenen Hausstand durch die Flucht verloren haben?

Wer kennt Johann Kerschies, geb. 17. 11. 1884 in Schmelz bei Memel und kann bestätigen, daß Herr K. bis zur Einberufung zur Wehrmacht in Schmelz wohnhaft gewesen ist?

Wer kennt Frau Elisabeth Pertiller, geb. Dormeyer, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 28, und kann bestätigen, daß sie bis zur Flucht in Königsberg wohnhaft gewesen ist?

Zuschriften unter HBO an Geschäftsführung (s. o.)

Mohrungen und Pr.-Holland

Das Heimattreffen in Duisburg-Mülheim

Man kann wohl mit Schiller sagen: „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen". Es waren rund 1200 Mohrunger und Pr.-Holländer, die nach der Königsberger Patenstadt eilten, um nach den Schreckens- und Notjahren einen frohen Tag des Wiedersehens im engeren Heimatkreis zu begehen. Nicht nur aus dem Kohlenpott, nein aus Kiel, München, Frankfurt und Stuttgart kamen sie in die Rhein-Ruhrstadt. Rührende Szenen des Wiedersehens spielten sich in dem festlich mit Blumen, Fahnen, Wappen und Spruchbändern geschmückten Saal der „Vier Jahreszeiten" an der Monning ab. Immer wieder fielen sich alte Freunde und Bekannte in die Arme, die seit Kriegsende nichts mehr voneinander gehört hatten. „Ja, du lebst noch! Weißt du noch, damals — —! War das eine Zeit — —!" so ging die Rede bald an allen Tischen. Erlebnisse und Erinnerungen wurden aufgefrischt, zauberten die alte Heimat wieder bildhaft nahe. Manche Träne stahl sich ins Auge, wenn die Sehnsucht, wieder auf der geliebten Scholle leben zu dürfen, gar zu stark wurde. Mit der Begrüßung der Gäste und Landsleute und der Ehrung der Toten, die in den Wirren des Krieges und der darauf folgenden Notzeit ihr Leben lassen mußten und dem Gedenken der Brüder und Schwestern, die heute noch unter fremdem Joch in Schmach und Schande in der Heimat ausharren müssen, eröffnete der Beauftragte für den Kreis Mohrungen, Reinhold Kaufmann-Maldeuten die Feierstunde unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden. Pfarrer Paul Terpitz, der früher in Mohrungen und zuletzt in Nordenburg amtierte, hielt das Festwort. Er richtete ernste Worte an die Landsleute. Da der Tag mit dem Erntedankfest zusammenfiel, stattete er den Dank an Gott ab. Das Lied „Nun danket alle Gott" beschloß seine Worte.

Der Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen für Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, ein gebürtiger Mohrunger, erinnerte daran, daß man nicht nur zur Freude, sondern auch zur Besinnung auf eine ernste Verpflichtung zusammengekommen sei, nämlich der, den Osten unseres Vaterlandes nicht verloren zu geben und nicht zu vergessen und für ihn mit der Kraft eines jeden einzelnen Ostpreußen einzutreten.

Egbert Otto aus Allenstein, Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Landsmannschaft, sprach über die ostpreußische Heimat als Keimzelle Deutschlands und zeichnete die politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Landes auf, daß so vielen bedeutenden deutschen Wissenschaftlern, Künstlern und Gelehrten von ältester bis zur jüngsten Zeit Heimat- und Geburtsland gewesen ist. Urdeutsches Land, in dem die Fahne der Preußen schon von den Türmen der Marienburg geweht habe, als Amerika noch ein unbekannter Erdteil gewesen sei, ist wider alles Recht einem fremden Volk übereignet worden. Die Hoffnung, daß dieses Land eines Tages wieder deutsch sein würde, müsse im Herzen eines jeden Deutschen, besonders aber bei allen ostpreußischen Landsleuten, tief verankert sein. Der Chor der Heimatvertriebenen sang dann, mit großem Beifall aufgenommen, das Ostpreußen- und das Masurenlied. Kurt Hildebrandt-Solainen als Sprecher der Pr.-Holländer übermittelte die Grüße an seine Landsleute.

Reinhold Kaufmann dankte dann allen Mitwirkenden, besonders aber dem Landsmann Günther Laue-Paulehnen für die Ausgestaltung des Tages, der so viel Mühe, Organisation und Vorbereitung notwendig machte. Er berichtete über die Kreiskartei, die Arbeit der Gemeindebeauftragten und forderte dringend auf, das Ostpreußenblatt zu halten und die Elchschaufel zu tragen. Der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes beschloß die eindrucksvolle Feierstunde. Nach der Mittagspause lösten Heimatlieder und Volkstänze der „Jugend des Ostens" einander ab, wenn die vortreffliche Tanzkapelle pausierte. Selbst die Altchens ließen sich nicht vom Schargeln abhalten. Der Zustrom, bedingt durch den Schichtwechsel in der dortigen Industrie, hielt bis in die Abendstunden an. Erst sehr spät trennten sich die letzten Freunde und Nachbarn. Dieses große Erlebnis wird allen in Erinnerung bleiben.

Günther Laue-Paulehnen

Verband der Müller

Heimatvertriebene frühere Mühlenbesitzer (auch Pächter) wollen sich zwecks Wahrung ihrer Interessen im Hinblick auf die bevorstehende Neukontingentierung der Mühlen an den Verband der früheren Ostmühlen e. V., (22b) Sinzig am Rhein, Wallstraße, wenden.

Für alte, kranke arbeitsunfähige Ostmüller (auch für deren Witwen) ist bei der Mühlenstelle die Bildung eines Sozialfonds in Vorbereitung. Unterstützungsberechtigte Kollegen oder deren Angehörige wollen sich gleichfalls zur Beratung und Bearbeitung etwa zu stellender Anträge an den oben genannten Verband wenden.

Der Lastenausgleich

Da wiederholt Anfragen hinsichtlich der Schadensfeststellung zum Lastenausgleich an die Landsmannschaft Ostpreußen herangetragen werden, wird hiermit grundsätzlich bemerkt:

Antragsteller, die als Erben eines verstorbenen Geschädigten antragsberechtigt sind, müssen vor Antragstellung ihre Erbberechtigung nachweisen. Dies geschieht durch einen Erbschein, der von dem zuständigen Amtsgericht erteilt wird. Voraussetzung für die Erteilung des Erbscheines ist der Nachweis des Todes des Geschädigten entweder durch eine Sterbeurkunde oder durch Todeserklärung durch das Amtsgericht. Ueber das Verfahren für die Todeserklärung sowie für die Erteilung des Erbscheines gibt das Amtsgericht genaue Auskunft. Es wird gebeten, daß alle als Erben Antragsberechtigten sich vor der Stellung des Antrages auf Lastenausgleich diese Papiere beschaffen.

Ausgleichsämter erteilen Auskunft

Das mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bundesausgleichsamtes beauftragte Hauptamt für Soforthilfe wendet sich mit dem Hinweis an die Oeffentlichkeit, daß sich einzelne Geschädigte mit Anfragen nicht an die Dienststellen der Bundesregierung, sondern an die zuständigen Ausgleichsämter (bisherige Soforthilfeämter) wenden mögen. Dabei wird jedoch bekanntgegeben, daß diese Ausgleichsämter gegenwärtig wegen der Umstellung von der Soforthilfe auf den Lastenausgleich sehr in Anspruch genommen sind. Indes bedeutet ein Zeitverlust zunächst keine Benachteiligung, da Anträge auf Schadensfeststellung bis zum 31. August 1953 gestellt werden können. Für Anträge auf Ausgleichsleistungen besteht keine Frist, mit Ausnahme **der auf Kriegsschadenrente, die bis zum 31. 12. 1952 gestellt werden müssen, wenn der Antragsteller rückwirkend Zahlung ab 1. 4. 1952 erhalten will.**

Aus der Geschäftsführung

Berichtigung

zur Liste der Kreisvertreter: Kreisvertreter des Kreises Angerapp/Darkehmen: Wilhelm Haegert, (22a) Düsseldorf, Münster Straße 123.

*

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft teilt mit:

Eine 20—25jährige Ostpreußin, ehrlich, gewandt und zuverlässig, wird für einen Haushalt in Göteborg (Schweden) gesucht. Anfangsgehalt 150 Kronen, nach Einarbeitung weitere Steigerung des Gehaltes. Schriftliche Angebote mit Referenzen sind zu richten an die Geschäftsführung.

Der Landsmannschaft Ostpreußen ist eine Wohnungseinrichtung einer wohlhabenden alten Dame angeboten worden, die vor wenigen Tagen in Hamburg verstorben ist. Die Möbel (Mahagoni) sollen nur insgesamt abgegeben werden und zwar für einen Preis von DM 250.—. Interessenten wollen sich sobald als möglich melden.

45—51jährige ostpreußische alleinstehende Frau, sehr ruhig und ordentlich, wird von einem älteren Ehepaar nach Hamburg-Othm. gesucht. Sehr schönes eigenes Südzimmer und gute Bezahlung. Bewerbungen an die Geschäftsführung.

Alle Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Inf.-Regt. 2

Alle Angehörigen des ehem. Jäger-Bat. Inf.-Regt. 2, Ortelsburg, wollen sich bitte zwecks Anlegung einer Kartei und Zusendung eines Mitteilungsblattes (auch ehemalige Angehörige des alten Bat. sowie Angehörige gefallener und vermißter Kameraden) an Otto Wendorff, Köln a. Rh., Blumenthalstraße 9, wenden. Anfragen ist Freiumschlag beizufügen.

Treffen in Solingen und Köln

Die Kameraden des I.-R. 2 der Ortsgruppe Solingen treffen sich am 8. November, um 18 Uhr, im Lokal „Ernst Windhövel", Solingen - Höhscheid, Neuenhofer Straße 2 (Ab Bahnhof, Linie 2). Anfragen an Erich Malk, (22a) Solingen, Schaberg 1.

Die Ortsgruppe Köln kommt am 9. November im Restaurant Metzmacher, Rheinstraße, zusammen. (Ab Bahnhof Omnibusse 33 und 34.) Voranmeldungen und Anfragen an Kamerad Tollkiehn, Köln-Kalk, Hachenburger Straße 16. — Wahrscheinlich wird Kamerad Holzapfel an dem Treffen teilnehmen.

1. Wiedersehen der 206. I. D.

Am 11. und 12. Oktober trafen sich in Hannover zum ersten Male nach dem Kriege die Angehörigen der 206. (ostpreußischen) Infanterie-Division. Das Treffen begann mit einer Suchaktion, die mehrere hundert Vermißtenschicksale klären konnte. Am Abend fand ein Kameradschaftsabend statt, auf dem beschlossen wurde, den Zusammenhalt weiter zu pflegen. In Zukunft werden die einzelnen Einheiten der 206. I. D. die Betreuungs- und Suchaktion fortführen. Als zentrale Stelle, die in allen Angelegenheiten der 206. I. D. Auskunft gibt, ist Moritz Liebe, Düsseldorf-Garath, bestimmt worden. Er wird sämtliche Anfragen der Angehörigen nach Vermißten beantworten.

Am Sonntagvormittag wurde vor dem Ehrenmal am Welfenplatz ein Kranz zu Ehren der gefallenen Kameraden niedergelegt.

Die Vorarbeiten für die Geschichte der Division sind soweit gediehen, daß sie in absehbarer Zeit im Podzuhn-Verlag, Kiel, erscheinen kann.

Artillerie-Regiment 1 und I./Art.-Regt 37

Das 2. Regimentstreffen mit Damen findet am 8. November ab 16.30 Uhr in der „Mensa" der Technischen Hochschule in Hannover statt. Sämtliche ehem. Regimentsangehörigen und deren Hinterbliebene werden gebeten, ihre Anschrift umgehend Kamerad Horst Frischmuth, Hannover, Stephansplatz 13, mitzuteilen, sofern dieses nicht schon geschehen ist.

Bestätigungen

Wer kann bezeugen, daß Robert Wowries, geb. 31. 10. 92, wohnhaft gewesen in Königsberg, Insterburger Straße 8, bei der Landesbauernschaft als Pförtner gearbeitet hat und schwer kriegsbeschädigt war? — In einer Waisenrentenangelegenheit wird um Bestätigung gebeten, daß Kurt Diesing, wohnhaft gewesen in Klein-Pötzdorf, Kreis Osterode, als Schmiedemeister oder Ofenbauer beschäftigt war und bei welchen Firmen. — Wer kann dem Landsmann Robert Kollex aus Königsberg Bestätigungen über sein Arbeitsverhältnis bei der Arbeitsgemeinschaft Spar- und Siedlungswerk Berlin, Geschäftsstelle Ost, Königsberg, geben? Die Angaben werden dringend zur Erlangung der Rente benötigt.

Emil Knorr, geb. 11. 7. 1901, aus Nickelshagen, Kr. Mohrungen, benötigt Bestätigungen über gezahlte Beiträge zur Invalidenversicherung. Zu diesem Zwecke werden gesucht: Bauer Böhnke aus Nickelshagen, Angestellter der Reichsbahn Maldeuten, Besitzer Mertins aus Wodiegehnen sowie Gutsherren und Angestellte der Güter Dossnitten, Jeskendorf, Zöpel, Plenkitten und Gr.-Kanten Schönlein.

Wer kann bestätigen, daß der Kraftwagenführer Johannes Wiepel, geb am 29. 8. 1914, von 1939 bis 1945 bei der Dienststelle des Reichstreuhänders der Arbeit, Königsberg, Hintertragheim, und später beim Landesarbeitsamt Beethovenstr. beschäftigt war? W. wurde 1941 zur Wehrmacht eingezogen, das Arbeitsverhältnis blieb aber bestehen

Wer kann bestätigen, daß Marta Samland, geb. Homm, geb. 23. 2. 1896 in Freudenberg, Kreis Rastenburg, im Januar oder Februar 1945 auf der Flucht verstorben ist?

Zur Erlangung von Versorgungsbezügen benötigt die Witwe des Brückenwärters Werner Tobies, geb. 1. 5. 06, aus Königsberg, Luisenallee 78, eine Bestätigung über das Dienstverhältnis ihres Mannes und die Höhe des Gehalts als Angestellter der Stadtverwaltung (Wasserbauamt Hafenbecken IV). Als Zeugen kämen in Frage: Baurat Müller, Meister Gutzeit, Kallweit oder Pfeffer. Wer weiß, daß T. Ende 1944 einen Meisterkursus gemacht hat?

Zur Erlangung von Versorgungsansprüchen werden Bestätigungen benötigt, daß der Reg.-Ob.-Insp. Walter Szostak aus Königsberg, Charlottenstraße 7, bei der Oberbauleitung der Reichsautobahn und als Reichsbahnbeamter beschäftigt gewesen ist. Wer kann Angabe über Höhe des Gehalts machen und Daten der Beförderungen angeben? Ebenfalls werden Nachweise über die Teilnahme am 1. Weltkrieg und an welchen Schlachten benötigt. S. gehörte zum 2. Garde-Feldartillerie-Regiment

Zur Erlangung von Versorgungsbezügen werden Bestätigungen benötigt, daß Hans Kroll, geb. 27. 5. 11, aus Dulak, Krs. Samland, eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt hat. Arbeitgeber oder Arbeitskollegen, die über das Beschäftigungsverhältnis des K orientiert sind, werden um Mitteilung gebeten.

Zur Erlangung von Versorgungsbezügen benötigt die Witwe des im Herbst 1946 verstorbenen Polizeioberleutnants August Gogoll, geb. 25. 11. 1890, aus Pr.-Eylau, Kirchenstraße 31, Bestätigungen über Dienstzeiten, Militärdienstzeiten, Dienstverhältnisse, Beförderungen, Besoldung und Ernennung zum Beamten auf Lebenszeit. Zuletzt war G. bei der Stadtverwaltung Pr.-Eylau (Schutzpolizei) tätig.

Nachricht erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24 a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine

26. Oktober, 17.00 Uhr: **Heimatkreis Mohrungen**, Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16.

2. November, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit / Elchniederung / Memel:** Feier des 400. Stadtjubiläums der Heimatstadt Tilsit, Lokal: Schloßrestaurant Berlin-Tegel, Karolinenstr. 12. Einlaß nur gegen Eintrittskarten, die im Vorverkauf zu DM 1,— für Mitglieder und DM 1,50 für Gäste ausgegeben werden und noch im beschränktem Umfange erhältlich sind bei E. Gaedtke, Bln.-Schöneberg, Kolonnenstraße 12, E. Mühlich, Bln.-Tegel, Bahnhofstr. 12, O. Didlapp, Bln.-Haselhorst, Gartenfelder Str. 124 g.

2. November, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Gumbinnen**, Kreistreffen und Lichtbildervortrag: Stadt und Kreis Gumbinnen. (Kreisvertreter Kunze und Landsmann Gebauer aus der Bundesrepublik). Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16.

2. November, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus Fehrbelliner Platz,, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185. S-B. Hohenzollerndamm.

2 November, 16.30 Uhr: **Heimatkreis Sensburg**, Kreistreffen, Lokal: Inselkrug, Inh. E. Manier, Bln.-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8.

2. November, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Ortelsburg**, Kreistreffen, Lokal: Zur bunten Laterne, Bln.-Schöneberg, Belziger Straße 60.

2. November, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Lyck**, Kreistreffen, Lokal: Masovia, Inh. Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52, U-B. Südstern.

2. November, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Treuburg**, Kreistreffen, Lokal: Domklause Fehrbelliner Platz 2, U-B. Fehrbelliner Platz.

2. November, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Braunsberg**, Kreistreffen, Lokal: Tusculum, Bln.-Tempelhof, Tempelhofer Damm 146, S- und U-Bahn Tempelhof.

3. November, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg (Pr.), Bezirk Steglitz/Friedenau/Zehlendorf**, Bezirkstreffen, Lokal: Zum Storch, Bln.-Steglitz, Muthesiusstr., Ecke Rothenburg.

8. November, 17.00 Uhr: **Heimatkreis Bartenstein**, Kreistreffen, Lokal Casino Schöneberg, Monumentenstraße 34, S-B. Gr. Görschenstr. u. Yorckstraße, U-B. Bülowstraße.

8 November, 18.30 Uhr: **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen**, Mitgliederversammlung, Lokal Vereinshaus Heumann, Bln. N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-B.-Putlitzstraße O-B. 16 A.

9. November, 18.30 Uhr: **Heimatkreis Osterode/Neidenburg**, Kreistreffen, Lokal Sportfeldklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23.

9. November, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Lötzen**, Kreistreffen, Lokal: Kottbusser Klause, Bln.-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-B. Kottbusser Damm, Str.-B. 3 bis Hermannplatz.

9. November, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Heiligenbeil / Pr.-Eylau**, Kreistreffen, Lokal Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 165.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle des Ostpreußenbundes in Bayern e. V.: München 22, Himmelreichstraße 3.

Hof/S. Am 2. Oktober veranstalteten die Ost- und Westpreußen in der Ludwigsburg eine Gedenkfeier für die Stadt Memel, die in diesem Jahre ihr 700jähriges Bestehen feiert. Im Mittelpunkt des Abends stand die Festrede von Frau Ilse Groppler, die einen Ueberblick über die vielgestaltige Geschichte dieser ältesten Stadt Ostpreußens gab. Eine Lesung aus „Die Reise nach Tilsit" von Agnes Miegel, Vorträge und beachtliche Darbietungen des Gesangkreises unter der Stabführung von Studienrat Bergner trugen zum Gelingen des Abends bei. Der gesellige Teil galt ostpreußischem Humor, heimatlichen Volkstänzen und Vorträgen in heimischer Mundart.

Ulm. Beim Monatstreffen wurden Vorbereitungen für die Teilnahme am Kreistreffen in Gundelfingen getroffen, zu dem am 12. Oktober eine stattliche Gruppe im Omnibus fuhr. Durch ihre Singgruppe und den Lichtbildervortrag von Landsmann Raabe über „Kunst und Landschaft des deutschen Ostens" wirkte sie an den Gestaltung des Treffens mit.

Bad Toelz. Die große Erntekrone der Ostpreußen war eine Besonderheit in dem getreidelosen Land um Bad Toelz. Mit Kaffee und dem altbekannten Streuselfladen begann das Fest, das durch Gedichte und heimatliche Erntelieder verschönt wurde. Ein buntes Programm und Tanz folgten der Ansprache des Vorsitzenden.

Straubing. Der Vorsitzende des Kreisverbandes, Willuda, hielt in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung Rückblick über die zweijährige Wirksamkeit der landsmannschaftlichen Gruppe. Der Verlesung des Kassenberichtes folgte die Neuwahl des Vorstandes, in der Landsmann Willuda erneut mit der Leitung der Gruppe betraut wurde. Landsmann Kriehn wurde zweiter Vorsitzender. —
Eine Feierstunde hatte den Heimatabend eröffnet, in der eine Schale ostpreußischer Erde mit vielen Bernsteinstückchen von Tisch zu Tisch ging.

Wolfratshausen. „Das Feld ist weiß, die Aehren nun sich neigen", so hieß das Erntelied, das die Nordostdeutschen stehend sangen auf ihrem Erntefest, das sie in Loisachhof feierten. Dr. Schlusnus schlug in seiner Ansprache die Brücke zu den verlassenen Feldern der Heimat. Gustav Kebbel unterrichtete in einem ausgezeichneten Vortag über Geschichte und Schicksal des baltischen Deutschtums.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Erich Reichelt, Stuttgart-Botnang, Brucknerstr. 15
Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.
Vorsitzender der Landesgruppe Baden: Friedel Götze, Lörrach, Ernst-Schulz-Straße 4.

Schorndorf. Der letzte Heimatabend galt dem ostpreußischen Dichter Arno Holz. Frau Irmer und K. Laukandt schilderten das Leben des Rastenburger Apothekersohnes, der zu den Erneuerern der neudeutschen Dichtung gezählt wird. Sein Gedicht „Sommer in Ostpreußen" wurde vorgetragen. — Den heiteren Teil des Abends würzte „Tante Malchens" Besuch. Der neu aufgestellte Gemischte Chor bewies seine Leistungsfähigkeit.

Ellwangen. Ausführlich sprach auf dem ersten Heimatabend nach der Ferienpause Vorsitzender Rehfeld über das Wesen der landsmannschaftlichen Gemeinschaft. Er hob besonders heraus, daß die Heimatgruppe einen Ersatz für den verlorenen Personenkreis der Bekannten und Nachbarn biete, der für die Entwicklung der Persönlichkeit so wichtig sei. Sie gebe so ein Stück innerer Heimat. — Der Chor mit heiteren Volksliedern und der Tenor Ochsenknecht ernteten viel Beifall, ehe der gesellige Teil begann.

HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen: Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I, und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Wetzlar. Die Monatsversammlung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen fand diesmal anläßlich des Erntedanktages am 5. Oktober im Gasthaus „Zur Neustadt" statt. Der Vorsitzende, Arndt, sprach von dem unerschütterlichen Mut und Kampf der Landsleute und ermahnte sie, sich nicht in der Gleichgültigkeit des Westens zu wiegen. Sprungbereit müssen wir die Tagesereignisse verfolgen. Man könne mit Recht behaupten, daß in der landsmannschaftlichen Arbeit nicht nur Feste gefeiert wurden, sondern auch viel für die Landsleute erreicht werden konnte. Er dankte allen Helfern und Mitwirkenden.
Ein kleiner Ueberblick zeigte den anwesenden Landsleuten, daß fast überall Ostpreußen in den Verbänden und Vorständen vertreten sind, so im Ortsverband und Kreisverband des BvD, vor allem im Magistrat, d. h. in verschiedenen Ausschüssen wie: Finanz-, Wohnungs-, Bau- und Grundstücksausschuß, sowie in verschiedenen Deputationen für Schule, Jugend, Sport und Verkehrswesen. Abschließend erklärte er die Notwendigkeit, Mitgliedskarten auszugeben und einen monatlichen Beitrag von 0,50 DM für den Familienvorstand und für jedes weitere dann gemeldete Mitglied aus der Familie 0,25 DM zu erheben. Diese Maßnahme sei nötig, da es nicht angeht, daß die Unkosten nur von den Landsleuten getragen werden, die gerade bei der Monatsversammlung anwesend waren, denn bekanntlich seien bisher nur durch Sammlungen die Unkosten bestritten worden. Die Ausweise werden nach Abgabe der Erklärung, soweit dies noch nicht geschehen, bei der nächsten Monatsversammlung ausgegeben, und die monatlichen Beiträge sind dann vierteljährlich im voraus zu zahlen. Die ausgegebenen Beitragsmarken werden in das Mitgliedsbuch eingeklebt. Alle Landsleute, die nun zu den Monatsversammlungen kommen und nicht Mitglied sind, müssen einen Unkostenbeitrag von 0,50 DM je Person zahlen.
Die Kinder — mit Kränzchen und hellen Kleidern geschmückt — und die Jugendgruppe trugen durch Tanz mit zur Unterhaltung bei. Besonders zu erwähnen ist das Flötenspiel einer kleinen Instrumentalgruppe. Mit einem gemeinsamen Lied wurde der offizielle Teil der Feier beendet und dann folgte wie üblich ein recht gemütliches Beisammensein.
Die nächste Monatsversammlung findet am 6. November um 20 Uhr im „Westfälischen Hof" statt. Im Programm sind vorgesehen: Begrüßung durch den Vorsitzenden. — Namhaftmachung von bedürftigen Rentnern und Kindern aus der Landsmannschaft zur Weihnachtsbescherung. Vortrag über die Aufmachung des Festes usw. von Frau Moeller. — Bericht über den Kreisverband des BvD am 12. Oktober in Wetzlar. — Sammlung von Dokumenten, Beiträgen und Ereignissen über die Ausweisung aus Ost- und Westpreußen. — Erläuterungen für die Mitgliedschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen durch Kassenführer Schwesig. Anschließend gemütliches Beisammensein.
Zur Beachtung: Das Ostpreußenblatt liegt im „Westfälischen Hof" zur kostenlosen Einsicht aus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Wegberg. Am Freitag, dem 31. Oktober, findet um 20 Uhr im Lokal Platzen, Wegberg, eine Zusammenkunft der Ost- und Westpreußen und Danziger statt. Landsmann Foerder spricht über die Bedeutung unserer Landsmannschaft und über den Lastenausgleich. Anschließend geselliges Beisammensein. Eintritt frei. Alle Landsleute aus Wegberg und Umgebung und besonders die Jugend sind herzlich eingeladen.

Myhl (Amtsbezirk). Am Sonnabend, dem 8. November, um 19.30 Uhr, findet im Saale Rademachers, Arsbeck, ein Bunter Heimatabend der Ost- und Westpreußen statt. Einleitend spricht Landesvorsitzender Erich Grimoni, Düsseldorf. Anschließend Geselligkeit und Tanz. Alle Landsleute und mit ihnen alle Ostvertriebenen, Sowjetzonen-Flüchtlinge und die Jugend sind herzlich eingeladen.

Mülheim-Ruhr. Am Freitag, dem 7. November, wird um 19 Uhr in der Gaststätte Salamander, Löhstraße 18, die Gründundgsfeier der Landsmannschaft Ostpreußen in Mülheim-Ruhr eröffnet. Ein Rinderfleck-Essen steht im Programm.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, (20a) Hannover, Ellernstr. 5. — Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.
ring 52 I;

Osnabrück. Das nächste Treffen der Memelländer findet am 26. Oktober in der bekannten Gaststätte am Riedenbach, Wellinghoff, nachmittags um 4 Uhr, statt. Wir wollen eine kleine Gedenkfeier für die Stadt Memel halten.

Wilhelmshaven. Die Landsmannschaft der Ostpreußen in Wilhelmshaven hatte ihre Mitglieder an einem der ersten Oktobertage eingeladen, um unter dem Erntekranz ihr Erntefest zu begehen. Nach der Eingangsmusik mit ostpreußischen Volksliedern schilderte Landsmann Engler in seiner Festansprache die Sitten und Gebräuche beim Erntefest in der ostdeutschen Heimat. Er zeigte die großen Verluste auf, die auch in rein materieller Hinsicht dem deutschen Volk durch den Verlust von Ostpreußens Kornkammer entstehen. Kleine Herbstgedichte wurden von ostpreußischen Kindern der Oldeoogeschule gesprochen, Lieder des Gemischten Chores unter Leitung von Organist Gerhard Fuchs (aus Königsberg) kamen zu Gehör. Der Ueberreichung der Erntekrone und des Erntestraußes an den „Bauersmann und die Bäuerin" folgte ein Tanz einiger Mitglieder der Volkstanzgruppe der DJO unter der Erntekrone. In den Pausen trug Lehrer Schlokat (Heinrichswalde) durch ostpreußische Späße in heimatlicher Mundart und kleine Geschichten zur Erheiterung bei.

Stadthagen. Zum ersten Male nach ihrer Vertreibung fanden sich in Nienstädt, bei Landsmann Lange, viele Hunderte von heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen, sowie Danziger, die jetzt in Schaumburg-Lippe und in der Grafschaft Schaumburg ansässig sind, zu einem Bezirkstreffen zusammen. Saal und Zelt waren überfüllt, als Landsmann Ross, Stadthagen, das Wort nahm. Sein Willkommensgruß galt seinen Landsleuten und den zahlreichen Gästen, unter ihnen den Kreisvorsitzenden des BvD, den Vertretern der Landsmannschaft Schlesien, Pommern, Weichsel- und Warthegau, Sudetenland und dem Bürgermeister und Gemeindedirektor Nienstädt. Grüße für gutes Gelingen wurden von der Bundesleitung der Landsmannschaft Westpreußen und dem Oberkreisdirektor von Schaumburg-Lippe übermittelt.
Nach einem Prolog sprach Landsmann Mierau im Namen der Landsleute der Grafschaft Schaumburg. Landsmann Zimmeck kennzeichnete in seiner Ansprache die Aufgaben der Landsmannschaft. Der Kreisvorsitzende des BvD betonte die Verbundenheit der Landsmannschaften mit dem BvD. Nach gemeinsam gesungenen Heimatliedern unterhielt unser ostpreußischer Humorist Heinz Wald die Anwesenden mit ernsten und heiteren Plaudereien und erntete reichen Beifall. Bei frohem Tanz blieb man noch lange zusammen.
Am 1. November um 19 Uhr findet in Stadthagen im Hotel „Goldener Engel" die Jahreshauptversammlung statt. Die Landsleute werden aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen.

Sulingen. Wie jeden zweiten Montag im Monat, fand sich wieder am 13. Oktober eine große Zahl Landsleute im Lindenhof zusammen. — Für die Wintermonate sind zunächst drei große Veranstaltungen vorgesehen: Am Sonnabend, dem 1. November, 20 Uhr, Ratskeller, großer Saal, Filmvortrag unseres Landsmanns Dr. Heinz Angerer über seine Studienreise in Amerika 1952. Wenn wir auch nicht Amerika als unsere Wahlheimat propagieren wollen, so wird dieser Vortrag doch alle interessieren. Bringt auch unsere einheimischen Freunde mit. Unkostenbeitrag 60 bzw. 30 Pfg. — Am 1. Adventssonntag, dem 30. November, Ratskeller, großer Saal, 15 Uhr, Adventsstunde, anschließend Lichtbilder-Vortrag (farbig). — Am Sonnabend, dem 21. Februar, der große Heimatabend. Liebe Ost-, Westpreußen und Danziger, merkt Euch heute schon diese Termine. Nähere Bekanntmachungen folgen zu gegebener Zeit.

Hameln. Ein Liederabend des Heinrich-Albert-Singkreises im Zusammenwirken mit dem Blumquartett in der Aula der Wilhelm-Raabe-Schule brachte Werke von Otto Besch und anderen ostdeutschen Komponisten zu Gehör. Gedichte von Agnes Miegel, Charlotte Keyser und Robert Johannes verbanden die Vorträge. Auch die Einheimischen sangen die gemeinsamen Lieder aus dem Samland und aus Masuren begeistert mit.

Borgdorf. Heinz Kannacher ging in Stellvertretung des erkrankten ersten Vorsitzenden auf die vielfachen Probleme des Lastenausgleichs ein und wies auf die Ausfüllhilfe der örtlichen Vertriebenenverbände hin. Eine anschließende Feierstunde war dem Erntedankfest gewidmet. In einer aufschlußreichen Ansprache behandelte Dr. Lutz die drängenden Probleme der Vertriebenen, die sich nur durch geschlossenes Auftreten aller Geschädigten lösen lassen. Er rief zur Einmütigkeit in kommenden politischen Auseinandersetzungen auf.

Seesen (Harz). Ernste Unterbringungsschwierigkeiten entstanden für die Besucher des Erntedankfestes, das die Ostpreußen in Seesen nach dem Vorbild feierten, das Bauer Krutschinna ihnen von seinem Hof in Grondischken, Kreis Angerburg, gab. Die Gruppe der DJO ließ manchen alten Brauch wieder aufstehen. — Der Frieda-Jung-Feier am 1. November werden Kurzreferate zum Lastenausgleich und zu den kommenden Kommunalwahlen vorangehen.

Osterode/Harz. Im Zeichen des Erntedankes stand der Heimatabend in der Ratswaage. Lehrer Feuerabend sprach über die Ernten der Heimat, auch die des Waldes und der Seen. Holzeinschlag und Eisernte wurden in Kulturfilmen gezeigt. Ein Fleckessen fand ungeteilten Beifall. Die Bildung einer Frauengruppe wurde beschlossen. — Die nächste Zusammenkunft findet am 11. November in der Ratswaage statt.

Fallingbostel. Der kleine Saal bei Bente wird bald nicht mehr alle Landsleute aufnehmen können, wenn der Zustrom zu den Monatstreffen der Landsmannschaft Ordensland weiter anhält. Nach der Begrüßungsansprache beim Oktobertreffen berichtete Vorsitzender Weichert über den außerordentlichen Vertretertag der Landsmannschaft Westpreußen während des Bundestreffens in Lübeck am 20./21. September, wobei der Beitritt der Landsmannschaft zum VdL einstimmig ratifiziert wurde. Auf dem nächsten Monatstreffen am 11. November, wiederum bei Bente, steigt ein Fleckessen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Werke des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen kommen in einem Konzert zu Gehör, das am 24. November in der Musikhalle stattfindet. Der Ertrag des Festes kommt der Masurenspende zugute. Prinz Louis Ferdinand wird dem Konzert beiwohnen.

Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V.

Gumbinnen, Sonntag, 9. November, 16 Uhr bei Bohl, Mozartstraße 27.
Treuburg/Goldap, Sonnabend, 15. November, 18 Uhr bei Lüttmann, Kl. Schäferkamp.
Johannisburg, Sonnabend, 15. November, 18 Uhr im Lokal „Zum Patzenhofer", Hamburg 13, beim Schlump 29, zu erreichen mit Straßenbahnlinie 22, 27, 3, 16 oder Hochbahn bis Schlump, S-Bahn bis Sternschanze.
Bezirksgruppen: VII Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek, Duisberg), Mittwoch, 5. November, 19.30 Uhr, „Zum Elch", Mozartstraße 27.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstr. 36a.

Oldenburg i. H. Viele einheimische Gäste wohnten dem Fest der Ostpreußenfamilie im Hotel „Stadt Frankfurt" bei. Landsmann Obersteller sprach in großen Zügen über die geleistete und die geplante Arbeit. Heinz Walds Humor würzte dann die folgenden Stunden froher Geselligkeit.

Kiel. Im „Deutschen Eck" trafen sich die Heiligenbeiler. Stadtoberinspektor Stephan sprach ausführlich über das Feststellungsgesetz und beantwortete Fragen zur Ausfüllung der Fragebogen. Gesellige Stunden folgten weiteren geschäftlichen Mitteilungen. — Die nächste Zusammenkunft am gleichen Ort am 25. Oktober, 19.30 Uhr, bringt ein Referat von Landsmann Rosenbaum über den Stand der Vertriebenenbauten in Kiel. Auskünfte zur Schadensfeststellung erteilt die Auskunftsstelle von Landsmann Kinder, Kiel, Hardenbergstraße 4, an jedem Sonnabend von 16 bis 18 Uhr.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird erbeten

Helft uns suchen!

Jeder Hinweis über den Verbleib nachstehender Landsleute ist wertvoll.

Bäckermeister Fritz Rehberg aus Königsberg, Viehmarkt 19, und Anna Ziggert aus Königsberg-Maraunenhof, Herzog-Albrecht-Allee; die Königsberger Familien Ernst Kauerauf, Löbenichtsche Langgasse 29, und Tollkühn, Landhofmeisterstr. 5 oder 5a; der frühere Direktor der Feuersozietät Königsberg, Turetscheck oder Turatscheck, und der Angestellte Conrad Plink; Frau Erna Goerke, Neukirch bei Tilsit, mit fünf Kindern; Luise Lottermoser, geb. Muskullus, und Julius Borutta, beide aus Groß-Borken, Kr. Ortelsburg; Feldwebel Ernst Glodschei, geb. 26. 7. 1910, wohnhaft Königsberg, Hamburger Straße 20, als Urlauber im Januar 1945 in Königsberg eingesetzt; Erich Dost, geb. 5. 10. 1898, Kaufmann in Niklaskirchen (Westpr.). Am 19. 3. 45 von den Russen verschleppt und zuletzt in Insterburg gesehen; Paul Bilicki, geb 4. 9. 1912, letzte Div. Nr. 294, im August 1944 in Kieschienew (Rumänien) vermißt; Karl Otto Wichmann, geb. 14. 12. 1889, wohnhaft Königsberg, Sackh. Mittelstr. 22, Februar 1945 beim Volkssturm in Königsberg eingesetzt, Feldpost-Nr. 65 951 /F1; Gustav Wischnewski, geb. 6. 5. 05, aus Lindenfließ, Kr. Lyck.
Gendarmeriewachtmeister Fritz Willi Thal, zuletzt wohnhaft gewesen in Zichenau.
Es liegt eine Nachricht über Alfred Klode, geb. 26. 1. 02 in Friedland, vor. Gesucht wird Frau Klode aus Rastenburg.
Gesucht werden: das Kind Christa Hildebrandt, geb. 19. 8. 37 in Transsau; wurde am 5. 4. 47 ins Waisenhaus Pobethen eingeliefert und soll am 28. 10. 47 nach dem Lager Seltz in Pommern gekommen sein; Otto Dehling, geb. 23. 12. 1875 in Berlin, wohnhaft gewesen in Königsberg, und Frau Frieda Endruweit, geb. Dehling, geb. 15. 8. 1905, ebenfalls aus Königsberg. Beide werden seit 1944/45 vermißt. Angehörige des Bruno Tepper, geb. 15. 11. 1924, Vater: Johann Tepper, Tiegenhof, Kr Gr.-Werder; Frau Wally Tiney oder Tinney, geb. Grimm, aus Landsberg, Schmiedestr. Nr. 84; Helene Golack aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße. Von 1945 bis 1947 ist Frau G. in Friedland gewesen und ist dann nach Litauen gekommen; Angehörige von Familie Michel Szermok, geb. 1874, Ehefrau Marie, geb. Isamann, geb. 1900, und vier Kinder, Michel, Irene, Anna und Martin aus Ostpreußen.
Die Kinder Smolla aus Osterode, Wilhelmstr., suchen ihre Eltern. Gesucht werden ferner: Anton Lau, geb. im Januar 1901, wohnhaft gewesen in Radau, Kreis Heiligenbeil, und Frau Rosa, geb. im Juli 1902, sowie Hertha Schröder, geb. 5. 3. 1923, in Heiligenbeil; Gutsbesitzer Bernhard Charisius und Sohn Ralf, früher Königsberg-Hammerweg/Gut Friedrichswalde, und Baumeister Gustav Brausewetter, Königsberg-Juditten, Tannenbergweg 5; Bauunternehmer Kurt Oppermann aus Königsberg; Revierförster David Anysas, geb. 13. 9. 1906, zuletzt wohnhaft Blymatzen, Kr. Memel; Angehörige von Frau Melanie Kraeft mit drei Kindern, Gisela, Waltraut und Hans; Ehemann war Förster; Frau Damm aus Dönhoffstädt, Kr. Rastenburg, fuhr am 8. 2. 45 mit einem Wagen von Glomsinnen, Kr. Pr.-Eylau, mit ihren Kindern und dem Knaben Siegfried Skerra weiter.
Nachstehend aufgeführte Mitglieder des Landratsamtes in Sichelberg, Kr. Zichenau, werden gesucht: Der Vertreter des Landrats, Bürodirektor Erwin Mews; Regierungsoberinspektor Dreyer, vermutlich aus Königsberg, und der Beamte Wilhelm Columbus aus Bartenstein. Ferner werden Beamte, die beim Landratsamt Sichelberg oder beim Regierungspräsidenten in Zichenau tätig waren, um Mitteilung ihrer Anschriften gebeten.
Wo befindet sich die Baufirma Erich Merfsch aus Königsberg, Hammerweg 47, oder deren Angestellte Franz Ziemen aus Tapiau und Hans Mohr aus Neuhof? Auch andere Angestellte der Firma werden um Aufgabe ihrer Anschriften gebeten.
Der Besitzersohn Ernst Truscheit, geb. 27. 6. 14, zuletzt in Hindenburg, Kr. Labiau, Grenad.-Regt. Großdeutschland, Feldpost-Nr. 46272 D (Füsilier) wird gesucht. Die Einheit wurde am 27. 7. 1943 nordwestlich Orel mit Panzerunterstützung in den Kampf geworfen. Seit dem ist T. verschollen.
Ernst Petrus, geb. 13. 2. 11, zul. wohnh. Haffwerder, Kr. Labiau, Obergefr., früher Maschinist, wird seit August 1943 vermißt. Petrus war Kraftfahrer bei der Einheit Feldp.-Nr. 10705 E im Weichselbogen, geriet in Gefangenschaft und wurde 1943 von einem Labiauer in einem Lager in Rußland getroffen, wo er als Kraftfahrer tätig gewesen sein soll. Wer kann Hinweise über das Schicksal des Gesuchten geben?
Achtung, Litauenheimkehrer! Wer kennt Horst Glodschei, geb. 28. 12. 1938, aus Königsberg, Hamburger Straße 20? Im Oktober 1947 von Königsberg nach Litauen gefahren und zuletzt in Schaulen gesehen worden.
Schmied Otto Fenselau, geb. 22. 11. 92 in Ischdaggen, wohnh. gew. in Weedern und Sohn Otto, geb. 19. 1. 29 in Weedern, in Angerapp das Schmiedehandwerk erlernt, wurde am 11. 3. 45 von den Russen bei Puschbul, Kr. Stolp, mitgenommen, angeblich, um ein paar Tage zu arbeiten. Seitdem fehlt jede Spur. Wer kennt das Schicksal der beiden?
Erben gesucht! Die Kinder des ostpr. Gutsbesitzers Albrecht Leiner (geb. etwa 1850) Hans, Ilse, Walter und Kurt Leiner (geb. zw. 1885 und 1900) oder deren Nachkommen werden gesucht.
Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal von Frau Emma Junkereit, geb. Laabs, geb. 31. 3. 1883, aus Königsberg-Ratshof (Wasserwerk)? Bis 1. 6. 1947 in einem Altersheim in Königsberg-Krausallee 69 gewesen, an diesem Tage mit anderen Insassen des Altersheims nach Tilsit gekommen. Seit diesem Tage fehlt jede Spur.
Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib nachstehender Landsleute aus Osterode: 1. Steuerobersekretär Friedrich Danielowski, Schillerstr. 8; 2. Ella Lengen, Maerkerstr. 13; 3 Frau Klara Neumann, geb. Majewski, letzter Wohnort Osterode, in einer Schule.
Nachricht in allen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Angehörige von Kriegsgefangenen

Ueber die nachstehend aufgeführten Kriegsgefangenen sind Nachrichten zugegangen. Leser, die einen der veröffentlichten Kriegsgefangenen kennen und Auskunft über den gegenwärtigen Aufenthalt der Angehörigen geben können, werden gebeten, der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29b, unter Angabe der Kennziffer Mitteilung zu machen.

Kennziffer K. M. 26

1. Reinecke, Klaus; 2. Reingräber, Vorname unbekannt, geb. etwa 1919, Hauptm.; 3. Reinike, Anna, geb. etwa 1909; 4. Reitz, Grete, geb. etwa 1923/25; 5. Reschke, Alfred, geb. etwa 1928, SS-Mann; 6. Rettig, Fritz, geb. etwa 1923; 7. Richmann, Vorname unbekannt; 8. Richter, Hans; 9. Richter, Kurt, alle vermutlich aus Ostpreußen; 10. Richter, Otto, geb. etwa 1898, Meister der Gendarmerie, vermutlich aus Tolksdorf, Kr. Braunsberg.

> **Auskunft**
> **über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.**

Kennziffer K. M. 24

1. Nachtigall, Vorname unbekannt, geb. etwa 1892, vermutlich aus Ostpreußen; 2. Nauja, Karl, vermutlich aus Königsberg; 3. Neumann, Paul, Major, vermutlich aus Königsberg; 4. Nikolaus, Herbert, Untersturmführer, Beruf Kaufmann, vermutlich aus dem Memelland; 5. Nitsch, Willi, geb. etwa 1927, Soldat, vermutlich aus Wehlau.

Kennziffer K. M. 25

1. Otto, Vorname unbekannt, geb. etwa 1914, vermutlich aus Königsberg; 2. Padil, Elias, geb. etwa 1899, Polizeimajor, vermutlich aus Königsberg; 3. Pape, Vorname unbekannt, Leutnant, vermutlich aus Ostpreußen; 4. Paulsen, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910/12, Beruf Elektrikter, vermutlich aus Ostpreußen; 5. Pawlis, Walter, geb. etwa 1901, Oberleutnant, vermutlich aus Ostpreußen; 6. Penkus, Paul, Hauptmann, vermutlich aus Königsberg.

*

1 Behnke, Vorname unbekannt, verh., Hauptmann, aus Memel; 2. Benke, Hans, verh., Wachtmeister, Bäcker, aus Ostpreußen; 3. Behrens, Robert, Uffz., aus Korflack, Kr. Bartenstein; 4. Behrendt, Vorname unbekannt, geb. etwa 1899, ev. Wehrmachts-Pfarrer, aus Ostpreußen; 5. Behrend, Artur, ledig, Landwirt, aus Pulnick, Kr. Osterode; 6. Berend, Georg, geb. etwa 1916, Schirrmeister, aus Königsberg; 7. Berg, Vorname unbekannt, verh., Oberzahlmeister, aus Sensburg; 8. Berger, Hans, geb. etwa 1910, aus Königsberg; 9. Berger, Wilhelm, Zimmermann, aus Königsberg; 10. Bettin, Georg, geb. etwa 1911, verh., Obergefr., Landwirt, aus Ostpreußen; 11. Bewer, Karl, geb. etwa 1902, verh., Landarbeiter, aus Groß-Blumenau, Kr. Allenstein; 12. Biber, Bruno, geb. etwa 1910, verh., vier Kinder, Uffz., Fleischer, aus Königsberg; 13. Bilda, Vorname unbekannt, geb. etwa 1914, Soldat, aus Sawaden, Kr. Lyck; 14. Bils, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, verh., neun Kinder, Landwirt, aus Ostpreußen; 15. Bioslist oder Bialist, Hilde, aus dem Kreis Treuburg; 16. Biermann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1898, verh., Oberleutnant, Zollbeamter, aus der Nähe von Allenstein; 17. Bierwirth, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, OT-Mann, vermutlich aus Ostpreußen; 18. Bischoff, Vorname unbekannt, geb. etwa 1911, verh., Oberschirrmeister, aus Ostpreußen (Ehefrau: Herta); 19 Bischoff, Vorname unbekannt, geb. etwa 1918, ledig, Feldwebel, aus Ostpreußen; 20. Blascha, Vorname unbekannt, Rektor, aus Allenstein; 21. Blatzy, Franz, geb.

etwa 1916, verh., Obergefr., Bäckermeister, aus Allenstein; 22. Eleihöfer, Vorname unbekannt, geb. etwa 1924, ledig, Schütze, aus Ostpreußen; 23. Blewe, Emil, geb. 1902, aus Mertenheim; 24. Block, Vorname unbekannt, geb. 1905, verh., Architekt, aus Königsberg; 25. Bloc.., Günther, geb. etwa 1925, ledig, aus Ostpreußen; 26. Blum, Anton, geb. 1901, aus Neuhof bei Wormditt, Kr. Braunsberg; 27. Blunn, Ida, geb. 1900, ledig, aus Königsberg, Zielkeimer Weg 49; 28. Bock, Vorname unbekannt, geb. etwa 1927, Volkssturmmann, aus Ostpreußen.

Zuschriften unter Nr. D. R. K. M. 2 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29 b, erbeten.

*

Aus Kriegsgefangenschaft suchen nachstehend aufgeführte Landsleute ihre Angehörigen: 1. Korsch, Helmut Karl, sucht seine Mutter aus Königsberg, Monkengasse 6, die nach ihrer Wiederverheiratung jetzt Hermann heißen soll. 2. Semrau, Willi, sucht seine Frau Gisela Semrau, geb. Schwebs, geb. am 10. 5. 1925, aus Dirschau, Arndtstr. 3. 3. Kanert, Hermann, etwa 30 Jahre, aus Ostpreußen, sucht seine Eltern und Geschwister, die 1942 von seiner Einheit die Mitteilung erhalten hatten, daß ihr Sohn Hermann gefallen sei. — Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Heimkehrer-Aussagen über Zivilverschleppte

Ueber nachstehend aufgeführte Zivilverschleppte haben Heimkehrer Aussagen gemacht. Wo sind Angehörige? Zuschriften unter Nr. Su Hbg. 2 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29 b, erbeten.

1. Allenstein: Ney, Lene, geb. etwa 1927; 2. Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 19: Dr. Timm, Bruno, geb. etwa 1900, Beruf Arzt; 3. Bartenstein; Langanke, Oskar, geb. etwa 1929, Beruf Bauer; 4. Cranz, Königsberger Str. 1: Frau Fischer, vermutlicher Vorname Helene, besaß ein Gemüsegeschäft; 5. Heilsberg: Gröning, Helga, geb. etwa 1925, nähere Angaben unbekannt; 6. Insterburg, Göringstr. 35: Stüber, Paul, geb. am 8. 6. 1889, Beruf Beamter; 7. Jablonka, Kreis Neidenburg: Papajevski, Hedwig, geb. etwa 1924, nähere Angaben unbekannt; 8. Königsberg, Steffeck-Siedlung; Ostheide, Martha, geb. etwa 1909, besaß zwei Kinder, der Ehemann soll im Raum von Hannover wohnhaft sein; 9. Königsberg: Pfeffer, Erna, geb. etwa 1921, Beruf Büroangestellte; 10. Königsberg: Frl. Plorin, nähere Angaben unbekannt; 11. Königsberg, Brot- oder Fleischbänkenstraße: Pohl, Adolf, Beruf Maurerpolier, soll zuletzt bei der Firma Spirgatis als Pakker tätig gewesen sein; 12. Königsberg: Zielke, Frieda, geb. etwa 1916, nähere Angaben unbekannt; 13. Rastenburg: Potschwatki, Irmgard, nähere Angaben unbekannt; 14. Kreis Treuburg: Neumann, Ruth, nähere Angaben unbekannt; 15. Woritten, Kreis Allenstein: Nikolowski, Agathe, geb. etwa 1923, nähere Angaben unbekannt; 16. Ostpreußen: Hoppe, Else, geb. etwa 1922, Beruf landwirtschaftliche Gehilfin.

Angehörige meldet Euch!

Ueber nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor. Die Angehörigen werden gesucht.

1. Druba, Fritz, geb. etwa 1912, verh., ein Kind, Ober- oder Stabsfeldwebel, Elektriker, aus Königsberg; 2. Dudda, Grete, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg; 3. Duddeck, Walter, geb. etwa 1929, aus Mühlen, Kr. Osterode; 4. Effenberger, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922, ledig, Soldat aus Ostpreußen; 5. Eichler, Erna, geb. etwa 1910, verh., ein Kind, Hausfrau, aus Ostpreußen; 6. Eisenberg, Adolf, geb. etwa 1903, verh., Gefr., aus Norkitten, Kr. Insterburg; 7. Eisenblätter, Erich, verh., Polizeibeamter, vermutlich aus Königsberg; 8. Eckert, Erich, geb. etwa 1924, ledig, Fleischer, aus Königsberg; 9. Ehlert, Vorname unbekannt, geb. etwa 1925, Uffz., Kaufmann, aus Königsberg; 10. Emerung, Gottlieb, geb. etwa 1900, aus Königsberg; 11. Endruschat, Ernst, geb. etwa 1919, verh., Gefr., Schlosser, aus einem Dorf in der Nähe von Wehlau; 12. Engel, Herbert, geb. etwa 1911, ledig, Uffz., Schmied, aus dem Kreis Lyck; 13. Engelbrecht, Walter, geb. 1907, verh., ein Kind, Leutnant, landw. Inspektor, aus Königsberg; 14. Engelke, Gerda, ledig, Haustochter, aus Ostpreußen; 15. Ente, Herbert, geb. 1906, Hauptmann, aus Ostpreußen; 16. Ernst, Bruno, geb. etwa 1905, verh., OT-Meister, aus Braunsberg; 17. Essel, Irene, geb. etwa 1927, ledig, aus Ostpreußen; 18. Ewert, Vorname unbekannt, geb. etwa 1911, verh., zwei Kinder, aus Ostpreußen; 19. Fahl, Maria, geb. etwa 1915, ledig, aus Ostpreußen. —

Zuschriften unter Nr. D.R.K.M. 3 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b, erbeten.

Heimkehrer berichten

Ueber nachstehend aufgeführte Zivilverschleppte haben Heimkehrer Aussagen gemacht. Wo sind Angehörige? Zuschriften unter Nr. Su, Hbg. 3 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraßqe 29 b, erbeten.

1. Allenstein: Wronowski, Josef, geb. etwa 1879, Beruf Fischer; 2. Kreis Allenstein: Kinzel, Geburtsdatum und Beruf unbekannt; 3. Rothfließ, Kreis Rößel: Kruk, Bruno, geb. 5. 3. 1925, Beruf Autoschlosser; 4. Kreis Allenstein: Roman, Josef, Geburtsdatum unbekannt, Beruf Landwirt; 5. Königsberg, Hoffmannstr. 16: Muhlack, Erika, geb. 29. 10. 1928, der Beruf nicht bekannt; 6. Kahlau, Krs. Mohrungen: Weiß, Lisbeth, geb. etwa 1928, Bauerntochter; 7. Insterburg: Hartwig, Herbert, geb. 30. 12. 1928, Bauernsohn; 8. Insterburg/Sprindt: Meletzky, Paul, geb. etwa 1908, Beruf Hilfsarbeiter; 9. Makeim, Mittelstraße: Schröder, August, geb. etwa 1900, Beruf Bauer; 10. Bartenstein, Weitung 12: Frau Mulag, Geburtsdatum und Beruf nicht bekannt; 11 Sichelberg: Tratsch, Wladyslawa, geb. etwa 1925, Beruf nicht bekannt; 12. Eichelswalde, Kreis Sensburg: Wessolek, Kurt, geb. etwa 1932, Beruf nicht kannt; 13. Eichhöhe, Kreis Sensburg: Urban, Siegfried, geb. etwa 1928, Beruf nicht bekannt; 14. Selbogen, Kreis Sensburg: Eichel, Georg, geb. 1933, Beruf nicht bekannt; 15. Selbongen, Kr. Sensburg: Bartel, Fritz, geb. etwa 1928, Beruf nicht bekannt; 16. Balz, Kreis Sensburg: Adami, Gerda, geb. etwa 1927, Beruf nicht bekannt; 17. Königsberg: Wik oder Wilk, Max, geb. etwa 1918, Beruf Schneider; 18. Königsberg: Arndt, Ernst, geb. etwa 1900, Beruf Uhrmachermeister und Juwelier; 19. Lindendorf, Kreis Sensburg: Biebersdorf, Kurt, geb. 1928, Beruf nicht bekannt; 20. Ansorge, Post Sköpen, Kreis Elchniederung: Goldap, Arthur, Geburtsdatum und Beruf nicht bekannt;

21. Sichelberg: Koch, Gerhard, geb. 1930, Beruf nicht bekannt; 22. Giesen, Krs. Treuburg: die Angehörigen des Krafzel, Alfred, geb. 1932, Beruf nicht bekannt; 23. Nordenburg, Kreis Gerdauen: Gastwirt Bayer, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915, Beruf Bauer und Gastwirt; 24. Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau: Krakker, Karl, geb. etwa 1929, Beruf nicht bekannt; 25. Kutten, Kreis Angerburg: Katschun oder Radschun, Elisabeth, Geburtsdatum unbekannt, Glöcknersfrau; 26. Bornitt, Kreis Braunsberg: Merten, Maria, geb. Langowski, geb. 3. 5. 1892, Beruf nicht bekannt; 27. aus Ostpreußen: Pawlak, Traute, geb. etwa 1922, Beruf nicht bekannt; 28. aus Ostpreußen: Melbrand, Leopold, geb. etwa 1895, Beruf nicht bekannt; 29. aus Ostpreußen: Frau Prichel, geb. etwa 1897, Beruf nicht bekannt; 30. aus Ostpreußen: Sakowski, Wilhelm, geb. etwa 1890, Gutsbesitzer; 31. aus Ostpreußen: Switzky, Johann, geb. etwa 1905, Beruf nicht bekannt; 32. aus Ostpreußen: Tierbeck, Kurt, geb. 1922, Beruf Mechaniker; 33. aus Ostpreußen: Weide, Erwin, geb. etwa 1927, Beruf nicht bekannt; 34. aus Sensburg: Konopka, Else, geb. etwa 1913, Hausfrau.

Wir melden Kriegsgefangene

Ueber die nachstehend aufgeführten Kriegsgefangenen sind Nachrichten eingegangen. Leser, die einen der veröffentlichten Kriegsgefangenen kennen und Auskunft über den gegenwärtigen Aufenthalt der Angehörigen geben können, werden gebeten, der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b, unter Nr. K. M. 27 Matteilung zu machen.

1. Riemer, Reinhold, geb. etwa 1926, vermutlich aus Ostpreußen; 2. Rohbeck, Vorname unbekannt, geb. etwa 1911, Oberstleutnant, aktiv, vermutlich aus Ostpreußen; 3. Rodlasli, Paul, vermutlich aus Ostpreußen; 4. Rogosa, Hans, vermutlich aus Ostpreußen; 5. Rose, Anna, geb. etwa 1900, vermutlich aus Rossitten; 6. Rose, Walter, vermutlich aus Königsberg-Sackheim; 7. Rosinski, Friedl, geb. etwa 1919, Obergefr., Beruf Bauer, vermutlich aus Paulinenhof, Kreis Lötzen; 8. Rudolf, Horst, geb. etwa 1925, Unteroffizier, Schüler (Landwirtschaft), vermutlich aus Königsberg.

Wo sind Angehörige?

1. Falkowsky, Georg, geb. etwa 1912, ledig, Oberwachtmeister, aus der Umgebung von Allenstein; 2. Fahrensteiner, Gustav, geb. etwa 1906, verh., Bauer, aus der Nähe von Schloßberg; 3. Faust, Max, geb. 16. 7. 1908, verh., Stabsgefr., Landarbeiter aus Jägersdorf, Kr. Wehlau (Ehefrau: Berta); 4. Fechner, Vorname unbekannt, geb. etwa 1894, Major, aus dem Kreis Gumbinnen; 5. Fechner, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, verh., Polizeioberleutnant, aus Ostpreußen; 6. Federau, Erich, geb. etwa 1915, ledig, Obergefr., Ofensetzer, aus Königsberg; 7. Fehlau, Ernst, geb. 1921, Uffz., aus Guttstadt; 8. Felge, Paul, Landarbeiter, aus dem Kreis Gerdauen; 9. Fenor, Paul, geb. etwa 1925, ledig, SS-Mann, Melker, aus Ostpreußen; 10. Fiedler, Alfred, geb. etwa 1905, verh., Inspizient, Architekt, aus Königsberg-Metgethen; 11. Fiek, Vorname unbekannt, geb. 1880, verh., Gutsbesitzer, aus der Gegend von Königsberg; 12. Fink, Vorname unbekannt, geb. etwa 1908, Maurer, aus Ostpreußen; 13. Fischer, Gustav, geb. 1902, verh., Uffz., Kaufmann, aus Ostpreußen (Ehefrau: Eva); 14. Fischer, Gustav, geb. etwa 1903, verh., zwei Kinder, Gefr. oder Obergefr., Bauer, aus der Umgebung von Allenstein; 15. Fischer, Heinz, geb. etwa 1923, ledig, war bei der Marine, Schüler, aus Locken, Kreis Osterode; 16. Fischer, Hermann, geb. etwa 1902, aus Ostpreußen; 17. Flakowski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1885, verh., Studienrat, aus Königsberg; 18. Fleischmann, Hans, geb. 1924, ledig, Oberfähnrich, bei Tilsit, Kreis Elchniederung; 19. Fletsch, Vorname unbekannt, geb. etwa 1923, ledig, Landwirt, aus der Nähe von Königsberg; 20. Flieder, Horst, aus Königsberg; 21. Franzeck, Karl, geb. etwa 1913, verh., zwei Kinder, Feldwebel, vermutlich Bäcker, aus Königsberg; 22. Frey, Leopold, geb. etwa 1900, Sonderführer, Kunstmaler, aus Ostpreußen; 23. Freinig, Vorname unbekannt, geb. etwa 1904, Oberwachtmeister, aus der Nähe von Königsberg; 24. Freitag, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, verh., aus Bischofstein, Kr. Rößel, Bahnhofstraße; 25. Freitag, Herbert, geb. etwa 1929, war beim Volkssturm, aus Ostpreußen; 26. Freitag, Paul, Gefr., aus Königsberg, Säckheim; 27. Freschke, Julius, geb. etwa 1923, Gefr. oder Obergefr., aus Ostpreußen; 28. Freund, Vorname unbekannt, verh., Kaufmannsfrau, aus Angerburg; 29. Friebe, Vorname unbekannt, geb. etwa 1908, verh., Landwirt, aus Ostpreußen; 30. Friebe, Georg, geb. etwa 1906, Obergefr., aus Ost- oder Westpreußen; 31. Friedemann, Karl, geb. etwa 1905, Elektriker, aus Ostpreußen.

Zuschriften unter Nr. D.R.K. M. 4 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24) Hamburg 24, Wallstraße 29 b, erbeten.



Unter dem Erntekranz

In Wilhelmshaven begingen die Ostpreußen das Erntefest nach heimatlicher Art.

Josef Stuber aus Regensburg wird um Bekanntgabe seiner vollen Anschrift gebeten.

Wer gibt Auskunft über eine junge Dame aus Memel, deren Eltern dort ein Strandhotel besessen haben? Sie wurde zu den Heereshelferinnen eingezogen und machte auf dem Truppenübungsplatz Groß-Born, Lager Westfalenhof (Pommern) bei den dortigen Lager-Zahnarzt als Helferin Dienst. Wie heißt diese junge Dame und wo befindet sie sich?

Wer weiß etwas über den jetzigen Aufenthaltsort oder das Schicksal von Erna Michalowski, geb. 16. 8. 1919, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 44? Die Tante hat sie 1948 noch in Tilsit gesprochen, sie wollte nach Litauen gehen, um dort Arbeit zu suchen.

Wer weiß etwas über den Aufenthaltsort oder das Schicksal des Inhabers der Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt Oskar Kotzan, geb. 9. 11. 1891 in Wolfsheide, wohnhaft gewesen in Lyck, Straße der SA 93, und über die Nachbarn: Schuhmachermeister Ewald Seidel, sowie Kaufmann Kurt Altmeyer.

Gesucht werden: die Geschäftsleitung und Angestellte der Firma Sauerbauer aus Königsberg-Sackheim. — Ewald Ruhnau aus Königsberg, Krausallee 61, und Kurt Lebrecht, Hans-Sagan-Straße 81 (Baufirma Ruhnau & Lebrecht). — Familie Heinrich Essing aus Königsberg. Der Sohn ist im Kriege gefallen. — Regierungsinspektor Erich Petri aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße. — Karl Schneider aus Gerdauen, Feldstr. 7, Postschaffner, geb. am 6. 4. 1894 in Arnsdorf, Krs. Gerdauen, während der Flucht am 26. 2. 1945 zum Marineschützen-Bat. Scharnhorst 107, 3. Komp. nach Adlershorst b. Gotenhafen eingezogen, wird seit dem 3. März 45 vermißt. Die Einheit soll am 23. 3. bei Kielau-Gotenhof eingesetzt worden sein.

Betriebsleitung, Betriebsangehörige, Verwaltung oder Personalstelle der Firma Lemke — Stahlfabrik — in Königsberg. — August Strötzel, geb. 12. 5. 1880 in Gr.-Sobrost, Kreis Gerdauen. Er war als Tischler in der Sargfabrik Both beschäftigt und ab 1945 in Cosse, Zellstoff-Fabrik, wohnh. Otto-Reinke-Str. Er war schwerhörig, sprechbehindert und Brillenträger. — Adolf Schwendowius, etwa 1925/1932 Oberfeldwebel in Neidenburg, dann Stadtinspektor in Berlin. — Christel Goetz aus Cranz, Hohenzollernstraße 4. — Angehörige des Wehrmachtsangehörigen Herbert Kaese, geb. 2. 7. 18 in Rosenort. — Direktor Stadie aus Königsberg von der Handelsbank Köttelstraße.

Landsleute, die in der Zeit von 1931—1940 auf dem Gut Eichmedien beschäftigt gewesen sind, und Alfred Nicolai kennen, werden um Mitteilung ihrer Anschrift gebeten. Der Besitzer war Herr von Redicker.

Gesucht werden Rudolf Buttgereit, geb. 2. 11. 1900 in Packelenen, Kreis Insterburg. Letzte Nachricht Januar 1945 vom Volkssturm aus Erdmannsruh. — Willi Görke, geb. 20. 9. 04 in Trieken, Kreis Insterburg. Letzte Nachricht Weihnachten 1944 aus Polen.

Gesucht werden aus Königsberg-Stadt und Land: 1. Günter Klein, geb. 17. 12 34, Yorckstraße 28. Er wurde 1946 in Königsberg ins Waisenhaus gegeben. 2. Wilhelmine Klein, geb. 10. 11. 1870, Neuhausen-Tiergarten. 3. Wachtmeister Franz Bock und Charlotte, geb. Klein, geb. 2. 1. 06, Pillauer Straße 1a. 4. Schmied Fritz Siebrand und Eliese, geb. Klein, geb. 18. 4. 01, Heiligengeiststraße 3. 5. Straßenwärter Gustav Tollkühn und Johanna, geb. Klein, geb. 18. 10. 93, Siedlung Trempau. 6. Henriette Wiegand, geb. Klein, geb. 30. 1. 88, Knöppelsdorf.

Gesucht werden: Anna Klein, geb. Klein, geb. 18. 4. 01 aus Groß-Drosten, Kreis Labiau. — Der Inhaber der Firma Schimansky aus Königsberg. — Das Kind Herbert Lach, geb. 21. 5. 1944. Es wurde 1945 von Schwester Firminia vom Krankenhaus Seeburg nach Heilsberg gebracht.

Wer kennt den Wohnort oder das Schicksal der nachstehend aufgeführten Landsleute aus Königsberg? 1. Gertrud Becker, geb. Loschke, Hermann-Göring-Allee 138 od. 148. 2. Emma Bunsas, Sackheimer Kirchenstraße jaSR VN 6enFa6jnn,ß— t 67 heim 117 E. 3. Berta Ohlsen, Sackheimer Kirchenstraße 7. 4. Lina Wichert, Vorstädt. Langgase Nr. 4.

Es werden Kollegen des ehem. Pflegers der Heil- und Pflegeanstalt Rastenburg, Friedrich Heinrich, gesucht.

Wo ist Rittmeister Hans Rohrmoser, geb. ca. 1898, aus Fünflinden?

Nachricht erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Wer kennt . . .?

. . . Konrad Karrasch, geb. 4. 10. 07 in Marienwerder und kann bestätigen, daß K. bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1939 in Königsberg, Vorstädtische Langgasse 98, wohnhaft gewesen ist?

. . . Alfred Beutler, geb. 25 1. 1928 in Heinrichswalde, und seinen jetzigen Aufenthaltsort? B. soll in der Nähe von Hamburg wohnen.

. . . Else Dyck, geb. am 10. 10. 82, in Christburg, Krs. Stuhm, und kann bestätigen, daß Fräulein D. von 1942 bis 1945 in Königsberg wohnhaft gewesen ist?

. . . den Landwirt Eduard Goldau, geb. 19. 9. 1887 in Damerau, Krs. Bartenstein, später Königsberg, Neuendorfer Straße 156 wohnhaft und weiß etwas über seinen jetzigen Aufenthalt?

Wer weiß etwas über den Verbleib von Frau Käthe Riegel, geb. Hillerkus, wohnhaft gewesen in Goldap, Yorckstraße 7 a, evakuiert gewesen nach Mühlhausen, Krs. Pr.-Holland, Bahnhofstr. 20 II. Letze Nachricht Januar 1945?

Wer weiß etwas über den Verbleib von Johannes Wirsching, geb. 20. 6. 27, in Tutschen, Krs. Stallupönen, wohnhaft gewesen in Seewiese, Krs. Gumbinnen. Anfang Februar 1945 in Kr. Bartenstein oder Schippenbeil zur Arbeit abgeholt worden.

Nachrichten erbeten unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Dokumentation

Ueber welche Zeitspanne und Ereignisse Erlebnis- und Augenzeugenberichte gesucht werden, sei nachstehend kurz skizziert.

1. Räumung vor dem anrückenden Feind (Treck, Fluchtweg, Rettung in den Westen oder Ueberrollen auf der Flucht.)
2. Kämpfe um die engere Heimat — Einsatz des Volkssturmes.
3. Besetzung der Heimat durch den Feind. Schicksal der Zivilbevölkerung (Eingesessene, Evakuierte aus dem Westen, Flüchtlinge aus dem Osten, westliche Kriegsgefangene).
4. Das Schicksal der Zivilbevölkerung während der sowjetischen und polnischen Verwaltung. Völkerrechtswidrige Behandlung der Deutschen, Deportationen, Hunger, Seuchen, Zwangsarbeit, Enteignung, Ausplünderung und Vernichtung deutscher Kultur und Wirtschaft. Sowjetische und polnische Wirtschaftsmethoden Deutscher Gottesdienst und Schulunterricht?
5. Hilfe durch Litauer.
6. Die Austreibung, Bekanntmachungen und Anordnungen hierzu und ihre Durchführung. Verhalten der Sowjets und Polen während der Austreibung. Auswirkung der Maßnahmen auf die deutsche Bevölkerung.
7. Zwangsoption.
8. Heutiger Zustand der Heimat.
9. Schicksal der Verschleppten.
10. Bilder aus den vorstehenden Zeitspannen (diese werden nach Vervielfältigung zurückgegeben).

Die Berichte können in zwangsloser Form als Augenzeugen- und Erlebnisberichte abgefaßt sein. Ihr Umfang ist nicht beschränkt Genaue Angaben über Zeit und Ort sind erwünscht. Die Berichte sollen nur Selbsterlebtes enthalten. Uebertreibungen sind zu vermeiden.

Als Dokumente gelten nur Originalberichte, beglaubigte Abschriften oder Fotokopien. Sämtliche Dokumente werden archivarisch sichergestellt und stehen nur den mit der Bearbeitung der Dokumentation betrauten Personen zur Einsicht zur Verfügung. Sie sind einzureichen an den Beauftragten für die Dokumentation von Spaeth-Meyken, Hamburg 36, Neuer Wall 72.



Amtskette für Obermeister Popp

Richard Popp, der Obermeister der Königsberger Bäcker-Innung, erhielt beim Duisburger Treffen der Königsberger eine Amtskette als Geschenk der Stadt Duisburg. Die Königsberger Bäckermeister waren zur Feier des 400jährigen Bestehens zusammengekommen. Richard Popp sprach aus diesem Anlaß über die Geschichte der Innung. Wir berichteten darüber in Folge 26 auf Seite 12



Der siebzigjährige Hans Kallmeyer

wurde an seinem Geburtstag am 1. September von verschiedensten Seiten besonders geehrt. (Wir brachten in Folge 24 eine Würdigung des Künstlers.) So hatte u. a. der Vorstand des Heimatvereins der Ost- und Westpreußen e. V., Bayreuth, dem er als Mitglied angehört, es sich nicht nehmen lassen, den Jubilar in seiner ländlichen Einsamkeit in Ranzendorf (Oberfranken) aufzusuchen, um ihm die Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenmitglied zu überreichen. Dieser Besuch — bei dieser Gelegenheit wurde die obenstehende Aufnahme gemacht, die den Künstler mit seiner Gattin zeigt — löste große Freude bei dem verdienstvollen Künder der Schönheiten unserer Heimat aus. Trotz äußerst primitiver Wohnverhältnisse auf dem Boden eines ländlichen Stalles bewies das Ehepaar Kallmeyer, daß ihm der oft bewährte Kallmeyer'sche Lebenshumor nicht ausgegangen ist. Der Meister des Pinsels selbst wies den Besuchern manches staunenswerte Zeugnis seiner noch heute ungebeugten Schaffenskraft vor. Möge der Mensch und Künstler Hans Kallmeyer weiterhin so ungebeugt und kraftvoll wirken wie er es an seinem siebzigsten Geburtstag tat!

Sparbücher

Für Ida Kinas aus Lyck, tätig gewesen im Speisehaus Franz Winkler, SA-Straße, ist ein Sparkassenbuch der Kreis- und Sparkasse Lyck vorhanden.

Für Auguste Dudat, Habichtsau, Krs. Gumbinnen (Wannagupchen), ist ein von Bürgerm. Fritz Heß gefundenes Sparbuch vorhanden.

Nachrichten erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Bank der Landschaft

Für die Bank der ostpr. Landschaft ist eine Auskunftsstelle eröffnet worden, die Auskünfte über Sparguthaben (nicht Depositen- und Kontokorrentkonten) erteilt. Treuhänder: Bankdirektor Friedrich Krech, Bad Godesberg, Lastenausgleichsbank.

Wir gratulieren ...

zum 85. Geburtstag

am 1. November dem früheren Inhaber des Kunstgewerbehauses A. Teichert in Königsberg, Karl Lau. Er wohnt im Altersheim in Konstanz a. B., Schützenstraße 7.

am 3. November Frau Bertha Zeruhn, früher Insterburg, jetzt Rendsburg, Wallstraße 34.

am 27. Oktober Frau Anna Kilian, geb. Bastian, aus Ferienwalde im Kreise Mohrungen, jetzt in Hankenberge Nr. 6, Kreis Osnabrück.

zum 80. Geburtstag

am 3. November Frau Anna Lenkeit, geb. Becker, die bis zur Vertreibung in Königstal im Kreise Johannisburg lebte. Sie wohnt in Lochham-München, Jahnstraße 39.

am 22. Oktober Frau Emma Leipacher aus Klein Perbangen im Kreis Tilsit-Ragnit. Sie lebt in Berlin-Lichtenrade, Alt-Lichtenrade Nr. 10.

am 2. November Frau Hedwig Cibulski, geb. Legall, in Lübeck, Lachswehrallee. Sie stammt aus Birkenthal bei Hartenstein im Kreis Angerburg.

am 6. November Frau Helene Müller aus Pr.-Eylau. Sie lebt bei ihrer Tochter in Holzminden/Weser, Fürstenbergerstraße 50.

am 23. Oktober dem früheren Großkaufmann Eduard Krueger aus Königsberg, der als Angehöriger des SC. Baltic besonders Seglern gut bekannt ist. Er lebt in Bretten, Kreis Karlsruhe, Hausertalstraße 13.

zum 75. Geburtstag

am 5. November Frau Martha Kiaulehn, geb. Schinz, aus Rastenburg. Sie lebt in Hannover-Linden, Ricklinger Straße 114.

am 17. Oktober Frau Elisabeth Guddat, geb. Marks, aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt Mittelzone.

*

Wie wir in der letzten Folge schon ankündigten, zwingt uns die steigende Raumnot auf den Seiten unseres Blattes, unsere Glückwünsche auf die 75., 80., 85., 90. und höheren Geburtstage zu beschränken. Auch allen anderen Geburtstagskindern gilt unser herzliches Gedenken, wenn wir auch nicht mehr in der Lage sind, alle ihre Namen zu veröffentlichen oder ihnen zu schreiben.

Das Ostpreußenblatt.

Hochzeitsjubiläen

Die Diamantene Hochzeit feierten am 5. Oktober in Hörden/Harz Albert Krause aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, und Frau Marie, geb. Böhnke. Eine stattliche Nachkommenschaft konnte ihnen Glück wünschen: fünf Kinder, sechzehn Enkel und neun Urenkel.

Am 30. Oktober werden Fischer Gustav Lemke und Frau Emilie, geb. Ernst aus Schaaksvitte im Samland die Diamantene Hochzeit feiern können. Sie leben in Wilhelmshaven, Spiekeroogestraße 6.

Ihre Goldene Hochzeit begingen am 9. Oktober Johann Gorntzy und Frau Caroline, geb. Lange. Ihre Ehe wurde in Borken, Kreis Ortelsburg geschlossen. Sie leben jetzt in Platjenweide, Kreis Osterholz.

Am 11. Oktober feierten Julius Schmuck und Frau Elise, geb. Kluke, die Goldene Hochzeit. Sie stammen aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, und leben jetzt in Köln, Vorgebirgstraße 33.

Am 26. Oktober können Johann Falk aus Arys und Frau Luise, geb. Waschke, das Goldene Ehejubiläum feiern. Sie leben in Berlin-Buckow II, Schirmvogelweg 24.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 30. Oktober Johann Kuhr und Frau Hermine, geb. Rosenski, aus Kahlholz im Kreise Heiligenbeil, jetzt in Loxstedt, An der Reitbahn 219, Kreis Wesermünde.

Am 23. September feierten ihre Goldene Hochzeit Andreas Romahn und Frau Anna, geb. Wölki, aus Lekitten bei Seeburg im Kreis Rößel. Sie leben jetzt in Ruckforde bei Gettorf, Kreis Eckernförde.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 13. Oktober Franz und Berta Sieloff, früher Willschicken-Wilkental, Kreis Insterburg, jetzt Lutterberg bei Hannoversch-Münden.

Am 20. September feierten die „Goldene" Karl Preuhs und Frau Marie, geb. Grodd aus Baumgarten, Kreis Rastenburg. Sie leben bei ihrer Tochter in Münster in Westfalen, Hagenfeld Nr. 1.

Am 17. Oktober begingen ihre Goldene Hochzeit Otto Riemann aus Königsberg und Frau Bertha, geb. Machei. Das Paar wohnt jetzt in Lübeck, Große Burgstraße 51.

Am 10. Oktober konnten Weichenwärter i. R. Friedrich Anders und seine Ehefrau Minna, geb. Nohsbach, aus Kranichbruch, Kreis Insterburg, in Wuppertal-Barmen, Fischertal 39/41, die Goldene Hochzeit feiern.

Am 13. Oktober feierten Hermann und Anna Konrad aus Kopienen, Kreis Pr.-Holland, ihre Goldene Hochzeit. Das Paar lebt in Kiel, Uhlandstraße 8.

Wir hören Rundfunk

NWDR. Mittelwelle. Montag, 3. November, Sender Berlin, 16.20 Uhr: „Musik aus ostdeutscher Heimat"; u. a. Ausschnitte aus „Ostpreußisches Bilderbuch" von Otto Besch (Waldsee in Masuren — Blinkfeuer von Nidden — Kleiner Tanz für Aennchen von Tharau). — Donnerstag, 6. November, Sender Köln, 8.15 Uhr: „Volksweisen aus Schlesien und Ostpreußen"; u. a. Ostpreußischer Volkstanz, An des Haffes anderm Strand, Wenn Kirmes ist.

NWDR. UKW-Nord. Sonntag, 2. November, 15 Uhr: In der Sendereihe „Vom deutschen Osten": „Elche ziehen ihre Fährte"; ein Hörbild aus Ostpreußen von Martin Kakies.

NWDR. UKW-West. Sonnabend, 8. November, Schulfunk, 10.30 Uhr: „Unter Freunden"; u. a. Simon Dach: Preis der Freundschaft.

Radio Bremen. Sonnabend, 8. November, Schulfunk, 9.05 Uhr: In der zweiten Sendehälfte: „Masuren, das Land der Wälder und Seen".

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 2. November, 15 Uhr: In der Zusammenstellung „Der Heimat schönste Lieder" ist Ostpreußen mit der Melodie „Land der dunklen Wälder" vertreten. — Montag, 3. November, 20.05 Uhr: „Es war einmal", Ostdeutsche Sagen und Märchen. Manuskript Günter Kirchhoff, Musik Johannes Rietz. — Mittwoch, den 5. November, UKW, Sendergruppe Baden, 19 Uhr: „Leichte Musik zum Feierabend", u. a. Strecker: „Folg' nur deinem Herzen" aus „Aennchen von Tharau". — Freitag, 7. November, 6.40 Uhr: „Singende Heimat Ostpreußen"; Leitung: Johannes Rietz, Solist: Willi Rosenau.

Südwestfunk. Mittwoch, 5. November, Landesstudio Rheinland-Pfalz, 16.15 Uhr: „Neue Heimat — alte Lieder"; Heimatvertriebene Kinder singen und spielen in Taben, Kreis Saarburg. — Mittwoch, 5. November, UKW, 16.20 Uhr: „Vertriebene Jugend sucht sich ihren Weg". — Sonnabend, 8. November, 16 Uhr: „Spanische Miniaturen"; ein Skizzenband vom Straßenleben in Madrid, aufgenommen von dem ostpreußischen Schriftsteller und Rundfunkreporter Markus Joachim Tidick.

Hessischer Rundfunk: Sonntag, 26. Oktober, UKW, 20 Uhr: „Wanderjahre ohne Lehre"; ein Bericht über das Schicksal zweier Königsberger Jungen auf ihren Gängen durch Litauen nach Kriegsende von Siegfried Lenz.

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 4. November, 14.55 Uhr: Das Vertriebenenproblem in Bayern und Niedersachsen; Vortrag von Martin Kornrupf.

Ostpreußische Landbeschäler in Westfalen

Anläßlich der Hengstparade des westfälischen Landgestüts Warendorf konnte man auch unter den 230 Hengsten dieses Landgestüts, davon 150 Kaltblüter und 80 Warmblutpferde, zwei Hengste des Warmbluts Trakehner Abstammung bewundern, die unter dem Reiter und vor dem Wagen gezeigt wurden. Es handelt sich hier um den 1942 geborenen Fuchs „Abschaum" v. Absinth u. d. Arna v. Schaumburger, der von W. Cziskus-Pfalzrode gezüchtet und von Möller-Kassuben aufgezüchtet wurde. Der zweite Ostpreuße ist der Fuchs „Julmond" v. Julianus a. d. Pady v. Padischa, der 1938 bei G. Nickoleit-Rautengrund gezüchtet und von G. Petereit-Böttcherhof aufgezogen wurde.

Beim Züchtertag des Holsteiner Landgestüts Traventhal wurden auch die fünf beim Traventhaler Landgestüt befindlichen ostpreußischen Hengste gezeigt. Es sind dies „Colombo", „Perserfürst", „Fortunatus", „Heidedichter" und „Condolier". M. Ag.

Tote unserer Heimat

Der ostpreußische Tennis-Nestor Feige †

Als das Ostpreußenblatt im Begriff war, die Folge mit Beiträgen von Landsberg hinauszusenden, schloß Rechtsanwalt Feige, früher in Landsberg tätig, für immer die Augen. Mit ihm ist ein für das sportliche Tennis begeisterter Mann aus dem Leben geschieden. Er gründete in Zinten schon vor mehr als sechzig Jahren den ersten Tennisklub in Ostpreußen, der sich im Laufe der Jahre einen beachtlichen Namen erworben hat. Davon legen die Turniere, die der Tennisverband außer in Königsberg, Zoppot, Cranz, Allenstein, Tilsit und Insterburg auch in Zinten veranstaltete, Zeugnis ab.

Als der Verstorbene im Jahre 1906 sich in Landsberg als Rechtsanwalt niederließ, war sein erstes sportliches Werk die Anlage eines Tennisplatzes und die Gründung des Tennisklubs. Gemeinsame Turniere beider Klubs, Zinten und Landsberg, wozu sich später noch Pr.-Eylau gesellte, wurden in jedem Jahre abgehalten, bis die Flucht allem ein Ende bereitete.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat hat der Sportsmann in Vöhl am Edersee seine letzte Ruhestätte gefunden. Im Namen seiner alten Freunde rief ihm an der Beerdigung Lehrer i. R. Pohlens den letzten Gruß zu. „Leider ist es dir nicht vergönnt", sagte er, „in der ostpreußischen Erde auszuruhen. Aber sei getrost, auch hier werden über deinem Grab die Finken schlagen; auch hier werden auf deinem Grabhügel Blumen aufblühen, wie sie dir in deiner Heimat erblühten und an denen du allezeit deine Freude hattest, und die Wipfel der knorrigen Eichen werden die ewige Sinfonie der Natur rauschen, der du, wie wohl kaum ein anderer zu lauschen vermochtest."

Dompfarrer Hermann Willigmann 75 Jahre alt

Am 8. November wird der frühere Königsberger Dompfarrer Hermann Willigmann 75 Jahre alt. Er wurde in Berlin geboren, besuchte das Mariengymnasium in Posen und studierte an den Universitäten Greifswald und Berlin. Seine Laufbahn begann er als Hilfsprediger an der Garnisonkirche zu Potsdam. 1910 wurde er als Divisions-Pfarrer nach Königsberg versetzt; er predigte in der Schloßkirche. Mit dem I. Reserve-Korps, das unter der Führung Generals von Morgen ruhmreichen Anteil am Siege von Tannenberg hatte, rückte er 1914 ins Feld. Generalfeldmarschall von Mackensen holte Pfarrer Willigmann nach Lodz. Die dortige viertausend Menschen fassende Johanniskirche war überfüllt, wenn er predigte, ja die Leute legten außen Leitern an die Fenster, um Gottes Wort zu hören, und Feldmarschall von Mackensen hatte Mühe, sich durch die Menge den Weg zu seinem Gestühl am Altar zu bahnen. Nach dem Fall Warschaus wurde er Gouvernementspfarrer. Er verlobte sich in der polnischen Hauptstadt mit der Tochter des Generalsuperintendenten und Propstes von Berlin, D. D. Haendler. An die Warschauer Zeit schlossen sich Versetzungen nach Konstantinopel, Kleinasien und Syrien an. Kurz vor Kriegsende kehrte er nach Deutschland zurück; die ihm angebotene Hofpredigerstelle in Potsdam konnte er nicht mehr antreten. Er wählte Königsberg als Wirkungskreis. Zuerst amtierte er an der Sackheimer Kirche, er wurde aber bald an den Dom berufen. Hier wirkte er segensreich bis zum Mai 1934. Von nationalsozialistischer Seite gegen ihn entfesselte Intrigen zwangen ihn, Königsberg zu verlassen; er nahm die Wahl zum Pfarrer an der Kirche zum Heilsbronnen in Berlin-Schöneberg an.

Sein Weggang wurde von seiner Königsberger Domgemeinde tief bedauert. Seine starke Persönlichkeit und die Gewalt seiner Predigten hatten ihm viele Herzen zugeführt. Die Tätigkeit dieses arbeitsfreudigen Mannes erstreckte sich weit über Königsberg hinaus. Wohl an allen größeren Orten Ostpreußens hat er entweder als Feldprediger oder während einer Evangelisations-Woche Gottesdienste geleitet. Er erkannte früh die Bedeutung des Rundfunks und führte als erster Geistlicher trotz des Widerstandes seiner vorgesetzten Behörde Morgenandachten im Königsberger Sender ein. Unvergeßlich werden den Bewohnern des Kneiphofs die Mitternachtsgottesdienste zu Silvester sein. Nach Beendigung des Gottesdienstes ließ Pfarrer Willigmann auf dem Domplatz den Lichterbaum aufstrahlen, eine Handlung, die später von anderen Kirchen übernommen wurde.

Heute lebt Dompfarrer Willigmann im Ruhestand in Berlin-Wilmersdorf, Jenaer Straße 6. Aber immer steht er noch im Dienste seiner hohen Aufgabe. Die Ereignisse in seinem arbeitsreichen Leben hat er aufgezeichnet, sie sollen in Buchform erscheinen. Das Ostpreußenblatt brachte in Folge 5 vom 15. Februar dieses Jahrgangs einen Artikel von Pfarrer Willigmann unter der Ueberschrift: „Erinnerungen an den Königsberger Dom". Mit seinen Amtsbrüdern und Gemeindegliedern grüßen ihn viele ostpreußische Landsleute.

Zusammenschluß der ostdeutschen Zeitungsverleger

Am 18. Juli wurde in Wiesbaden der „Verband der mittel- und ostdeutschen Zeitungsverleger" gegründet.

Der Verband will alle in Westdeutschland und Westberlin lebenden Verleger und deren Nachfolger aus den Gebieten innerhalb der Reichsgrenzen von 1937, soweit sie sowjetisch besetzt und beeinflußt sind, organisatorisch zusammenfassen und ihre beruflichen Interessen vertreten. Seine wesentliche Aufgabe erblickt der Verband im Aufbau einer freien demokratischen Presse in diesen Gebieten, nach ihrer Wiedervereinigung mit Westdeutschland, sowie in der Vertretung der Ansprüche seiner Mitglieder auf Wiedergutmachung der ihnen zugefügten Schäden und Wiedereinsetzung in ihre früheren Rechte als Verleger und Drucker.

Die erste Mitgliederversammlung, die der „Verband der mittel- und ostdeutschen Zeitungsverleger" am gleichen Tage in Wiesbaden abhielt, wählte zum ersten Vorsitzenden Fritz Faber, Wiesbaden (Magdeburg), sowie als stellvertretende Vorsitzende Dr. Fritz Blume, Jever/Oldenburg (Rathenow) und Rudolf Müller, Köln-Braunsfeld (Eberswalde). Die Geschäftsstelle des Verbandes befindet sich in Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Der Verband bittet alle in Westdeutschland und Westberlin lebenden mittel- und ostdeutschen Zeitungsverleger und deren Nachfolger, mit der Geschäftsstelle in Wiesbaden in Verbindung zu treten. Ebenso ist der Vorstand daran interessiert, die Anschriften von Redakteuren sowie leitenden kaufmännischen und technischen Angestellten von Tageszeitungen zu erhalten, die früher in den Gebieten der sowjetisch besetzten Zone tätig gewesen sind, soweit sie sich für die Aufgaben des Verbandes interessieren.

Für Todeserklärungen

Hans Dyck, geb. am 5. 7. 1889, in Schönberg/Weichsel, und Ehefrau Martha Dyck, verw. Hildebrandt, geb. Just, geb. 7. 7. 1887 in Königsberg, wohnhaft gewesen und zuletzt gesehen in Königsberg, wahrscheinlich Hermannallee 7, sollen für tot erklärt werden. Wer hat das Schicksal des Ehepaars Dyck miterlebt und kann Auskunft geben?

Ewald Sobotzki, geb. 7. 3. 12 in Bischofstein, wohnhaft gewesen in Heilsberg, Mackensenstr. 27, Obergefr., Einheit Schimmelpfennig, und Josef Sobotzki, geb. 13. 3. 08, wohnhaft gewesen Bischofstein, Bahnhofstraße, verschleppt am 5. 4. 45 in Gallingen bei Bartenstein, sollen für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal dieser Landsleute?

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des praktischen Arztes Dr. med. Wilhelm Otto aus Friedland Ostpr.? Zuletzt im Lager Pr.-Eylau im Frühjahr 1945 gesehen worden. Wer kann seinen Tod bestätigen?

Es wird der Obergefreite und Maler Adolf Fischer, geb. 28. 7. 1917, wohnhaft gewesen in Bärwalde, Siedlung Sonntagsruh, gesucht. Feldpost-Nr. 05 576 B. Wer war mit ihm zusammen, kennt sein Schicksal oder kann Hinweise geben?

Frau Helene Leonhard, geb. Brieskorn, geb. 23. 11. 1899 in Königsberg, wohnhaft gewesen in Königsberg-Metgethen, Eichenweg 13, wird seit Januar 1945 vermißt. Sie soll für tot erklärt werden. Wer kann Hinweise über das Schicksal der Gesuchten geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Familienanzeigen

Als Verlobte grüßen

Ilse Sieg

cand. ing.
Manfred Wetzorke

Hannover
Limmerstr. 43 — Leinaustr. 17
fr. Rastenburg — fr. Breslau

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz Schröter
Lisa Schröter
geb. Bühring

Maldeuten Kr. Mohrungen (Ostpr.) — Springe/Deister Friedrichstr. 34

im Oktober 1952.

Wir haben uns verlobt

Erika Schnorr
Heinz Schirmacher

Husum/Nordsee — Bladien, Kr. Heiligenbeil, z. Zt. Arvika, Myräsvägen 2
Schweden, 27. September 1952.

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinrich Ohde
Charlotte Ohde, geb. Süss
staatl. gepr. Dentistin

Lübeck-Siems, den 4. 10. 1952, Mühlenkamp 1
früher Quednau und Zinten.

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Ernst Wagner
Waltraut Wagner
geb. Albrecht

Königsberg — Krattlau (Samld.)
jetzt Haimhausen b. München, Innhauser Moos 25.

18. Oktober 1952

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Lobitz und Frau
Anneliese Lobitz
geb. Kollmann

Schmauch — Stollhamm i. O.
jetzt Brake i. O. Lange Str. 47,
7. Oktober 1952

Die Vermählung ihrer Tochter Maria Christiane Freiin von Esebeck mit Herrn Christoph Borkenhagen, Sohn des verstorbenen Majors Curt Borkenhagen und seiner Gemahlin Julia Borkenhagen, geb. von Rospatt, geben bekannt

Hanns Gert Frhr. v. Esebeck
Barbara Freifrau v. Esebeck
geb. von Alt Stutterheim-Koppershagen

Altenmuhr, Mittelfranken, Hamburg, im Oktober 1952

Meine Vermählung mit

Maria Christiane
Freiin von Esebeck

beehre ich mich anzuzeigen.

Christoph Borkenhagen

München-Gladbach

Am 17. September 1952 verschied plötzlich an Herzschlag, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Luckenbach

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Henriette Luckenbach, geb. Reck
Irmgard Luckenbach
Gerda Luckenbach
Helmut Luckenbach
Elisabeth von Mülmann, geb. Luckenbach

Sadweitschen, Kr. Gumbinnen,
jetzt Bremervörde, Bergstraße 3 a.

Zum Gedenken!

Liebste Eltern weinet nicht,
gönnt mir doch die ew'ge Ruh'!
Denkt wie ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 25. Oktober jährt sich zum fünften Male für uns der allertraurigste Tag, an dem unser einzigster liebster Sohn

Artur

kurz nach seiner Heimkehr aus der Gefangenschaft an den Folgen des Krieges im blühenden Alter von 24 Jahren hier gestorben ist.
Kein Arzt, kein Helfer war hier für ihn. Nur in seiner jungen Lebenszeit rief ihn der Herrgott zur Ewigkeit.

In tiefem Schmerz die sehr trauernden Eltern

Franz Hakus und Frau Ida, geb. Wnuck

Bergensee, Kr. Angerburg (Ostpr.,
jetzt Siebenbäumen b. Oldesloe, Kr. Stormarn.

Gott, der Herr, nahm im lebensfrohen Alter von 9 Jahren unser geliebtes Kind

Vera Freiin v. Schrötter-Wohnsdorff

nach einem Unglücksfall zu sich in sein himmlisches Reich.

Siegfried Freiherr v. Schrötter- Wohnsdorff
Vera Freifrau v. Schrötter-Wohnsdorff
geb. Gräfin zu Eulenburg
Freda-Valeska Freiin v. Schrötter-Wohnsdorff
Alexandra Freiin v. Schrötter-Wohnsdorff

Wohnsdorff (Ostpr.),
z. Zt. Wiehl, Bez. Köln (Hammerhof), den 10. September 1952.

Die Beerdigung hat Sonnabend, den 13. September 1952, stattgefunden.

Am Sonntag, dem 19. Oktober 1952, 15 Uhr, entschlief plötzlich und unerwartet meine über alles geliebte Verlobte, Frau

Anni Blumenstengel

geb. Lamprecht

im Alter von 50 Jahren.

Sie folgte ihrem am 15. Februar 1950 hier verstorbenen ersten Mann, dem

Steuerinspektor

Hermann Blumenstengel

aus Gumbinnen, Goldaper Straße

und meiner im Januar 1948 in Königsberg (Pr.) verstorbenen Frau

Margarete Schulz

geb. Schlicht

In unsagbarem Leid im Namen der Hinterbliebenen
Gustav Schulz, Maschinenbaumeister

Königsberg (Pr.), Juditter Allee 85
jetzt: (24a) Geesthacht (Elbe), Osterkamp 1a

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. Oktober 1952, 14 Uhr, auf dem alten Friedhof in Geesthacht statt.

---

10 Jahre deckt nun schon die fremde Erde unseren einzigen, unvergeßlichen Sohn, Bruder und Schwager

Günter Bewernick

Gefr. (Panzerjäger)

geb. 20. 10. 1920, gef. 23. 6. 1942.

In innigem Gedenken

Karl Bewernick und Frau Minna
geb. Schröder
Renate Letzner, geb. Bewernick
Herbert Letzner

Königsberg (Pr.), Rosenauer Straße 29,
jetzt Lippstadt (Westf.), Am Böbbing Nr. 25.

Fern seiner geliebten Heimat verschied nach Gottes heiligem Willen am 28. September 1952 nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager, der

Bauer

Gustav Becker

aus Dammfelde,
Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 72 Jahren.

Er folgte nach 7½ Jahren seiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Magda Becker

geb. Günther

die im Alter von 55 Jahren am 26. März auf der Flucht bei Stolp in Pommern verstorben ist, in die Ewigkeit. Ferner gedenken wir unseres lieben Bruders

Kurt

der seit dem 20. August 1943 in Rußland vermißt ist.

In tiefer Trauer

Artur Becker
Korschenbroich (Rhld.), Regentenstraße 72

Arno Becker und Frau Annemarie geb. Krumland und **Enkelkind Hugo** — Oldenburg i. O., Heimeck 36

Die Beerdigung hat am 2. Oktober in aller Stille auf dem Friedhof in Korschenbroich stattgefunden.

Gott nahm am 1. Oktober 1952 durch Unglücksfall unseren geliebten, ältesten Sohn und Bruder

Friedrich-Oskar Frhr. v. d. Leyen

aus unserer Mitte zu sich.

Frhr. und Frfr.
v. d. Leyen-Hasselpusch
und 6 Geschwister

Nach qualvoller Ungewißheit kam die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, mein geliebter, jüngster Sohn, unser lieber Bruder

Alfred Preuss

im April 1945 in Blumenthal bei Berlin-Strausberg gefallen ist.

In stiller Trauer

Gertrud Preuss, geb. Koegst
Gertrud Preuss, geb. Raabe
Ilse Preuss
Eberhard Preuss

Königsberg, Gerhardstr. 3,
jetzt:
Holzminden, Hildesheim, Gerlandstraße 44.

Immer auf die Rückkehr in die geliebte Heimat hoffend starb fern von ihr am 15. September 1952 durch einen plötzlichen, zweiten Schlaganfall unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Ida Czichy

verw. Koppetsch,
geb. Maschlanka

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Kurt Koppetsch
Ella Koppetsch, geb. Becker
Irmgard Möller, geb. Czichy
Adolf Schwesig
Ursel, Georg-Rolf und Sabine-Gisela als Enkelkinder

Richard Czichy
Ernst Koppetsch
vermißt
Oskar Koppetsch, gefallen

Martinshagen, Kr. Lötzen (Ostpr.)
jetzt Obernjesa b. Göttingen, Hauptstraße 9

Zum treuen Gedenken!

Am 25. Oktober jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein unvergeßlicher Sohn und guter Bruder

Ewald Groschinski

geb. 27. 10. 1920, gef. 25. 10. 1942.

Er ging seinem lieben Vater und seinem lebensfrohen jüngsten Bruder Andreas, die auch den Heldentod starben, 14 Monate voran in die Ewigkeit. Und noch zwei Brüder von ihm, Franz und Ernst, sind seit 1945 vermißt.

In stiller Trauer

Anna Groschinski, Mutter
Hildegard, als Schwester

Heilsberg-Neuhof (Ostpr.),
jetzt Datteln/Ahsen, Ostleven 37 (Westf.).

Zum Gedenken!

Am 4. Oktober jährte sich zum siebenten Male der Todestag meiner lieben, unvergeßlichen Mutter, Frau

Auguste Harder

geb. Krieger

Sie starb in Reichwalde (Ostpr.) an Hungertyphus. Ihr Leben war aufopfernde Liebe für die Ihren. Desgleichen am 18. Oktober 1946 mein lieber Bruder

Erich

Auch er ist in Reichwalde an Hungertyphus gestorben.

In stiller Trauer

Fritz Harder

Stillheide (Ostpr.),
jetzt M.-Gladbach-Neuwerk, Hovenner Straße 345 a.

Am 3. Oktober 1952 verschied, trotz langer Krankheit plötzlich und unerwartet, meine liebe, gute, treusorgende Mutter, die

Lehrerwitwe

Martha Gudat

geb. Lardong

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Walter Gudat

Tilsit (Ostpr.),
Stolbecker Straße 3 II.
jetzt Künzing 34½,
Post Girching (Ndb.)

Nach längerem Leiden ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Kreissparkasseninspektor i. R.

Paul Bienkowski

aus Königsberg i. Pr.

im Alter von 67 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Margarete Bienkowski
geb. Wiehe
Ruth
Hans-Jürgen

Nordhastedt, den 3. Okt. 1952.

Am 7. Oktober ging nach kurzer Krankheit unser Vater

Emil Wiskandt

Hofbesitzer in Gr.-Dirschkeim, später Eisenbart,

im 80. Lebensjahr von uns.

Er hat seinen Lebensabend nach den furchtbaren Leiden der Flucht, denen unsere Mutter zum Opfer fiel, bei seiner Tochter Frieda verbringen können.

Im Namen der Geschwister

Erna Taetz, geb. Wiskandt

Berlin-Charlottenburg,
Mommsenstr. 42, Grths.

Gott, der Herr, nahm am Montagabend nach einem erfüllten Leben meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Luise Genrich

geb. Ebner

im Alter von 71 Jahren zu sich. Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist sie sanft und friedlich eingeschlafen. Ihr ganzes Leben war Glaube, Liebe und Güte.

In tiefstem Schmerz

Paul Genrich, Neuenkirchen
Ilse Genrich, Neuenkirchen
Christel Genrich, geb. Stahnke
Buxtehude
Hans Genrich und Frau
Jeddeloh I
Herbert Genrich und Frau
Oldenburg
Liselotte Genrich, Cuxhaven
Dieter und Barbara, als Enkel

Ortelsburg (Ostpr.),
jetzt Neuenkirchen,
bei Otterndorf/Niederelbe,
den 6. Oktober 1952.

Am 18. Oktober jährte sich zum siebenten Male der Todestag unserer lieben, nimmermüden Muttel, Schwiegermutter und Omchen, Frau

Bertha Wegner

geb. Geisler

geb. 14. 6. 1869, gest. 18. 10. 1945

Sie starb den Hungertod in unserer Heimat Bartenstein (Ostpr.).

In stiller Trauer und Liebe gedenken ihrer

Margarete Rodeit
geb. Wegner, und
Willy Rodeit
Neumünster, Frankenstr. 20
Gerhard Wegner und Frau
Frieda Wegner
geb. Neumann
Neumünster, Kantplatz 13
Frieda Gramberg, geb. Wegner
Lüdge (Westf.),
Vord. Str. 85
5 Enkelkinder und 1 Urenkel

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft am 20. September 1952 im nicht vollendeten 63. Lebensjahr mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Stadtverwaltungsbote

Erich Schebsdat

Goldap (Ostpr.), Markt II

In tiefer Trauer

Lina Schebsdat, geb. Fischer
Edwin Schebsdat
Ingrid Peschel, geb. Schebsdat
Helmut Peschel
und Enkelin **Rosmarie**

Jetzt: Strahlfeld 42,
Kr. Roding, Bayern (Opf.).

Am 4. Oktober erlöste Gott meinen geliebten Mann, unseren stets sorgenden, lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Troyke

Kreisinspektor i. R.

von seinem schweren Leiden im 73. Lebensjahr.

Frau Elise Troyke, geb. Essig
Gerda Troyke, Kreisfürsorgerin
Siegfried Troyke, Reg.-Rat
Ilse Troyke, geb. Weidmann
Klaus, Reiner und **Peter.**

Gumbinnen,
jetzt Landau/Pfalz,
Neustadter Straße 37,
den 4. Oktober 1952.

Heute mittag 12 Uhr entschlief nach kurzem schwerem Leiden im 78. Lebensjahre mein lieber Vater, unser Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hans Girod

aus Schlaren, Kr. Schloßberg

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Eva Becker, geb. Girod
Paul Becker und Kinder

Straßberg, den 12. Oktober 1952.

Viel zu früh für uns entschlief plötzlich und unerwartet am 26. September 1952 mein geliebter Mann, unser guter Väti, mein lieber Sohn, der

Lehrer

Ernst Carl Ziemens

aus Blecken, Kr. Gumbinnen

im Alter von 55 Jahren.

Es trauern um ihn

Hildeg. Ziemens, geb. Lange
Klaus-Jürgen
Wolf-Dietrich
Helga und Elke Ziemens
Marie Ziemens, früh. Elbing

Ottbergen, September 1952.
üb. Hildesheim

Am 29. September 1952 entschlief plötzlich infolge Schlaganfalls meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere gute Tante

Elise Kohn

geb. Kleinfeld

im 71. Lebensjahr.

Sie folgte unserem einzigen Sohn

Erwin

der am 15. April 1945 als Unteroffizier in Italien gefallen ist, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Emil Kohn

Fischhausen (Ostpr.),
jetzt Schleswig, Lollfuß 97 I.

Die Abschiedsstunde schlug
zu früh, doch Gott, der
Herr, bestimmte sie.

Fern der Heimat, am 14. August 1952, nahm der Herrgott nach schwerer Krankheit meine innigstgeliebte, tapfere Frau, unsere herzensgute, stets um uns besorgte Mutti, unsere liebe Schwiegermutter und unsere liebste Omi, meine einzige Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Woyna

geb. Will

kurz vor ihrem 62. Geburtstag *zu sich in sein Himmelreich.*

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen

Ernst Woyna

Allenstein (Ostpr.), Wagnerstr. 7
jetzt Aurich-Kirchdorf,
Hagenkamp 216.